

H 16/2

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

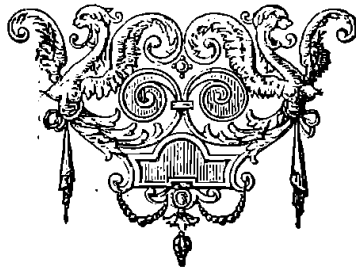
2. Jahrgang.

~~Lehrerbücherei—~~
1903. ~~der kath. Knabenschule Landsberg/L.~~

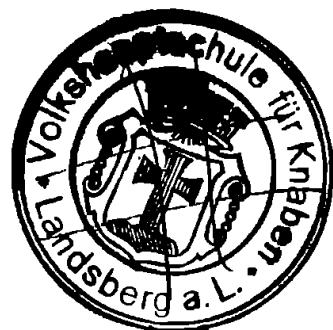
Buchst. N Nr. 139

Gekauft..... Preis:.....

N.
628



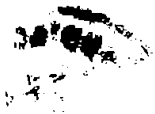
Landsberg.
— Druck von Xaver Kraus. —



Inhalt.

(Die beigedruckten Ziffern bedeuten die Seitenzahlen, die in Klammern stehenden Namen die Verfasser.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg 11, 23, 27, 39, 52, 59 (D. H.) — **Aus der Zunftzeit Landsbergs** 15, 21 (D. H.) — **Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen** 1, 7, 14, 17, 26, 30, 34, 41, 46, 50, 58, 62 (Böck, Finsterwalder, Fischer, Leoprechting, Rotter u. a.) — **Die älteste Ansicht der Stadt Landsberg** 48 (Bettler.) — **Die Blasiuskapelle in Egling** 5 (D. H.) — **Dem Huostgau** 20 (Dr. Sartori.) — **Eduard Schwoiser** 2 (D. H.) — **Eine bisher unbekannte Arbeit Lorenz Loidls** 14 (D. H.) — **Geschichtliche Notizen aus dem Gemeindebuche in Dettenschwang** 35 (Baron Franz Rothhaist v. Weißenstein.) — **Geschichtliche Notizen aus dem Handwerksbuche der Metzger in Landsberg** 66 (D. H.) **Humoristisches** 68 (Finsterwalder.) — **Merkwürdige Glocken des Bezirkes** 6 (D. H.) — **Sagen:** Armenseelenbeschwörung 66 (Leoprechting) — Das Kalkofenweiblein 11 (Pommer.) — Das Schornmännlein 4 (Pommer.) — Der Bloacher im Strudel 55 (Leoprechting.) — Der Burgfel in Scheuring 23 (Pommer.) — Der feurige Reiter 22 (Leoprechting.) — Der Stoffensberg 38 (Leoprechting.) — Der Strudel 47 (Leoprechting.) — Der Teufel im Jesuitenkollegium zu Landsberg 4 (Schöppner.) — Die blutigen Scheiten 44 (Held.) — Die Dessenhauser 44 (D. H.) — Die Marienkapelle ob der Urth bei Schmiechen 55 (D. H.) — Die Teufelsfuchsen bei Lichtenberg 12 (Leoprechting) — Ein Unbanner 16 (Leoprechting.) — Egling 39 (Leoprechting.) — Noch etwas vom Strudel 55 (Leoprechting.) — Nochmals etwas vom Strudel u. a. 67 (Finsterwalder.) — St. Ulrichskapelle bei Grefing 67 (Schöppner.) — Seiserstetten 47 (Leoprechting.) — Utting, eine Römerstadt 55 (Schöppner.) — **Schilderungen aus alter Zeit über Stadt und Bezirk** u. z. Hattenberg und Lichtenberg 3, Hurlach 29, Egling 34, Kaltenberg 45, Kaufring 41, Pestenacker 45, Pöring 45, Pürgen 46, Schmiechen 49, Utting 50, Wabern 57, Weil 57, Winkl 57, Windach 61 (Wening.) — **Sitten und Gebräuche:** Das Haselnußpläuten 12 (L. W.) — Das Korn in die Mühle führen 30. — Die alte Linde in Dettenshofen 43 (Finsterwalder.) — Sitten und Gebräuche in Dettenschwang aus dem 18. Jahrhundert 37. — Vom Fuhrlohn 43. — Vom Kaminfeger 32, Von der Bschütt zum Hausbrot 43. — Von den Tröschern 43. — Wer gilt als Nachbar? 12 (Finsterwalder) — **Sprüche** 12, 40, 56, 68. — **Vorwort** 1. — **Zeitchronik** u. z. Bauwesen im Bezirke 26 (Raidl), Bauwesen in der Stadt 65, Feierlichkeiten und Ehrungen 48, Personalveränderungen 54, Unglücksfälle 31.



Illustrationen.

Die Blasiuskapelle in Egling 6. — Ortsansichten u. z. Hurlach 29, Egling Schloß 34, Kaufering Schloß 41, Lichtenberg Schloß 22, Schmiechen Schloß 49, Windach 60.

Ortsverzeichnis.

Abtsried 36, Andechs 20, Asch 24, Aschau bei Garmisch 54, Augsburg 12, 23, 40, 48, 53, 54, 59. — Bamberg 82, Beuerberg 4, Brusau in Mähren 2, Buchloe 27, Burg-
hausen 27, 54. — Denklingen 47, Dettenhofen 43, Dettenschwang 29, 35, 68, Dießen am
Ammersee 9, 20, 27. — Eßlstetten 9, Egling 5, 6, Eichstätt 54, Einsiedeln 27, Emming
27, Epfenhausen 27, 54, Erding 54, Erpfting 27, 33, 34. — Fahlenbach 54, Fragberg 28,
Fronberg 53. — Greifenberg 27, Grünfink 27. — Hagenheim 27, Haltenberg 3, 4, 12,
Hausen bei Polling 20, Herrenhiemsee 3, Hoffstetten 27, Hohenzell 54, Holzhausen bei Buchloe
54, Hurlach 27, 29, 54. — Jena 3, Jgling 33, 34, 39, 48, Ingolstadt 24, Innsbruck 28,
Issee 24, Jßing 27, 52, 54. — Kaiserslautern 54, Kaltenberg 27, 45, Kaltenthal 60,
Kaufring 12, 27, 41, 54, Ketterschwang 54, Kirchdorf 28, Kitzingen 54, Kleinweiler 54. —
Landsberg 2, 3, 4, 11, 12, 14, 15, 16, 21, 22, 23, 24, 25, 27, 28, 31, 32, 39, 40,
48, 52, 53, 54, 59, 60, 65, 66, Landsberied 54, Landsbüt 24, Leeder 47, Lengenfeld 27,
56, Lichtenberg 3, 4, 11, 12, 16, 22, Lindenhof 3, Ludenhausen 27. — Memming bei
Hagenheim 24, Mühlhof 60, München 2, 15, 23, 24, 54. — Manteßbuch 54, Neuburg
a. d. Donau 32. — Oberbergen 27, 40, 54, Oberbeuren 27, Oberfinning 27, 54, Ober-
hausen 36, 37, Obermeiting 27, Obermühlhausen 68, Oberried 52, Oberschondorf 27. —
Pähl 54, Partenkirchen 54, Peißenberg 40, Pestenacker 4, 24, 27, Pflugdorf 66, Pilsing
47, 54, 55, Pöding 45, Pößing 40, Prag 24, Brittriching 32, Pürgen 24, 39, 46, 54.
— Rain 59, Raisting 54, Reisch 23, Rieden 27, Riedhausen 54, Rottmühl 9. — Sandau
23, 24, 47, Sanft Georgen 20, Sanft Ottilien 27, Scheuring 4, 11, 16, 23, 54, Schluder-
bach 60, Schmiechen 5, 6, 49, 55, Schöffelding 54, Schongau 23, 28, Schwabhausen 27,
Seiserstetten 47, Sindelsdorf 54, Stadl 27, Sterzing 48, Stoffen 55, Stoffensberg 38,
Spötting 52, Sümmerring 28. — Taufkirchen bei Erding 54, Thaining 24, 44, 54, 55,
64, Thann 35, 36. — Ummendorf 24, 27, 32, Unterbießen 47, Unterhausen 36, Unter-
igling 54, Untermühlhausen 27, 28, 54, Unterschondorf 27, 55, Unterwindach 27, Uting 27,
50, 55. — Waal 48, Wabern 57, Walhaupten 60, Walleshausen 27, Warmried 40,
Wasserburg 28, Weichenried 54, Weil 57, Weilheim 53, Wengen 36, Wessobrunn 40, 53,
Westerschondorf 27, 32, Winbach 61, Winkl 57, Wolfgrub 36, Würzburg 54.



Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schöber**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 1.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1903.

Vorwort.

Der hiemit beginnende 2. Jahrgang der „Landsberger Geschichtsblätter“ veranlaßt mich, einige Worte an den verehrlichen Leser zu richten.

Zuerst meinen Dank für die freundliche Aufnahme, welche die Geschichtsblätter fanden, für manche Worte der Anerkennung, welche ihnen zu teil wurden, für die gütige Mitarbeit, der sie sich erwehten.

Ich wiederhole hier die im Vorjahre ausgesprochene Bitte um weitere Mitwirkung und Förderung, insbesondere durch gefällige Mitteilung über allenfallsige Bodenfunde (Münzen, Gefäße, Waffen u. s. w.), über Sitten, Sagen und Gebräuche, Inschriften, alte Bilder, Bücher, Orts- und Familienchroniken, Gerichtsbriefe, Geräte, Grabsteine zc. — Jede sachdienliche Notiz wird dankbarst entgegengenommen.

Für den Inhalt des Jahrganges 1903 sind als Fortsetzung in Aussicht genommen: „Schilderungen aus alter Zeit über Stadt und Bezirk.“ Durch dieselben, welche die meisten Orte des Bezirkes berücksichtigen und die darüber vorhandenen ältesten Abbildungen vor Augen führen, soll gleichsam ein Grundstock für die geschichtl. Heimatkunde geschaffen werden. Die Sammlung von Sagen, Sprüchen, originellen Inschriften an Häusern, Grabsteinen zc. wird fortgesetzt. Fortsetzung finden ferner die Schilderungen über merkwürdige Glocken im Bezirke, Zunftzeichen u. s. w., sowie der Abdruck alter Aufschreibungen über merkwürdige geschichtliche Ereignisse. Neu erscheinen: „Mitteilungen über das Bauernjahr, seine Feste und Gebräuche“ nach Leoprechting u. a. — wobei Berichtigungen und Ergänzungen sehr willkommen sind, — weiterhin interessante Notizen aus den Pfarrarchiven, insbesondere aus den Matrikeln der hiesigen Stadtpfarrei. — In der Zeitchronik werden die Ereignisse des Jahres 1902 kurz registriert. Einen größeren Platz wird natürlich der Bericht über die Restaurierung der Stadtpfarrkirche beanspruchen.

Also hoffe ich, daß auch der neue Jahrgang die Leser der Geschichtsblätter befriedigen möge, und daß er beitragen werde zur Kenntnis der Heimat und zur Liebe für ihre Geschichte.
Sch.

Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

(Nach Leoprechting u. a. geschildert.)

1. Januar. Der Neujahrstag, welcher in alten Zeiten Heilighausstag genannt wurde, ist als Erinnerungstag der Beschneidung Christi ein kirchlicher Feiertag und wird als solcher

durch Besuch des Gottesdienstes und Enthaltung von Arbeit gefeiert. War früher sonst ohne weitere Bedeutung, da das Volk mit ihm nicht das neue Jahr begann. Erst in den letzten Jahrzehnten ist das Neujahr-Wünschen, -Anschießen und dergl. mehr und mehr gebräuchlich worden. Doch ist die Neujahrsnacht als eine der vier s. g. Rauhnächte wohl zu merken.

6. Januar. Das Fest der hl. drei Könige, früher der oberste Tag nach Weihnachten, auch „Obfrist“ allein genannt. Mit ihm fing man erst in Wirklichkeit das neue Jahr an, weshalb man diesen Tag jetzt noch das „große Neujahr“ heißt. — Jetzt erst beginnt der Tag wieder sichtbar zu wachsen und schließen die Gennachten (Weihnachtsfesttage) völlig ab. Da und dort sammeln daher heute die Kinder nochmals die letzten Gaben der Klöpplesnächte und wünschen Glück mit dem Ruf: „Genachten, Nuijahr und alles mit a nand.“ Ein Wandern der hl. drei Könige, das sonst auch am Lechraim stattfand, ist längst abgekommen. Die drei Könige wurden Caspar, Balzar, Melchior genannt, während man jetzt überall Caspar, Melchior, Balthasar sagt. Mit der ersten Bezeichnung steht das Wort Ca-ba-me in Verbindung, das aus den ersten Silben der drei Namen zusammengesetzt ist, im Mittelalter als Taufname gebraucht wurde und sogar jetzt noch als Hausname vorkommt. — Unter der Verkleinerungsform „Casperl“ ist nicht nur die bekannte komische Figur des Marionetten- oder „Pipperl“-Theaters, sondern auch der böse Feind gemeint. — Von hoher Bedeutung sind die Weihen, welche die Kirche am Vorabend des Dreikönigfestes an Wasser, Salz, Kreiden und Weihrauch vornimmt. — Da wird noch an manchen Orten der Salzstein aus geweihtem Mehl, Salz und Weihwasser angerührt, in Form eines kleinen Kranzes (Kuchen) oder einer Scheibe auf dem Ofen getrocknet und dann neben den Weihbrunnkeßel bei der Türe aufgehängt. Wird er feucht, bedeutet es Regen; geht jemand auf eine Reise, zu einem wichtigen Geschäft, so bricht man von ihm ein wenig ab und verzehrt es. Diese Sitte steht wohl in Beziehung zur Wanderung der hl. drei Könige. — Mit der geweihten Kreide schreibt man an alle Haus-, Zimmer- und Stalltüren die Anfangsbuchstaben C † M † B mit der Jahreszahl und gilt dies als Pannzeichen wider den höllischen Feind. — Mit dem Weihrauch, „Dreikönigsrauch“, werden alle Räume durchräuchert, um böse Einflüsse daraus zu vertreiben.

20. Januar. Fabian und Sebastian ist des Lektern halber ein kleiner Feiertag. In Landsberg wird an diesem Tag das Patrocinium mit nachmittägiger Prozession durch die Stadt gehalten. Sebastian ist der große Schutzheilige gegen Pest und Seuchen, darum ist in vielen Kirchen sein Bildnis aufgestellt. Auch als Taufname unter der Kürzung „Wassl“ findet man ihn häufig. Ein Spruch heißt: „An Fabian und Sebastian soll der Saft in die Bäume gan.“

23. Januar. Maria Vermählung war früher ein halber Feiertag, ebenso der .

25. Januar: Pauli Befehr, der auch der Halbwinterlag heißt, denn: „Pauli Befehr — Winter halb hin und halb her.“



Ednard Schwoiser.

Am 4. September v. Js. starb in München Professor Eduard Schwoiser, welchem Talent und unermüdlicher Fleiß einen geschätzten Namen und eine ehrenvolle Stelle unter den Künstlern des Landes sicherten. Auch Landsberg hat im Festsaale des Rathauses Schöpfungen seines Genies aufzuweisen und zwar in den zwei Wandgemälden „Verleihung städtischer Freiheiten durch Ludwig den Bayer“ und „Erstürmung Landsbergs durch die Schweden im Jahre 1633“. Es ist deshalb gewiß am Platze, ja eine Ehrenpflicht, dieses Mannes hier zu gedenken.

Schwoiser wurde im Jahre 1825 zu Brünn in Mähren geboren und erreichte ein Alter von fast 77 Jahren. Ausgerüstet mit großen Fähigkeiten wie mit glühender Liebe und Hingabe zum künstlerischen Berufe kam er anfangs der fünfziger Jahre nach München, das damals als größter Stern am Kunsthimmel prangte. — Ohne Lehrer, nur in glücklicher Empfindung und feinfühligem Verständnisse bildete sich Schwoiser hier zum selbständigen

Künstler aus. Anfänglich malte er Genrebilder und erweckte hiedurch das Interesse für seine Person und sein Talent; dann aber wandte er sich der Historienmalerei zu. — König Max II., der auf ihn aufmerksam geworden war, gab ihm verschiedene Aufträge, und nun schuf Schwoiser zahlreiche Freskobilder, besonders für das alte Nationalmuseum und das Maximilianeum; das bedeutendste hievon ist: „Kaiser Heinrich IV. in Canossa“. — König Ludwig II., der den talentvollen Künstler ebenfalls hochschätzte, ernannte ihn bereits i. J. 1871 zu seinem Hofmaler. Schwoiser beteiligte sich an der künstlerischen Ausschmückung der Schlösser Linderhof und Herrenchiemsee. Von ihm sind in letzterem u. a. die Deckengemälde „Aurora im Osten des Ozeans auftauchend“ (Saal oeil de boeuf) und „Zeus sendet Merkur vom Olymp zur Erde“ (Beratungssaal); in Linderhof „Amor, Psyche und Flora“ (Speisezimmer), „Venus im Bade“ und „Geburt der Venus“ (Spiegelsaal). — In den Jahren 1876—78 malte er die obengenannten Bilder im Rathause zu Landsberg. Diese verraten so recht die Eigenart des Künstlers, dessen durch keine Lehrschablone eingeengter Geist sich in großen, breiten Entwürfen, wuchtiger Pinselführung und kontrastreicher Ausföhrung gefiel. Vergleichen wir die Bilder Schwoisers im Rathaussaale mit jenen Pilotys, so finden wir freilich, daß ihnen nicht nur der leuchtende Farbenschnelz mangelt, der jene auszeichnet, sondern daß auch die Komposition mehr ungezügelt ist und in drastischen Effekten sich gefällt, was bei dem Bilde „Verleihung städtischer Freiheiten“ in fast unschöner Weise bemerkbar wird. — Bei alledem aber war Schwoiser eine originelle, echte Künstlernatur, und König Ludwig II. verlieh seinem „Hofmaler“ noch den Titel „Professor“ und zeichnete ihn durch das Ritterkreuz erster Klasse des St. Michael-Ordens und durch die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft aus. Seine Vaterstadt Brünn in Mähren ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. — Auf Wunsch des Verstorbenen wurde seine Leiche nach Jena überführt. Sch.



Schilderungen aus alter Zeit.

Haltenberg und Lichtenberg.

Zwey churfürstliche Schlösser, schon vor uralten Zeiten erbauet, wie sonderlich auß dem Weban zu Haltenberg abzunehmen, woher aber solchen Namen ursprünglich kommen, auch wer deren Stifter, oder Urheber gewesen, und wenn sie eygentlich das erste mahl erbauet worden



Aussicht nach Westen v. J. 1701.

kan man gründlich nit wissen. Zu diesen zwey Schlössern gehöret eine schöne Hofmark (Schehringen genannt) so eine halbe Stundt von Lichtenberg abwärts gegen Augspurg ent-

legen. Die Orth seynd sonst Churfürstl. Lusthäuser, liegen auff einer Höhe, und nur ein halbe Stundt von einander, im Rentamt München, Gericht Landtsparg, zwischen diser Statt und Augsburg, am Lechfluß. Unweit diser Schlöffer (worauß sich die Gnädigste Herrschafft wegen lustiger Situation und zur Raigerpays verhandener Gelegenheit zum öftern pflegt aufzuhaken) befinden sich gar schöne Waldungen, sonderbar das Churfürstliche Westerholts, herintwerths in Bahrn, hinauß gegen Schwaben aber die ganz ebne Land-Gräniz des Lechfelds.

Beide Schlöffer Picht- und Hattenberg sambt ihren Pertinentien seynd übrigens öftermahl hin und wider vertauscht, und verkauft worden, wie dann die von Rehligen zu Augsburg, der Baron Guidebon und Graf Maximilian Kurk, u. deren Inhaber gewesen, biß sie endlich an Chur Bayern gelanget, und bißhero beständig darbey verbliben. Gedachte beyde Schlöffer selbst stehen fast ganz alleinig, und wohnet niemand Ordinaria daselbst als welche dem in diser Gegend namhaft guten Traidtbau und Viehzügl abzuwarten haben; es ist auch etwas von Fischen, und forderist vil rothes Wildpret vorhanden. Das Schloß Pichtenberg ist, sovil man weiß, durch das wilde Feuer zweymahl völlig eingäschert, von jetzt (1701) regierender Churfürstl. Durchlaucht aber erst vor etlich wenig Jahren ganz neu widerumb erbauet worden. Hattenberg entgegen wird noch ohne einige Baußälligkeit in seinem alten Standt gesehen; in der Schloß Capell allda ist S. Erasmus Schutzpatron zu Pichtenberg aber die H. Walburgis, in welch letzterm Schloß von schönsten Malerereyen vil sehr kostbare Kunststück zu sehen. —*)

Fagen.

Der Teufel im Jesuitenkollegium zu Landsberg.

(Aus Schöppners Fagenbuch der bayerischen Lande, II, 430.)

Nach dem Schwedentriege haben sich die Bürger in Landsberg bald wieder erholt, sind wohlhabend geworden und haben Geld hinterlegt. So soll damals im Hause des sogenannten Lechbaders ein großer Schatz aufgehäuft worden sein. Da setzte sich auf einmal der Teufel auf den Schatz und bewachte ihn, so daß man nicht mehr dazu gelangen konnte. Der böse Geist soll lange Zeit seine Herrschaft geübt und vielen Spuk getrieben haben, bis er endlich dem Banne eines frommen Geistlichen weichen mußte. Ein Jesuit, heißt es, habe ihn zuerst gebannt, so daß der Schatz in's Kollegium der Jesuiten transportiert werden konnte, ohne daß der Teufel jedoch sein Besitztum verließ. Derselbe blieb vielmehr in Gestalt eines schwarzen Pudels mit feurigen Augen auf dem Fuhrwerke sitzen, womit man den Schatz über den Berg hinauf führte. Er wich auch lange nicht den Exorcismen der Jesuiten, als er schon an geweihter Stelle war. Endlich gab er den Schatz auf, fuhr aber böshafter Weise nicht beim Fenster oder bei der Thür hinaus, sondern mitten durch die Wand. Das Loch, welches sein gewaltsamer Abzug hinterlassen, war noch lange zu sehen am Eingange in die Bräustätte der Malleser und konnte erst später zugemauert werden.

Das Schornmännlein.

Früher hatten der Zellbauer und der Fischbauer von Scheuring sowie ein Bauer von Preitriching ihre Grundstücke beim Schornberge nebeneinander. In einer finstern Nacht ging nun einer aus den dreien hinaus und versetzte die Grenzpfähle. Deshalb mußte er nach seinem Tode als Lichtlein geistern. Man sah dasselbe vom Schornberge durch die sogenannte Wanne (ein Tal, das zur selben Zeit noch ein Sumpf war), bis zur Pichtenbergerstraße bei Reuerbach schweben, und oft hörte man den Klagelaut: „Hoi! Hoi!“ Es führte die Wanderer irre, und Leute, die von Pestenacker oder Reuerbach nach Scheuring wollten, kamen nicht heim, sondern fanden sich morgens mitten im Sumpfe.

(Aufschreibung des verstorbenen Herrn Lehrers Pommer, früher in Scheuring.)

*) Ueber Hattenberg und Pichtenberg siehe auch auf S. 58 u. 59 in meinem Büchlein „Landsberg u. seine Umgebung.“
D. N.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

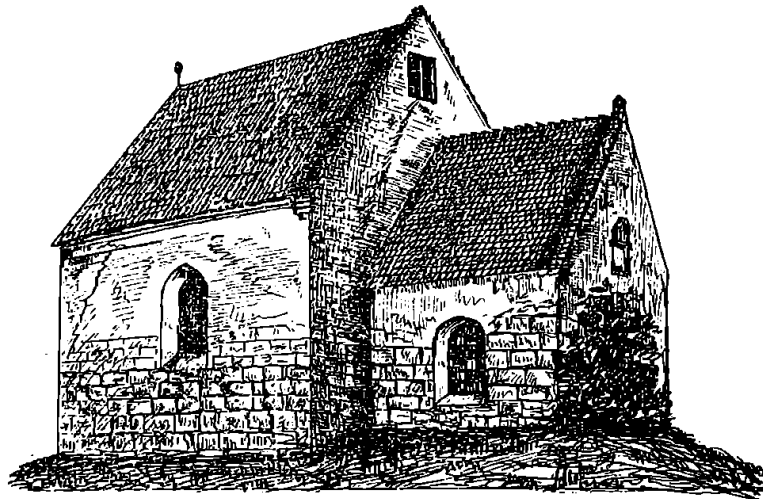
Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 2.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1903.

Die Blasiuskapelle in Egling.



An den rechten, leicht geschwellten Talrand der oberen Paar schmiegt sich der Ort Egling an. Freundlich und anmutig wie das Tal selbst ist auch das stattliche Dorf mit seiner prächtigen Kirche und seiner weit zurückreichenden geschichtlichen Vergangenheit. Da liegt — wie ein Trennungszeichen — mitten in der lang gestreckten Häuserzeile der Fröttingerhof und ihm gegenüber auf der rechten, erhöhten Seite der Driesstraße, welche dem Flußlaufe folgt, die Blasiuskapelle. — Schon der erste Blick auf die verwaschenen und verwitterten Nagelstubequadern sagt uns, daß wir hier ein uraltes Bauwerk vor uns haben, dessen Entstehungszeit unbekannt, mindestens aber auf das 11. Jahrhundert zurückzuverlegen ist. Blasiuskapelle und Fröttingerhof gehörten von jeher zusammen, ja sie bildeten höchst merkwürdiger Weise eine Enklave der Pfarrei Schmieden, mitten im Pfarrdorfe Egling. In seinem herrlichen Werke „Das Bistum Augsburg“ sagt Steichele in Band II, S. 458: „Die Kapelle des hl. Blasius gehört nicht zur Pfarrei Egling, sondern ist mit dem in ihrer Nähe befindlichen Fröttingerhofe, Hs.-Nr. 65, eine Filiale der Pfarrei Schmieden. Möglicherweise stand, nicht ferne von ihr das Schloß der alten Herrn von Egling, oder daß der Fröttingerhof selbst, welcher auch Klein-Egling oder Alt-Egling heißt, ihr Edelsitz war;“ und auf Seite 534 und 535 heißt es: „Die Kapelle S. Blasii und der Fröttingerhof sind eine Zugehörde der Pfarrei Schmieden und liegen mitten in dem $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten Dorfe Egling. Sie stammen aus dem Gute der Grafen von Andechs und wurden frühe zum Kloster Dießen gegeben; daher die Zuteilung von Kapelle und Hof zur Dießenschen Pfarrei Schmieden. Der

Frütingerhof ist wahrscheinlich jenes Gut in Egling, welches Merboto, Dienstmann des Grafen von Andechs, im 12. Jahrhundert nach Dießen schenkte (M. b. 8, 130.) Die Kapelle des hl. Blasius zu Egling mit der ihr anflebenden Seelsorge bestätigte schon im Jahre 1170 Erzbischof Kunrat von Mainz aus päpstlicher Vollmacht dem Kloster von Dießen, da der damalige Bischof Hartwig von Augsburg, weil er dem Staußischen Kaiserhause zugetan war, als Schismatiker galt (M. b. 8, 164). — Papst Innocenz III. bestätigte am 11. Septbr. 1210 mit andern Kirchen die Kapelle von Egling dem Kloster Dießen (M. b. 8, 168), und Bischof Degenhart von Augsburg gab am 9. Juli 1306 seine Genehmigung dazu, daß Propst Berchtold von Dießen die zur Kirche Schmieden gehörige Kapelle zu Egling mit ihren Einkünften dem Tische seines Klosters zur Beschaffung von Wein zuwendete. (M. b. 8, 206).

Die Kapelle S. Blasii ist, wie sie heute noch besteht, in ihrer Grundlage ein uralter, in frühromanische Zeit zurückreichender Bau. Das Langhaus 22' (1' = 0,292 m.) lang, 20' breit, hat auf allen Seiten 4' dicke Mauern von Nagelfluh-Quadern. Der Chor ist 10' lang, 10' 3" breit, im Viereck gebaut und oben mit einem Gewölbe geschlossen, während das Langhaus eine flache Holzdecke trägt. Auf der Nordseite ist die Kapelle ohne Fenster; die der Südseite zeigen spätere Erweiterungen. Sie ermangelt jetzt des Turmes, nachdem i. J. 1780 der Blitz das auf ihr befindliche Türmchen zerstört hat. An der Kapelle wurden, wie die Anwohner versichern, schon viele Gebeine ausgegraben. In ihr wird an St. Blasius und einmal im Herbst die hl. Messe gelesen. Die Leichen aus dem Frütingerhofe werden außerhalb des Hofraumes vom Pfarrer von Schmieden dem von Egling übergeben und dann durch diesen auf dem Gottesacker zu Egling beerdigt."

Herr Lehrer Rotter von Egling * teilte hiezu mit: „Kapelle und Frütingerhof waren früher eine Filiale zur Pfarrei Schmieden, wurden aber am 21. Juni 1872 in die Pfarrei Egling umgepfarrt. Der Pfarrer von Schmieden hielt am S. Blasiusstage um 9 Uhr die hl. Messe oder wenn dieses Fest auf einen Sonntag fiel, auch Predigt und Amt. An der Kirchweih, welche man acht Tage nach der Eglingerkirchweih feierte, wurden von dem gleichen Geistlichen am Vorabende die Vesper und am Tage selbst Predigt und Amt gehalten. Wahrscheinlich war früher um die Kirche eine Begräbnisstätte, denn im Grundbuch Bl.-Nr. 108 1/2 ist noch „Kirche mit Kirchhof“ eingetragen.“

Wir gehen nach all' dem wohl nicht fehl, wenn wir annehmen: Der Frütingerhof (Früting bei den Nachkommen des Frito) ist eine Niederlassung aus altgermanischer Zeit, die schon bestand, bevor Egling, selbst eine sehr alte Ansiedelung, gegründet wurde. Die Blasiuskapelle aber ist die älteste Kirche des oberen Paartales und die erste Kirche von Alt-Egling, errichtet von dem frommen Siedler in der nahen „Zell“ und mit dem Hofe zu dem, aus der Einführung des Christentums stammenden Baptisterium (Taufkirche) Schmieden gehörig, allwo noch St. Johann der Läufer Patron ist.

Die Kapelle ist dumpf, feucht und ziemlich düster. An der Straßenseite ist der Eingang, zu welchem Stufen emporführen; aber nur an der Südostseite befinden sich Fenster. Die Längsachse des Baues ist von Südwest nach Nordost gerichtet. Zuerst eine romanische Kapelle mit Rundapsis (wie in Unterschondorf), wurde das Kirchlein in der gotischen Zeit dadurch verändert, daß die Apsis (Altarnische) weggebrochen und dafür ein rechteckiger Chor angefügt wurde. Solches geschah augenscheinlich auch bei anderen Kirchen des Bezirkes. Türe und Fenster wurden spitzbogig, der Triumphbogen ebenfalls, das Schiff durch Ziegelaufbau erhöht und dem Dache ein Türmchen aufgesetzt. Im 17. Jahrhundert trat neuerdings eine Veränderung ein, indem man dem Chöre das jetzige Gewölbe gab und sein Fenster erweiterte. Damals erhielt das Kirchlein auch den hübschen Altar. Sonst ziert nur noch eine alte Motivtafel v. J. 1606 den Raum. Und doch birgt die Kapelle noch einen weiteren Schmuck, den freilich nur wenige kennen. Derselbe hängt im Bodenraume des Schiffes und gehört unter den Titel:

Merkwürdige Glocken des Bezirkes.

* Herr Lehrer Rotter hat mit ebensoviel Mühe als Fleiß alles zusammengetragen, was an geschichtlichem Material über Pfarrei, Schule und Gemeinde Egling aufzufinden war und sich dadurch ein großes Verdienst erworben. Aus diesen Aufzeichnungen ist auch obige Notiz entnommen.

Herr Lehrer Rott, welchem die Ehre der Entdeckung gebührt, hat mich darauf aufmerksam gemacht. — Es ist nicht ohne Mühe, da hinauf zu kommen, denn der Zugang ist nur von außen an der Nordostseite möglich. Mit Hilfe einer Leiter gelangt man in den Dachboden des Chores, von hier durch einen engen Schluß in jenen des Schiffes. Nun ein Emporklimmen auf das Gebälk und man steht, nahe dem Giebelfenster, vor zwei Glöcklein, die auf primitivem Stuhle hängen. Das erste hat keine Angaben oder Zeichen; dem zweiten aber ist die Geburtsurkunde beigegeben. In schwer entzifferbaren Minuskeln zeigt es die Haubenumschrift: „(In honoré) virginis Marie a. dm. MCCCCXXXII“ d. h.: „Zur Ehre der Jungfrau Maria im Jahre des Herrn 1442.“ Da der geringe Haubenumfang nicht genug Plak ließ, so „stifte“ der Herr Gießer die drei letzten Zehner und die beiden Einer der römischen Zahl einfach darüber. Als Trennzeichen brachte er das Bild einer Glocke an. Dadurch aber erfahren wir, daß die Glocke ein Werk des Meisters Peter Rotmann von Augsburg ist. Die Glockengießer hatten nämlich eigene Zeichen, ähnlich Wappen und Hausmarken, die sie auf den Glocken, — meist als Trennzeichen der einzelnen Wörter — setzten. Peter Rotmann hatte als Zeichen ein Glockenbild, wie wir auf einer Glocke aus dem Jahre 1453 in Riemetshausen sehen, allwo sich der Meister auch noch mit Namen nennt (Steicheles-Schröder V, 815). — Auch auf dem Turme der Frauenkirche in P e k e n h a u s e n treffen wir eine alte Glocke aus dieser Gießerei. Was uns dies Glöcklein der Blasiuskapelle erzählt? — Wenn auch keine weiteren Belege vorhanden sind, so erscheint doch die Annahme nahelegend, daß um das Jahr 1442 die bis dahin romanische Kapelle gotifiziert und vergrößert wurde.

Doch nun zum Abstieg! Geheimnisvoll wie das Kirchlein ist auch das Terrain, von dem es umgeben wird. Abgesehen von der Mutmaßung Steicheles, daß unweit das Schloß der reichbegüterten und mächtigen Herren von Egling gestanden, scheint in nächster Nähe der Kapelle ein großes Reihengräberfeld sich auszudehnen. Schon im Jahre 1873 wurden, wie Zintgraf im „L. N.“ vom J. 1874, S. 412 berichtet, etwas nördlich der Kapelle bei Ausbuchtung einer Kiesgrube einige altdeutsche Gräber aufgedeckt, welche nach den mitgefundenen Schildbuckeln, Schwertern und Lanzenspiken dem 7. oder 8. Jahrhundert n. Chr. angehörten, und erst i. J. 1899 wurden wieder, südwestlich der Kapelle, als bei Haus-Nr. 71 die Dekonomiegebäulichkeiten vergrößert wurden, drei Skelette ausgehoben, die, das Antlitz nach Osten gewendet, neben einander gebettet lagen. Leider wurde dieser Fund zu wenig beachtet; doch dürfte kein Zweifel sein, daß er der gleichen Zeitepoche zuzuweisen ist.

Vielleicht regen diese Zeilen zu einem Besuche des schönen, viel zu wenig bekannten oberen Baargrundes an, wo der Zauber einer reichen geschichtlichen Vergangenheit sich mit freundlichster Gegenwart eint.

Sch.



Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.*

2. Februar. Maria Lichtmeß oder Kerzenweih. Ein hoher Feiertag mit Umgang. Da wird vor dem Hochamt das Wachs für die Kirche und für die ganze Gemeinde geweiht. In jedem Hause ist eine weiße Kerze für den Mann und ein weißer oder roter Wachsstock für die Frau gekauft worden. Auch die Kinder erhalten Kerzchen und kleine Wachsstöcke, und den Dienstboten wird ebenfalls Wachs gegeben, den Mägden schöne Wachsstöcke, den Knechten Kerzen; doch ist letzteres im nördlichen Teile des Bezirkes schon mehr außer Brauch gekommen. Auch die Kirchenverwaltung läßt Wachs weihen. Der Ortsgeistliche erhält eine

*) Durch gütige Mitteilungen unterstützten mich insbesondere die Herren Böck-Hofheggenberg (von Holzhausen gebürtig), Finsterwalder-Schwabhausen, Fischer-Rott, Rott-Egling. Indem ich den genannten Herren auch an dieser Stelle bestens danke, ersuche ich um weitere freundliche Mitwirkung.

Vierlingsterze, im südl. Teile des Bezirkes auch der Lehrer, sowie Bürgermeister und Kirchenpfleger. Meist bekommen die Köchin des Herrn Pfarrers, die Frau des Herrn Lehrers — als Metzners —, die Kirchenpflegerin und die Frauenspersonen, welche auf dem Chore mit-singen, schön gezierte Wachsstöcke. Die geweihten Kerzen und gewöhnliche Wachsstöcke werden oft schon unter dem Hochamte angezündet, die gezierten Wachsstöcke dagegen werden aufbewahrt und bilden eine Augenweide im Glaskasten.

Auch am Lichtmeß-Nachmittag während der Vesper wird an manchen Orten das geweihte Wachs gebrannt; am Abend aber wird bei j. g. Hellerlichtlein zuhause der Rosenkranz für die Verstorbenen gebetet. Von jedem Väter für jedes aus der „Freundschaft“ Verstorbene ein Lichtlein! Die werden alle auf ein Brett geklebt, daß darauf oft ein ganzes Lichtmeer erstrahlt. — Früher kam ein Lichtlein auch auf die Stubentürklinke für diejenige Person, welche man zuerst tot hinaustragen würde. — Die Kerze, welche für den Hausvater geweiht ist, wird das ganze Jahr hindurch aufbewahrt und nur während eines argen Wetters oder am Sterbebett angezündet. Ihren Schein soll der böse Feind fliehen. Von dem roten Wachstock hängt man gern ein Stück an das Kreuzifix in der Stubenecke in Form eines Heiligenscheins; auch hat man früher oft in abergläubischer Weise einen Drudenfuß daraus gebildet. Vorzüglich dient der Wachstock den Frauen in der Kirche bei Trauergottesdiensten. Da brennen ihn alle aus der Freundschaft (Verwandschaft) und auch die Nachbarinnen und gute Bekannte als ein Opfer, gebracht den armen Seelen im Fegfeuer zum Labjal. Es geschieht dies oft auch an den 4 Sonntagen, welche auf den Trauerfall folgen. Früher nahm man dabei nur rote Wachsstücke; doch wird jetzt vielerorts wegen der Farbe kein Unterschied mehr gemacht, ja es ist der Brauch schon da und dort ganz abgekommen. Fällt Lichtmeß auf einen Sonntag, dann hat nach dem Volksglauben die ganze Weihe eine zehnfache Kraft und solches Wachs wird sehr lange aufbewahrt. Scheint die Sonne während der Kerzenweihe, so ist das nach dem Aberglauben der Leute von übler Vorbedeutung, denn dann tritt, so heißt es, ein Sterben bei Menschen und Tinnen (Bienen) ein. An Lichtmeß ist im Süden des Bezirkes ein „Schlenkeltag“. Da kommt die Dirn nach der Kirch zum Bauern und läßt sich ihren Lohn ausbezahlen; dann „schlenkelt“ sie, d. h. verläßt ihren alten Platz. Die Zeit bis zum Eintritt bei ihrem neuen Dienstherrn heißt „Schlenkelweil.“ Die dehnt sich freilich oft mehrere Tage aus, meist bis Agatha (5. Februar). An anderen Orten ist der Ausstand am Blasitz. Da werden die weibl. Dienstboten nach dem Essen ausbezahlt und ihnen ein Ausstandsloib gegeben; beim Eintritt in den neuen Dienst erhalten sie den Einstandsloib, den aber die Verdingerin beansprucht. — In einigen Tagen nach dem Einstand, meist am folgenden Samstag, kommt der Knecht des neuen Dienstherrn am alten Platz flott angefahren und holt der Dirn „seinen“ Kasten. Sind mehrere Dienstboten da, so führt der Oberknecht den Kasten der Dirn, der Witterknecht jenen der Witterdirn u. Dafür wird der Knecht beim Einkehren von der Dirn freigehalten und erhält ein schönes Trinkgeld. Wenn die Dirn heimwärts geht, soll die Verch übers Feld singend ihr das Geleit geben; so hat man's gern. Ein anderer Spruch heißt: „Weht an Lichtmeß der Dachs vors Loch und das Wetter ist grob (schlecht), dann macht er einen Freudenprung; ist's aber schön, dann schüttelt er den Pelz und geht wieder vierzehn Tag hinein. — „Maria (Lichtmeß) bläp's Licht aus, Michel zünd's wieder an.“ — Der Tag ist jetzt stark im Wachsen: sagt man doch: „Auf Dreikönig ein' Hirschenprung, auf Lichtmeß ein' ganze Stund.“

3. Februar: Blasius. An diesem Tage geht man in die Kirche und läßt sich „einblasen“. Der hl. Blasius, der nach der Legende ein Kind vor dem Erstickungstode rettete, ist nämlich der Patron gegen das Halsleiden. Da werden zwei eigens zu diesem Zwecke geweihte Kerzen in Form eines Andreaskreuzes den teilnehmenden Personen unter das Kinn gehalten, und dabei spricht der Geistliche ein Bittgebet, daß Gott durch die Fürbitte des hl. Blasius vor Halschmerzen bewahren wolle.

22. Februar: Petri Stuhlfeier war früher ein halber Feiertag.

24. Februar: Matthias, auch ein halber Feiertag. Der Name ist als Taufname sehr gebräuchlich unter der Abkürzung „Nies“ oder „Niesel“. Dieser Tag ist im Schaltjahre der Schalttag, und so ist auch Matthias an Judas Stelle als Apostel eingeschaltet worden. Eine Bauernregel heißt: „Mattheis brich't's Eis; hat er feins, so macht er eins.“

26. Februar: Mechtilbis, ein in der Gegend häufiger Taufname, „Mechel“ ausgesprochen; ruhten ja doch in der prächtigen einstigen Klosterkirche in Dießen die Gebeine dieser Heiligen, welche eine Tochter des Grafen Berchtold I. von Dießen war. Sie war geboren im Jahre 1125, wurde zuerst Vorsteherin des Frauenklosters St. Stephan in Dießen, dann Abtissin zu Edelstetten in Schwaben, kehrte kurz vor ihrem Tode nach Dießen zurück und starb hier im Jahre 1160. — Sie wird vom Volke hoch verehrt.

In den Monat Februar fällt die Fastnacht. Auf dem Lande fängt sie eigentlich erst am letzten Donnerstag vor der Fasten an. Dieser heißt deshalb der „Gumpet-Donnschte“ (Donnerstag) von „gumpen“, d. h. lustige Sprünge machen. Auch „glumpigen“ Donnerstag und „wütigen Pfinsta“ nennt man ihn. Da gibt's schon „Maichtera“, und Buben und Mädel gehen in die Nachbardörfer zum Fastnachtssprechen. Nun folgt der „rueßig“ Freitag, da man an diesem Tag nach uraltem Brauch sich das Gesicht gegenseitig mit Ruß beschmiert, den man von dem Pfannenboden oder von der Stallaterne sich verschafft. Da bleibt niemand verschont, und je unauffälliger man den Possen spielt, desto lustiger ist es. Jetzt kommt der „gschmalzn“ Samstag, denn da muß der Schmalzhafen tüchtig herhalten. Am Mittag hübsch fetten Schmarren (Eierhaber) oder Topfennudeln, am Abend aber die besten Rühel im Jahre; darein muß die Bäuerin ihren Stolz setzen. Da werden von den Burken auch die Fastnachtstüchel geholt in einem neuen Tuch, worin der Name der freundlichen Geberin „eingemerkt“ ist. — Der darauf folgende Sonntag heißt die Herren-Fastnacht, während der Dienstag, mit dem die Fastnacht schließt, die „recht“ oder aller Marren-Fastnacht genannt wird. An diesen beiden Tagen gibt es Fleisch — meist Schweinsbraten oder „Schweinerneß“ mit Kraut —, Bier und Rühel. Kinder und Arme kommen vor die Häuser und erhalten Gaben. An beiden Tagen ist Tanzmusik beim Wirt, und da und dort wird auch zuhause in der Stube oder in der Tenne getanzt, und die Mund- oder Ziehharmonika ersetzt das Orchester. Ueber das „Masch'era“ gehen, wie es in der Mitte des letzten Jahrhunderts noch üblich war, berichtet Leoprechting: „Die Buben des einen Dorfes besuchen das andere, alle verkleidet und durch Bemalung mit Mehl und Ruß unkenntlich gemacht. In „Veilachen“ (Veintücher) gehüllt, den Schellenkranz der Kasse um den Leib, das Haupt mit Hahnenfedern geziert, das sind die gewöhnlichen Masken. Einer ist allzeit der Anführer, der Schellenrührer genannt, der sich in närrischem Tun und Sprechen hervortun muß. Besonders gibt er beim Eintritt in die Wirtsstube eine größere Rede zum besten wie z. B.: Meine lieben Vent! Habt ihr schon gehört von der neuen großen Moritat, die sich erst vor etlichen Tagen begeben hat? — Zwischen Pfingsten und Krakau, ihr werdet schon wissen, wo dies liegt, hat ein Räuber in einen abgebrannten Bauernhof eingebrochen und den Bauern, der zum Glück nicht zu Haus war, erbärmlich aus dem Bett gerissen und unbarmherzig mit einem Feller zu tot gestoßen. Darauf hat er das ganze Haus abgriecht und was er fand, Henkelfabeln und Mistgabeln, alles in sein Brieftäsch packt und ist damit fort nach Venedig. Dort wurde er von einem stockblinden Hausknecht verraten und durch einen lahmen Eisenknecht verarretiert. Der hat ihn zum Richter Haselstoß geführt und der hat alles gleich protokolllarisch gemacht. Da wirds nimmer lang anstehen und wir können in ein paar Jahren schon das Weitere hören. Ich wünsch nur, daß wir nicht zeugenschaftlich vernommen werden oder gar was zahlen müßn, und jetzt laßt mir einstweilen eine Maß einschenken.“ — Daß die Aufzüge früher größer waren, wird allseits berichtet. So teilt Herr Böck darüber mit: „Früher waren solche Umzüge noch großartiger. Bei Gastwirlen und größeren Bauern wurde Fast und Auführung gemacht. Da gab es Essen, Trinken und Geldgeschenke. Auch f. g. „Fastnachtschimmel wurden gemacht, fast lebensgroß aus Pappendeckel. Waren zwei Mann dabei, Reiter und Führer. Die gingen oft 3–4 Tage lang, auch in entferntere Dörfer, hochzeiladend mit Sprüchen wie z. B.: Herr Apotheker hochgeboren, in meinem Land wächst Wein und Korn, ja Wein und Korn, das rote Gold, drum hat der Bartl d' Dudl gvollet. — Meine lieben Venteln laßt's ent sagen, der Wirt von Hof laßt's ent in d' Hochzeit laden. Was wird auftragen? Suppe und Kraut, wie's ist an allen Hochzeiten so der Brauch! — Gebt's mir ebbes (etwas) von der Henne, da könne i und mei Schimmel brav reinne; gebt's mir ebbes vom Hase, da könne i und mei Schimmel brav grase; gebt's mir ebbes von der Sau,

da friege i und mei Schimmel a g'schmierigs Maul; gebts mir ebbes vom Fuchse, da könne i und mei Schimmel brav juze. Zuhu!"

Es werden zwar jetzt noch Maskenumzüge veranstaltet unter einem Anführer, dem alles gehorchen muß und der meist auch „aufspielt“ (Musik macht), aber diese Züge gehen nicht mehr auswärts wie früher. Auch die Masken sind andere geworden. Jetzt bindet man sich meistens Larven vor oder macht sich durch falsche Bärte und Nasen unkenntlich. Alle möglichen Vermummungen werden hervorgezogen; alte Soldatenuniformen sind besonders beliebt. Da und dort werden im Zuge auch Wagen mitgefahren, auf denen eine Schenke, eine Werkstätte, eine Puhmühle u. dgl. etabliert ist. Nur die Kinder gehen noch hie und da in die Nachbarsorte. Da tragen die Buben ein weißes Hemd übergezogen, einen bunten Spighut aus Papier und am Gurt einen Holzsäbel. Das Gesicht ist möglichst unkenntlich gemacht. Sie erhalten Rucheln, Brot oder Geldgeschenke. Dabei sagen sie z. B.: „Lustig ist die Fasnacht, wenn mei Mutter Ruchlein bacht; wenn sie aber keine bacht, frent mit nit (oder: pfeif i auf) die Fasnacht.“ — „Bin a kloaner Maschgera und hon an groaßn Sack, und weil i no nix binne ho', so bitt i um a Gab.“ — „I bi' an armer Schweizer und bitt ent um an Kreuzer.“

Um 12 Uhr nachts schließt am Dienstag die Fastnacht.

Der **Aschermittwoch** („äschrige Wöchte“) versammelt alles in der Kirche zum äschern lassen. Der Geistliche legt allen Besuchern etwas Asche auf das Haupt mit den lateinisch gesprochenen Worten: „Gedenke o Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staube zurückkehren wirst.“ Man streute früher auf den Abend auch geweihte Asche auf das Roggen Saat, damit sie gedeihe und vor Wärmern bewahrt bleibe. Trotz dieser angefachten Bußstimmung hält aber am Aschermittwoch die Fastnacht ihre Nachfeier. Am Vormittag hat der Wirt zahlreiche Gäste und der Hering kommt zu Ehren. Da wird „Geldbeutelwäsche“ gehalten, denn das Geld ist verschwunden. Früher wurde, wie auch Leoprechting erzählt, die Fastnacht begraben. Sie wurde von einem Mann in zerlumpter weiblicher Tracht dargestellt. Der wurde auf einem Mistkarren durch das Dorf gefahren und bei jedem Halt wieder in den Schnee geworfen. Der letzte Halt wurde bei dem größten Dünghaufen des Dorfes gemacht. Da wurde die Fastnacht eingegraben und mit Stroh bedeckt, wobei eine oft recht derbe närrische Leichentanz gehalten wurde. Natürlich wurde dann auch der „Leichentrunk“ nicht vergessen, woran selbst die begrabene Fastnacht den regsten Anteil nahm. — Das Nachhaken kirchlicher Ceremonien, das Verspotten feierlicher Gebräuche und mancher weiterer Unfug war die Ursache, daß das uralte Herkommen nach und nach ganz oder größtenteils verschwunden ist, obwohl die Erinnerung daran noch an vielen Orten erhalten blieb.

In den Monat Februar fällt auch die „Drischelhäng“, d. i. die Zeit, in der ausgedroschen ist. Wenn auch jetzt durch die allervors eingeführten Dreschmaschinen ein Winterdreschen wie früher gewöhnlich nicht mehr stattfindet, so braucht man doch, wie Herr Fischer-Mott schreibt, Miststroh und ist der Bauer deshalb noch zum Handdreschen genötigt. Aus diesem Grund hat sich auch noch der Brauch mit der Sau oder Los erhalten. Wird ausgedroschen, muß alles mithelfen, und der Knecht oder die Dirn, so den letzten Schlag getan, hat dann die „Los“, so heißt man nämlich den Strohwiß, welchen man aus dem letzten Schaub (Schinckl) zusammen bindet. Ist ein Nachbar mit dem Ausdreschen noch im Rückstand, so wird ihm die „Sau“ zugetragen und in die Dreschtenne geworfen. Das muß aber mit aller List und Schläue geschehen, denn gelingt es den „Gehalten“ (Dienstboten) des Nachbarn den Misteläuer zu erwischen, so wird er wohl mit Wasser begossen, mit Ruß beschmiert; dann erhält er die Sau auf den Rücken gehängt, wird auf einen Mistkarren gebunden und unter Lachen und Gelächter auf dem Düngerhaufen seines Dienstherrn abgesetzt. Am Abend gibt es bei der Drischelhäng Rucheln und Bier. Wer aber die „Los“ bekommen, erhält ein eigenes Ruchel von ungewöhnlicher Größe, das Loskuchel. Darauf wird ein Säulein aus Teig gestellt, das von kleinen Teigmännchen mit Drischeln und von brennenden Kerzen umgeben ist. Wenn das Loskuchel hereingetragen wird, schreit alles: „Zuzuz, schluck schluck schluck, grogrogro“, was man die Sau locken heißt, und der arme Losbesitzer, der nun bald alles glücklich überstanden hat, wird zum Schlusse noch an Nase und Ohren gezupft.

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

Hr. Stadtpfarrer Martin Kolmsperger hat mir in freundlichster Weise die Benützung des hiesigen Pfarrarchives gestattet, und spreche ich dem hochw. Herrn auch an dieser Stelle hiefür meinen Dank aus.

Leider reichen die vorhandenen Pfarrbücher nur bis in das 16. Jahrhundert zurück; sie enthalten aber in gewaltigen Folioebänden eine geradezu überwältigende Menge von Material, das natürlich hauptsächlich für die Familiengeschichte von Bedeutung ist. Hierauf kann jedoch, so verlockend es auch wäre, hier nicht eingegangen werden. Nun finden sich aber auch viele Einträge, die für Stadt-, Zeit- und Kulturgeschichte wertvoll erscheinen, und diese sollen in den Geschichtsblättern nach und nach zur Veröffentlichung gelangen.

Die Sterbematrikel beginnen mit dem Jahre 1585. An der Spitze von Band I steht: „Dies Buch enthält die Namen derjenigen, welche zu Landsberg aus diesem Leben geschieden sind, ihre Seelen Gott, ihren Leib der Erde übergebend. Wir wünschen von Herzen, daß ihr Andenten in Segen bleiben möge. — Mit Fleiß und Mühe zuerst zusammengestellt und aufgezeichnet von Joh. Georg Sachs aus Rottmühl, gegenwärtig Landsbergs unwürdiger Pfarrer, 1585.“

Joh. Georg Sachs, Dr. theol., Pfarrer dahier von 1583 bis 1590.

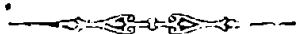
1585. M. Krechtin, Brothüters Tochter gewesen, bei 17 Jahr. — Jakob Schönstetter, der Rechte Doktor und fürstl. Rat. — Magister Antoni Stainherr, Werkmeister alhie gewesen. An dessen Statt ist kommen Meister Hans Morik. — Ist bei der Lechbruck hinter dem Stadel auf der rechten Seit ein junger Knab ertrunken nachmittag 6 Uhr, dem Gott genad. *) — Anna M. von Wurha bei Ulm alhie unterm Ziegelstadel vorm Bahertor. — Mart. Herbst, Bürgermeister. — Hans Kuef, Stadtschreiber.

1586. Ist ein Dirn im Schweighof funden worden, etwan von Erpfing geboren. — Ist gestorben ein Knab bei dem Bäckenturm auf der Gassen. — Bürgermeister Luz.

1587. Eine Frau von Adel bei Bürgermeister Unfridt.

1588.—1589. Bei dem Jakob Fichtel ist ein „Rhesmann“ zu tot gefallen. — Ein Kind dem M. Hafner, der Mädlen Schulmeister.

1590. Bissher ist Herr Sax der Pfarrer gewesen. **) — Starb M. Hoffstetter, Apotheker.



Sagen.

Das Kalkofenweiblein.

Am Mühlbach, so halbwegs nach Pichtenberg und nicht weit vom Lech, standen einst die Kalköfen. Des Kalkbrenners Weib war sehr hofärtig. Eines Tages wollte sie in die Kirche nach Scheuring gehen und dabei die schuldigen Läubrote dem Mesner mitnehmen. Der Weg war schlecht und naß. Da kam sie an eine besonders schmutzige Stelle, der sie nicht ausweichen konnte. Drob war sie recht ungehalten, und weil sie ihre neuen Schuhe nicht versauen wollte, so nahm sie die beiden Brotlaibe, warf sie vor sich hin in den Schmutz und kam so trockenen Fußes über den Fleck. Da sie aber Gottes Gabe so gräulich verunehrt, mußte sie nach ihrem Tode umgehen, und oft sah man sie den s. g. Kalkofenweg heraufkommen, in weißen Hemdärmeln und alter Tracht, rote Schuhe an den Füßen, eine schwarze Haube

*) Um diese Zeit begann die Pest in Landsberg wieder Opfer zu fordern. In ihr gefellte sich ein zweiter Feind der Menschheit, die schwarzen Blattern. Sogar auf der Straße starben Leute, die angesteckt waren. Darauf deuten auch manche Einträge.

**) Wie eine Anmerkung auf S. 24 unten besagt, ist bei Herrn Sax der anfängliche Eifer hinsichtlich einer richtigen und genauen Eintragung in die von ihm selbst begonnene Matrikel bald erlahmt, und schließlich hat er gar nichts mehr aufgeschrieben. Erst vom Jahre 1591 an beginnen wieder regelmäßige Einträge.

auf dem Kopfe und die Laibe unter den Armen. So ging sie mit dem entsehten Wanderer bis zum Scheuringer Tränkberg und verschwand dann leuzend.
(Aufschreibung des verstorbenen Herrn Lehrers Pommer, früher in Scheuring.)

Die Teufelskuchen bei Lichtenberg.

Zwischen Lichtenberg und Haltenberg im hohen Westade des Lechs liegt eine tiefe Kluft, die heißt man schon vonech die Teufelskuchen. An beiden Orten mögen römische Warten geweien seyn, wie sie denn auch seit ältesten Zeiten her mit stattlichen Burgen geziert waren. Absonderlich Lichtenberg, das um 1700 herum vom Kurfürst Max Emanuel auf das prächtigste neuerbaut worden war, hat so viel Fenster als Tage im Jahre gezählt. Oft erlustigten sich da die gnädigen Herren von Bayern mit der Meigerbeize, deren zu tausenden heute noch (1855) im benachbarten Westerholze horsten. Auch eine Brücke ging voreinst hier über den Lech, von der aber keine Spur mehr zu sehen. Auf dieser Brücke sah Max Emanuel nach langer Verbannung zum erstenmale wieder Weib und Kind (1715). — Oesters hatten auch die Kurfürsten ihre treuen Diener und tapfere Feldherren mit Lichtenberg belehnt. Der Feldmarschall Wrede sollte der Letzte sein. Er lohnte seines gütigen Herrn Gnade mit Abbruch des so schönen, noch in besten Würden dastehenden Schlosses und verkaufte die Steine nach Augsburg an das Avar zum Aufbau einer Kaserne. — Vor Zeiten war ein eignes Edelgeschlecht desselben Namens da geseßen, nicht ungekannt in der Geschichte des Bayerlandes. Bald nach dießen gelangte der mächtige Adel der Freyberge in Lichtenbergs-Besitz. Allda verstarb auf Rathrein des 1373er Jahres Konrad von Freyberg, der den großen Krieg zwischen den Herzogen von Bayern und der Stadt Augsburg angestiftet hat. Seine Hausfrau nad in Lichtenberg unsinnig und man trieb fünf Teufel von ihr; die aber noch bei ihr blieben, zerrissen ihr das Herz.
(Veoprechting.)

Sitten und Gebräuche.

Das Haselnußläuten.

In dem Dorfe **Kaufring** bestand das unsürdentliche Herkommen, daß an Maria Geburt nach dem nachmittägigen Gottesdienste mit den Kirchenglocken in die Haselnüsse geläutet wurde. Die ganze Gemeinde zog dann aus und sammelte die reifen Früchte ein.
(E. W. 1812, S. 136).

Wer gilt als Nachbar?

Als Nachbarn gelten die Bewohner jener vier Häuser, die zunächst an der Straße liegen; doch haben jene das Vorrecht, bei denen man auf dem Kirchwege vorbei geht. — Solche Leute, deren Häuser nur an Hof- oder Gartenraum angrenzen, werden „Gartennachbarn“ genannt.
(Mitgeteilt von Herrn Finsterwalder in Schwabhausen.)

Sprüche.

„Wann die Baunstecken Hü aufhaben, werden die Aepfel gut.“

„So g'schwind gehis nöi, wie z' Vandsberg über'n Berg na.“

„Wo a Geld ist, da ist der Teufel; wo koans ist, da sind zwei.“

Will man etwas verneinen, so sagt man wohl; „Ja zu Ggidi; wo die Schleifer ihren Nahetag halten.“

„Zu Josephi fährt auch der Faulst' in Acker.“

„Zahln mit Willen, sagen d' Bauern, wenns müssen.“

Wenn es von Westen her schneit, heißt es: „Nekt lassen d' Schwaben d' Federn aus.“

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 3.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1903.

Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

10. März. Die vierzig Ritter oder Märtyrer. Vierzig ist eine bedeutungsvolle Zahl. Vierzig Tage währte die Sintflut, vierzig Jahre zogen die Israeliten durch die Wüste, vierzig Tage fastete der Heiland, vierzig Tage weilte er nach seiner Auferstehung noch auf Erden und erschien seinen Jüngern. — „Wie die vierzig Ritter eingehn, halten sie's vierzig Tage lang.“

12. März. „Gregor steckt den Brand in Boden.“ Die Erde erwärmt sich und laut auf.

17. März. „Gertraud ist die erste Gärtnerin“. Die Garten- u. Feldarbeiten beginnen.

21. März. Benedikt. Da wird mildes Wetter gewünscht, denn: „Benedikt macht Zwiebel dick.“

25. März. Maria Verkündigung, ein lang ersehntes Fest. Die Verkündigung der Heilssbotschaft öffnete die Herzen dem Wunder der Gnade; der Frühling zieht ein und erlöst uns der rauhen Herrschaft des Winters. „An Maria Verkündigung kommen die Schwalben wiederum.“ Und andere Regeln: Märzestaub bringt Gras und Laub. — Märzenschnee im den Früchten (dem Roggen) weh. — Vom Märzestaub ist das Lot einen Dufaten wert. Märzengrün muß man mit dem Hoeschlägel hineinschlagen. — März nicht zu trocken und nicht zu naß, fällt den Bauern Scheuer und Haß. — Die Nebel im März zeichnet man im Kalender an. Regnet es den Nebel nicht binnen drei Tagen herunter, so kommt er im Sommer als Gewitter. — So viel Nebel im März steigen, Gewitter sich im Sommer zeigen.

Der Sonntag Lätare wird auch Rosen Sonntag genannt und als „Sommer tag“ noch allenthalben geehrt. Der Umzug des Sommers und Winters an diesem Tage war sonst in ganz Bayern und auch am Lechrain üblich. Darüber berichten Peoprechting und Böck. Sommer und Winter wurden von Mannslenten dargestellt. Der „Sommer“ hatte einen Strohhut auf dem Haupte und war mit Bändern und Blumen geziert. Er trug ein Räumlein, das mit Äpfeln und Glöcklein behangen war. Der „Winter“ erschien in Fels gehüllt und klapperte mit der Dreischel. Zu oft derben Versen hielten sich beide ihre Schattenseiten vor. Zum Schlusse wurden sie handgemein. Der Sommer überwand den Winter und warf ihn zur Füre hinaus. Dieser kehrte aber wieder zurück, und die Vorstellung schloß mit einem Wechsel gefange, von dem Peoprechting die Melodie, Panzer den Text uns überliefert hat (Beiträge zur deutschen Mythologie I, 253 - 256). — Natürlich wurden „Sommer“ und „Winter“ reichlich mit Brot, Kücheln, Bier u. dgl. bedacht, und lange erhielt sich der Spruch: „Der muß wie Sommer und Winter tragen.“ - - Am ersten Fastensonntag wird nach altem Brauch noch „Schön und Stärk“ getrunken oder zum „Hosen“ gegangen, wie man sagt.

In den März fällt die Fastenzeit. In derselben muß aber tüchtig gearbeitet werden, denn das Feld will bestellt sein, und die „grußamen“ Tage des Bauern sind jetzt vorbei.

Abends geht man in den Rosenkranz. Früher wurde solcher auch zu Hause gebetet, besonders an den Samstagen. Die vielerorts gebräuchlichen Selberg- u. Kreuzwegandachten werden fleißig besucht.

Den „schmerzhaften Freitag“ ehrt man durch Gebet und Kirchenbesuch, wird aber nicht als Feiertag angesehen. — Der Palmsonntag ist ein hoher Feiertag mit Umgang. Vor dem Amt ist die Palmweihe. Ein wichtiges Geschäft, besonders für die männliche Jugend des Ortes. War mancher Bub hat für mehrere Familien den Palm zu besorgen. Bis da nur alles sauber gerichtet ist! Es müssen die Zweige der Palmweide mit extra viel großen und wolligen Rätzchen herausgesucht und geschnitten werden, und heimlich muß es geschehen, damit keiner erfährt, wo besonders schöne zu finden sind und ins „Gäu“ geht. Für jede Familie werden 3 oder 4 Bäumlein gebunden, was dann schon einen oder auch mehrere ordentliche, große Büschel gibt. Die werden an den langen Stab einer Haselstaude gesteckt. Der Haselstaude werden ja vom Volksaberglauben ganz besondere Kräfte zugeschrieben. In den Haselbusch schlägt kein Blitz, denn darunter hat die hl. Jungfrau geraftet; aus einem Haselzweig fertigt man die Wünschelrute, die verborgene Schätze und Wasserläufe anzeigt u. s. w. Sicher ist, daß ein ordentlich Haselnußstücklein gar oft schon in Schule und Haus eine nachhaltige, gesegnete Wirkung verspüren ließ. Kommt freilich auch immer mehr ab! — Leoprechting schreibt bezüglich abergläubischer Gebräuche noch folgendes: „In den Palmbüschen sind gebunden Zweige von der Palmweide, von der Mistel, diesem uralten Hailtum, dann vom Zävling, dessen Geruch die Hexen nicht erleiden, von der ehrwürdigen, die Gesundheit erhaltenden Krautweide und gegen das Gebirg zu auch von der Storchpalmen oder Wachslaubbaum, wie er dorten genannt wird. Der Haselsteden ist geschält, nur die Handhab nicht, darum man „keiß“ greifen muß, um die Her heraus zu drucken. Jedes Haus läßt so viel „Palm“ weihen, als es für Stuben, Kammern und Stallungen nötig hat. Während eines Wetters wirft man einige Rätzchen in das Herdfeuer, um den Blitz abzuwehren.“ Ist man Palmbäumlein, so wird man nicht vom Blitze erschlagen. Geweihtes Salz und etwas vom Palm wird mit Brot dem Vieh gereicht, das neu in den Stall kommt oder weg gegeben wird (Böck). — „Palmsonntag hell und klar, deutet auf ein fruchtbar Jahr.“ Von den früheren bildreichen Umgängen an diesem Tag ist der Palmesel noch am meisten in der Erinnerung und daher auch in den Sprichwörtern des Volkes. Nach der Palmweihe wurde zur Erinnerung an den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem eine Prozession außerhalb der Kirche mit Kreuz und Fahnen abgehalten. Dabei wurde das geschnitzte Bild des Heilandes auf einem hölzernen Esel mitgeführt. Priester und Laien trugen „Palmen“ in den Händen, und feierliche Gesänge wechselten mit Hosannarufen der Menge. Der uralte Gebrauch erhielt sich bei uns bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts; in anderen, besonders in protestantischen Ländern erlosch er viel früher. Die verwendeten Figuren sind jetzt sehr selten geworden, und es ist also an sich schon merkwürdig, daß in Landsberg ein solches Bildwerk noch erhalten blieb; das Interesse aber steigert sich, wenn wir erfahren, daß das Werk

eine bisher unbekannte Arbeit Lorenz Loidls,

des tüchtigen Landsberger Bildhauers ist, der die schönen Figuren zum Hochaltare der Stadtpfarrkirche, die Apostelstatuen u. a. gefertigt hat

Eine Aufschreibung in der Kirchenrechnung d. J. 1671 besagt: „Den 18. März Lorenz Loidl, Bildhauer, alhie, daß er einen einreitenden Christianum auf den hl. Palmtag ganz neu gemacht, samt dem man ihm einen Mannsstuhl in der Pfarrkirchen für eigen überlassen, an barem Geld noch 15 Gulden samt seinem Weib 1 Gld. 30 Kreuzer Leikau, zusammen mit Consens (= Erlaubnis) des ersamen Rats bezahlt 16 Gld. 30 Krz. — Dem Sattler für das Bäuml zu dem Palmesel 20 Kreuzer. — Jakob Moder, Wagnern, um einen neuen Wagen zum neuen Palmesel 2 Gld. 20 Krz. — Wolfen Schmidt, Hufschmied, obigen Wagen zu beschlagen, 1 Gld. 30 Krz. — Franz Guggenberger, Malern, so den neu geschnitzelten am hl. Palmtag einreitenden Christianum mit unterschiedlichen Farben gefärbt und teils (= teilweise) verguldet, 13 Gld. 30 Krz. — Dem Bildhauer unter (= während der) Machung des einreitenden Christi samt den Leuten, so selbigen aus seinem Zimmer in den Pfarrhof geführt, um Bier und Brot 1 Gld. 4 Krz.“ Im Jahre 1677 wurde für das Bildwerk, das bis dahin in einem Bretterverschlage des Pfarrhofes untergebracht war, ein eigenes „Vhaltnuß“ auf dem Pfarrkirchhofe hergestellt. Das schöne, in Lebensgröße hergestellte Werk Loidls

steht 3. Ht. im städtischen Bauftadel. Es ist die erste bis jetzt bekannte Arbeit des Meisters und noch ziemlich gut erhalten. Möge diesem seltenen und wertvollen Stücke bald eine sachverständige Renovation und ein würdiger Aufbewahrungsort zuteil werden! Sch.

Aus der Zunftzeit Landsbergs.

(Nach einem am 12. Februar gehaltenen Vortrage.)

Das Wort „Zunft“ ist gleich „Bündnis“, eins mit „Zinnung“ oder „Einung, Einigung“ und analog dem Ausdrucke „Bruderschaft“, obwohl derselbe sich mehr auf kirchlichem Gebiete bewegt. Die Zünfte entstammen dem frühen Mittelalter. Sie sind, wie die Gewerbe selbst, auf dem Boden der deutschen Städte gewachsen und wurzeln insbesondere in jener Zeit, in welcher Heinrich der Finkler, den die Geschichte nicht umsonst den Städtegründer nennt, das deutsche Bürgertum schuf. Wie ihr Name besagt, sind sie entstanden aus dem Bestreben sich zu sammeln, zu einen und durch gemeinsame Stärke der Sache des vertretenen Handwerks und dadurch auch der Sache des einzelnen Mitgliedes zu nützen. Wir haben in den Zünften also kleine Staatschöpfungen vor uns, die, wie jedes geordnete Gemeinwesen, auch in ihrer Organisation bestimmte Gesetze und Einrichtungen, Statuten oder Satzungen aufweisen. Natürlich wurden diese Einrichtungen aus den Zünften selbst heraus getroffen; sie mußten sich aber durch Land- und Stadtrechte manche Aenderungen gefallen lassen und unterlagen, wie die Privilegien der Städte, stets dem Bestätigungsrechte des jeweiligen Landesherrn, also daß sie bei jedem Regierungswechsel einer neuen Signatur unterzogen werden mußten. Dies geschah natürlich nicht umsonst. Brachte solches Regal also einerseits den Landesherrn eine willkommene Einnahme, so hatte es anderseits auch das Gute, daß hierdurch Gelegenheit geboten war, entstandene Auswüchse abzutrennen und die Zunftsatzen den Zeitverhältnissen anzupassen.

Durch ihre Organisation gewannen die Zünfte in den Städten große Bedeutung; insbesondere aber waren sie für das Kriegs- und Verteidigungswesen derselben von geradezu eminenter Wichtigkeit, denn sie bildeten gleichsam die geschulten Kompagnien der bürgerlichen Stadtwehr.

Fragen wir nun, wie alt das Zunftwesen in Landsberg war, so liegt die Antwort in folgendem:

Die Gründung Landsbergs und Münchens fällt in das 12. Jahrhundert, also zeitlich nahe zusammen; da aber München schon im 13. Jahrhunderte Zünfte besaß, so dürfen wir das gleiche auch für Landsberg voraussetzen, obwohl urkundliche Nachweise darüber nicht mehr existieren. Daß in Landsberg schon frühestens die für ein städtisches Gemeinwesen notwendigen Gewerbsleute und Handwerksmeister vorhanden waren, ist unzweifelhaft; wir dürfen aber daraus auch folgern, daß dieselben hier wie anderswo sich in Zünfte zusammenschlossen. Gewiß haben sich schon bei der tapfern Verteidigung von Stadt und Burg gegen Friedrich den Schönen im Jahre 1315 die Landsberger Zünfte tüchtig ins Zeug gelegt, wie ja sieben Jahre später in der Schlacht bei Mühldorf auch die Münchner Zünfte die getreuesten Helfer Kaiser Ludwig des Bayern gewesen sind.

Leider, daß auch aus den 14. Jahrhunderte keine Stadtrechnungen oder ähnliche Aufschreibungen im Archive liegen, und die wenigen Urkunden, welche aus jener Zeit noch vorhanden sind, gewähren uns über das Zunftwesen keinerlei Anhaltspunkte oder Aufschlüsse. Erst im 15. Jahrhunderte erhellt sich das Dunkel, und wir erfahren hier von den Meßstiftungen der Schmiede und Wagner, der Meßger, der Schuster und Ledrer, der Schneider und Tuchscherer, der Bäcker, der Weber in der Pfarrkirche zu Unser lieben Frauen. Aus dieser Zeit sind uns auch noch die Satzungen der Schneider, Kürschner und Tuchscherer, sowie das Jahrtagsstiftungsbuch der Schuhmacher und Ledrer erhalten geblieben.

Was nun das Wesen der Zünfte anlangt, so bildeten diese streng für sich und in sich geschlossene Kreise. Waren schon für die Lehr- und Gesellenzeit genaue Vorschriften maßgebend, so noch mehr bei der Aufnahme als Meister. Wer Meister werden wollte, mußte von

ehelicher und ehrlicher Geburt sein, die bestimmten Lehr- und Wanderjahre nachweisen und sein Meisterstück gemacht haben. Er mußte sich dann in die Zunft einkaufen. Das konnte er aber nur, wenn er „hausseß“ war, d. h. Besitzer eines Hauses, auf dem sein Geschäft betrieben wurde. Solche Ansässigmachung ergab sich entweder aus der Uebnahme des väterlichen Besizes oder durch Einheiratung, d. h. durch eheliche Verbindung mit einer Meisterswitwe oder Meisterstochter, die dem Supplicanten Haus und Geschäft zubrachte. In dem Falle der Einheiratung betrug jedoch die Einkaufstaxe das Doppelte. Dazu kamen dann noch verschiedene Sporteln und Verehrungen, welche an Mitmeister und Gesellen zu leisten waren und hauptsächlich in Freimahl und Freitrunke bestanden.¹⁾

Mit dem Meisterwerden war stets auch die notwendige Bürgeraufnahme verbunden, die eine erhebliche Gebührenleistung an die Stadtkammer erforderte, also daß das Meisterwerden stets ein kostspielig Ding war.²⁾

Die Zünfte wählten alljährlich ihre Vorgesetzten, Vorsteher, Vorgänger, Führer oder Zunftmeister genannt, was gewöhnlich am St. Urbanstag (25. Mai) geschah. Meist hatte die Zunft einen Ober- und einen Unterführer. Außerdem war ein Mitglied des innern Rats als Zunftkommissarius bestellt. (Fortsetzung folgt.)

Sagen. Ein Anbanner.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war bei dem Forstner Frühholz in Lichtenberg ein Jagdgehilfe, nur kurze Zeit, wird aber nimmer dort vergessen werden. Der trug am einen Fuß einen Pantoffel, gleich als hätte er einen Wehtag an diesem Fuß, aber hat ihm gleichwohl niemand im Laufen beigegeben. Als nun grad aller Narren Fastnacht war, kam er zum Tanz nach Scheuring ins Wirthshaus und wollt mittanzen. Weil er aber so ein wildes Aussehen hatte, mochte kein Madl mit ihm tanzen, und die Buben wollten ihn aus der Tanzstube werfen. Da zeigte er ihnen aber, was er konnte, und machte alle Ledigen bis auf den Aschermittwoch Mittag fest in die Rechstube. Erst beim Gebetläuten hatte der Zauber aufgehört. Mit den Wilbbreuschützen war er kurz angebunden; hatte einer etwas geschossen, so ging er nur an das Ort, wo es verborgen, und war es noch so geheim, er fand's und nahm's mit fort. Aber mit dem Wild, da war es gar aus. Ging er zu Holz, so mußte alles Wild zu ihm hinlaufen, wo er es aussuchte, und welches das saitest, das nahm er, und dann schoß er's nieder. Wenn ihn das Wild nur von weitem schmeckte, dann liefen ihm gleich die Rächer nur so aus den Augen herunter. Beim Schwabbauern in Lichtenberg war allzeit ein großer Dünghaufen; da waren unter den Hennen immer die mehrsten Spaken mitten darunter. Mit dem Bauern machte er darüber ein Gewell und schoß statt auf den Dünghaufen rückwärts zum Bauernhofe hinaus, und tot lagen da alle Spaken, von den Hennen aber nit eine. Eine von den Dirnen des Neubauern in Scheuring hatte ihm eine Schimpfred getan; da kam er nachts vor ihr Kammerfenster, rief sie an und sagte: „Komm, geh mit.“ Die hörte im Schlafe den Ruf, kam auch gleich herunter und lief neben seiner eine gute Stunde mit bis weit ins Holz. Da hat er sie plötzlich bei ihrem Namen genannt und gesagt: „Was willst Du da? Nach, daß Du nach Haus kommst!“ Und da wars ihr, als erwachte sie aus einem bösen Traum, und mit Schrecken sah sie sich allein bei einer eingegangenen Schindhütte, wo es am helllichten Tag nit geheuer war. — Seinen eignen Herrn, den Forstner, hatte er nach einem heftigen Wortwechsel drei Tag und drei Nacht in's Westerholz auf einen Stock gebannt, daß männiglich geglaubt, er sei erschossen worden. Dies hat ihm aber den Dienst gekostet, und hat ihn darauf niemand mehr zu Gesicht bekommen. (Peoprechting.)

1) Dies artete oft sehr aus. So beschwerte sich im Jahre 1675 Paul Urbani, ein Weber dahier, gegen seine Zunft, weil diese nicht weniger als 15 Gulden für Zehrung verrechnet hatte. (R. P. v. 1675, fol. 55.)

2) Die Bürgeraufnahme bewegte sich meist in dem Satze von 20 bis 60 Gulden, war aber auch höher. Dazu kam noch ein Beitrag zur Kriegskassa und die Beschaffung eines oder mehrerer Feuerlöschkübel.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schöber**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 4.

Verlag von **Gg. Werga** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1903.

Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

1. April. In den April schicken, ein bekannter Schabernack, der von jung und alt gern geübt wird.

24. April. Georgi, ein halber Feiertag. Der Name dieses Heiligen ist als Taufname sehr gebräuchlich, und viele Kirchen feiern an diesem Tage ihr Patrocinium. In der Jürgen Nacht, dann am weißen Sonntag und am 1. Mai haben die Pediten die s. g. Freinächte. Diese Nächte gehören ihnen, und wird da heute noch viel Muthwillen, auch mancher Unfug getrieben. Ein absonderlich Herkommen ist es, alle Geräte, die man im Hofe erlangen kann, zu vertauschen, zu verstecken oder aufs Feld weit hinaus zu verschleppen und dort hoch aufzutürmen, besonders gern an einem wilden Birnbaum, oder sie auf den Dachstuhl zu setzen. — „An Jürgen geht die Wies in's Hen“; drum steckt man jetzt den Pfandschub aus. Andere Sprüche lauten: „An Jürgen soll sich die Krähe im Roggen verstecken können. — So lange die Frösch vor Jürgen schreien, so lange sind sie darnach still.“

25. April. Markus. Ist auch ein halber Feiertag, denn da wird in jeder Pfarre ein Kreuzgang abgehalten. — „Sankt Marx bringt oft noch Arge“. — „Wie Sankt Markustag so die Bittwoche“.

In den April fällt zumeist Ostern. Der Gründonnerstag ist auf dem Lande nur ein Feiertag für die Verheirateten, welche an diesem Tage ihre österliche Zeit halten. Die Pediten gehen meist nicht einmal in die Kirche, sondern arbeiten wie an einem Werktag; nach altem Herkommen ackern die Knechte auf dem Felde, man weiß dies nicht anders. Auf den Abend nach dem Kirchenbesuch führen die Männer ihre Frauen ins Wirtshaus zu Bier und Käse, doch allzeit nur in ihrer Gemeinde, so daß da die gesamten ehelichen Haushaben eines jeden Dorfes in Ruhe und fröhlicher Eintracht den Abend verbringen, durch den Empfang der hl. Sakramente ohnehin feierlich und versöhnlich gestimmt. Es ist solches gleichsam dem in alten Christenzeiten gebräuchlichen Liebesmahl zu vergleichen, und Nachbarn, die in der Pfüst des Jahres oft einander kein gutes Wort gegeben, begrüßen sich da wieder freundlich mit dem Zubringen des Trunkes. Schade, daß auch dieser sinnvolle Brauch sich immer mehr verliert! Der grüne Donnerstag hat in der Volksmeinung auch sonst eine hohe Bedeutung, so u. a. bei den an diesem Tage gelegten Eiern.

Der Charfreitag, auch der stille Freitag geheißen, versammelt frühmorgens die Gemeinde zu den Kirchenfeierlichkeiten, welche an diesem Tage üblich, nach deren Beendigung stille Betstunden vor dem Allerheiligsten gehalten werden. Das Gotteshaus hat tiefe Trauer angelegt. Schon am Gründonnerstag nach dem feierlichen Gloria sind die Glocken verstummt und die hölzerne „Kausche“ ist in ihr kurzes Recht getreten. Die Altarzieren sind umgestürzt oder verhüllt, die hohen Kirchenfenster mit schwarzen Luchern verhängt. Dunkelheit

und ein eigentümlicher, aus Kerzenrauch, Dellampenqualm und dem Odem der Väter gemischter Dunst erfüllt den Raum. Vor dem „heiligen Grabe“ aber flammen und leuchten die farbigen Glaskugeln in wechselnder Helle, und auf hohen Leuchtern flackern die Kerzen neben dem mit Flor verhüllten Sanctissimum. — Auf den Steinfliesen des Chores liegt ein großes Kruzifix, dessen Wundmale jeder Besucher andächtig küßt. Diese Andacht ist um so schöner, als da die ganze Gemeinde wie eine Familie zusammensteht, und was an prächtig gezierten hl. Gräbern der Städte abgeht, wird reichlich ersetzt durch die tiefempfundene Ruhe und Fassung, welche die ganze Feier beseelt.

Wie Böck mitteilt, wurde früher am Karfreitagsmorgen Flachs gebaut, d. h. Reinsamen auf einen schon hergerichteten Acker gesät. Solcher Flachs mußte besonders geraten. Den Pferden wurde morgens Roggensachere (Roggendinkel) gegeben. Das sollte gegen Drüse und Rehsucht helfen. Auch das Aderlassen bei Pferden war an diesem Tage vor Sonnenaufgang Brauch. — Weitere abergläubische Meinungen existieren noch da und dort, so heißt es z. B.: Wenn während der Grabruhe des Herrn am Karfreitag ein Grab auf dem Friedhofe offen ist, stirbt bald jemand aus der Gemeinde. — Am Karfreitag soll man nicht trinken, sonst hat man das ganze Jahr Durst. — Am Karfreitag soll kein Wind wehen. — Am Karfreitag soll's gefroren sein und wenns auch nur einen Spaten trägt. — Wenns unserm Herrgott ins Grab regnet, vergibt das ganze Jahr kein Regen. — Wer am Karfreitag den Esig reinigt, hat ihn das ganze Jahr rein und lauter. — Den Wurzen, die man am Karfreitag vor Sonnenaufgang gräbt, und den Stecken, die man schneidet, wohnt eine große Kraft inne.

Am Karfreitag besucht man des Morgens die Kirche nicht anders als an einem Werktag. Die Männer und die Ehalten (Dienstboten) gehen ihrer Arbeit nach wie gewöhnlich. Auf dem Friedhofe wird vor der Kirche das Karfreitagfeuer entzündet. Soll mit Stahl und Stein und nicht mit Schwefelholz angebrannt werden. Nachdem der Geistliche das „neue“ Feuer geweiht, wird das ausgelöschte ewige Licht wieder daran entzündet. Zur Feuerweihe schaffst jedes Haus ein großes Scheit, meist aus Hartholz. Das schleppen die Buben an Ketten herbei und lassen es tüchtig anbrennen; dann reißt man es wieder aus der Glut. Ist es abgekühlt, so wird es nach Hause verbracht und sorgsam aufbewahrt. Auch damit verbinden sich gar manche abergläubischen Gebräuche. Bei wildem Wetter legt man das Scheit auf das Herdfeuer, denn sein Rauch verscheucht den Blik. Hat einer sich „gefrört“ gemacht und ist gegen Schuß und Hieb fest, daß kein Blut aus ihm herauskommt, so braucht man ihn nur mit dem geweihten Scheite zu schlagen und er ist überwunden. — Ist der Ofen verheert, so daß kein Feuer mehr ausgibt und keins mehr fangen will, so muß man den Ofen sauber auskehren und die Asche von rückwärts in ein fließendes Wasser schütten, aber vor Sonnenaufgang. Dann schlägt man ein oder zwei Kohlen von dem geweihten Scheit, legt sie in den Ofen, zündet an, und es heizt und brennt nun wieder ordentlich wie zuerst.

Am Karfreitag ist auch Laufwasserweihe. Das erste Kind, das damit das hl. Sakrament empfängt, soll nach der Volkmeinung ein Knabe sein. Mädchen oder uneheliche Kinder hat man da nicht gern, weil sonst der „Schauf“ (=Hagel) gerne in der Gemeinde schlägt.

Hat man am Karfreitag schon unter dem Gloria wieder mit allen Glocken geläutet und Alleluja gesungen, so kommt am Abend die Feier der Auferstehung, wobei ein Umgang in der Kirche gehalten wird. Nach der Auferstehung richten sich mancherorts die jungen Leute noch zum „Jandes-“, d. h. „Judasbrennen“. Es wird ein Holzstoß errichtet und in die Mitte desselben eine mit Stroh umwickelte Stange gesteckt. Diese stellt den Judas, den Verräter des Herrn dar. Das angezündete Feuer wird umtanzt. Früher durfte keine Frau, kein Mädchen sich nahen, sondern nur aus der Ferne zusehen. Zwei Burschen mußten die ganze Nacht streng die Glut bewachen. Bei Sonnenaufgang sammelten sie dann sorgfältig die Asche und warfen diese in fließendes Wasser. (Panzer „Beitrag zur deutschen Mythologie“ I, 212).

Nach dem „Jandes brennen“ sammelten früher (wie Böck berichtet) die Burschen sich rote Eier und brachte oft einer 80 bis 100 Stück zusammen. Kinder machen sich sogen. Hasennester oder „Gockelhäuschen“, wie man sie auch nennt, denn bei uns heißt es meistentheils: Der Gockel legt. Die Eier wurden früher mit eigenen Farbschötlein, auch „Gockelhaber“ genannt, gefärbt. Jetzt kauft man dazu Eierfarben in den verschiedensten Arten. In die Eierchalen ätze man Verse wie: „Nimm hin das Ei und denk dabei, daß es von deiner

Freundin sei. — Ich lieb was fein ist, wenns auch nicht mein ist. — Aus lauter Lieb und Herzenstreu, schick ich dir hier dies Osterei. — So lang ich lebe lieb ich dich; wann ich sterb, so bet für mich!" u. s. w. — Jeder Bursche erhielt von seiner „Zukünftigen" 15—17 Stück rote Eier und ein schönes, buntseidenes Halstuch zum Präsent. Dafür mußte er sie aber an verschiedenen Zeiten, so am Oster- und Pfingstmontag, ausführen, wie auch zur Tanzmusik an der Kirchweihe. Die Dienstboten bekamen von der Bäurin ebenfalls rote Eier und zwar nach ihrem dienstlichen Rang, aber immer in ungerader Zahl. Der 1. Knecht 15—17 Stck., der Mitterknecht 13, der Dreier (=Bursche) 11, der Bub 9, — die 1. Dirn 19—21, die Mitterdirn 17 u. s. w. (Vöck).

Ostern, das hohe Fest, mit Weihnachten und Pfingsten die drei hohen oder heiligen Zeiten des Jahres bildend, gehört zu den heiligsten Tagen der Christenheit, war aber auch schon ein Tag hoher Feier im alten germanischen Heidentum. Der Name selbst rührt davon her. Ostara hieß die Göttin des wiederkehrenden Frühlings, des aufsteigenden Lichts. Ihr flammten die Osterfeuer allenthalben. In diesem Tage haben die Wasser, nicht bloß die geweihten, nach uraltem Volksaberglauben eine sonderbare Kraft, wenn sie morgens vor Sonnenaufgang stillschweigend geschöpft werden. Wie im Sonnenaufgang tiefe Geheimnisse verborgen, so erhält an Ostern das rinnende Wasser von der Erde die wiederkehrenden Kräfte der aus dem Winterschlaf erwachenden Natur. Schon am Karfreitag wäscht man sich deshalb des Morgens beim Frühläuten die Augen mit fließendem Wasser und glaubt sich dadurch gesichert auf ein Jahr vor Wehtagen des Gesichts.

Alles ist am Auferstehungsfeste unseres Herrn und Heilandes feierlich und mit dem höchsten Schmucke angetan. In der Kirche ist morgens Speisentweih. Für jede Person im Hause ein Ei, etwas Brot und Salz. Dazu wird gelegt Kren (Meerrettich) und ein Stück Gesehles, oft auch Kuchen in Gestalt eines Hasen. Wieder ein wichtiges Amt für jene, die den Korb zur Kirche tragen. Je näher dem Altare, desto kräftiger die Weihe. Nach dem Gottesdienst wird das „Geweihte" an die Hausangehörigen ausgeteilt. — Mancher Aberglaube, der an heidnischen Ursprung gemahnt, hat sich da noch erhalten. Den geweihten Eiern wohnt große Kraft inne, besonders jenen, welche am Gründonnerstag gelegt wurden. Man gräbt geweihte Eier unter die Türschwellen des Hauses, um bösen Dingen den Eintritt zu verwehren; die Schalen der gegessenen geweihten Eier streut man auf die Saatsfelder; im Sommer werden sie bei schweren Gewittern mit Teilen des „Palms" in das Herdfeuer geworfen, um Blitz und Hagelschlag abzuwenden. Die zur Weihe gebrachten Eier müssen rot gefärbt sein. Man erklärt dies daraus, daß die Türschwellen der Juden, an denen der Würgeengel vorüberging, mit Blut bestrichen waren; wahrscheinlicher aber rührt der Gebrauch dieser Farbe auch aus dem Heidentume, denn rot war des Gottes Donar Lieblingsfarbe, weshalb die am Donnerstag gelegten Eier auch ihm geweiht waren. — Die Kinder erhalten von ihren „Doblen" (=Palen) Ostereier zum Geschenke. Beliebte Eierspiele sind Eierfugeln, Eierspicken, Eierwerfen und dergl.

Der Ostermontag ist ein gewöhnlicher Feiertag. Da geht man „gen Gmaus", d. h. die Städter besuchen die Landorischaffen, die Dorfbewohner die Stadt oder den nächsten Markt.

Der Osterdienstag wird meist noch als „abgeschaffter" Feiertag angesehen, d. h. man geht der gröberen Arbeit aus dem Wege und besucht das Wirtshaus.

Der erste Sonntag nach Ostern heißt der weiße Sonntag. — Ist ein hochheiliger Tag für die Kinder, die heute das erste Mal zum Tische des Herrn gehen dürfen, und bildet einen bedeutsamen Markstein, daß sie nun die frohe Kinderzeit verlassen und in die Reihe der Erwachsenen eintreten, in den Ernst und die Mühen, welche das Leben bringt. — Die Nacht des weißen Sonntags ist eine Freinacht, wie schon bei Georgi gemeldet worden. Jetzt darf auch wieder getanzt werden.

Dem Huosigan.*)

Wenn der Glast der Julisonne
Klimmert überm Häusermeere,
Pockt's mich, daß ich wanderfroh
Mit dem Rärm den Rücken kehre.

Und dann weiß ich mir ein Plätzchen,
Feuer jedem, der 's gesehen,
Wo von fern die Hirnen grüßen
Und vom See die Rüste wehen.

Wo melodisches Geläute
An den Hängen wiederhallt,
Und vom lausch'gen Birkenhaine
Nachtigallenruf erschallt.

Wo am Abend, wenn im Westen
Sich gesenkt der Sonne Ball,
Aus dem Rahn zum Rudererschlage
Tönet froher Viederschall.

Wonnig ist's an deinen Ufern,
Aller Gram und alles Weh
Muß in deine Flut versinken,
Ammutsvoller Ammersee!

Dort, auf friedlich stiller Höhe,
Wo in ungemess'ne Weiten
Träumend sich der Blick verliert,
Denk' ich auch der alten Zeiten,

Da der sieggewohnte Römer
Herrschte über deutsches Land,
Bis auch im Huosi-Gaue
Deutschen Volks ein Fürst erstand.¹⁾

Fromme Pilger seh' ich wallen,
Betend ziehen sie empor
Zu Mariens neuem Münster,²⁾
Und ich hör' der Nonnen Chor.³⁾

Drüben steigt aus Walbesgrunde
Mählich auf ein stolzer Bau,
Der Meranier starke Beste,⁴⁾
Itagend in des Himmels Blau.

Und ich seh' die Lande blühen
Unterm Wittelsbacher-Stamm,⁵⁾
Sch' verwüstet sie vom Volke
Das mit Schwedens Herrscher kam.⁶⁾

Sch' den Wittelsbacher Sprossen⁷⁾
Fliehen vor dem Doppel-Max,
Bis der Venter aller Völker
Bayern wieder gnädig war.

Feierlich vom „heil'gen Berge“⁸⁾
Tönt der Glocken frommer Ruf,
Wahnend an den mächt'gen Vater,
Der da Meer und Erde schuf.

Und ich fleh' zum Herrn der Welten:
„Schirme fürder diesen Gau,
Und in Gnaden auf den Fürsten
Und sein Volk herniederschau!“

Ludwigshöhe bei Ulting, im August 1902.

Dr. Karl Sartori.

- 1) Das Ammerseegebiet war zur Zeit der Nibelungen ein Teil jenes Gaues, den die Huosi von Burg Hausen bei Polling, eines der vornehmsten Geschlechter, beherrschten.
- 2) Etwa 1152 wurde Kloster Dießen als Kloster ad S. Mariam gegründet.
- 3) Zu St. Georgen bestand seit 1013 neben dem vom sel. Radhart (um 815) als Chorherrenstift erbauten, 955 von den Magyaren zerstörten, 1013 wieder aufgebauten Männer-Kloster das von der sel. Kunizza gegründete Frauen-Kloster ad S. Stephanum.
- 4) Die Grafen von Dießen nannten sich nach Gründung des Klosters Dießen von 1152 an Grafen von Andechs; 1195 konnte sich Berthold IV. den Titel eines Herzogs von Meranien, Kroatien und Dalmatien beilegen.
- 5) Mit Berthold V. ist am 25. Mai 1251 der Mannesstamm der Grafen von Dießen und Andechs, der Meranier, erloschen. Ihr Gebiet fiel an die Wittelsbacher.
- 6) Unter den Schweden hatte das Ammerseegebiet sehr zu leiden.
- 7) 1704 mußte Max Emanuel nach der Schlacht bei Höchstädt mit den Trümmern seines Heeres über den Rhein fliehen. Von Bayern blieb der Kurfürstin Theresia nur das Rentamt München; alles übrige Land nahm Oesterreich.
- 8) Volkstümliche Bezeichnung für Andechs.

*) Dieses Gedicht hat der Verfasser, ein begeisterter Verehrer der landschaftlichen Schönheiten des Ammerseegebietes und ein Freund seiner Geschichte dem historischen Vereine Landsberg, dessen Arbeitsgebiet ja zum großen Teile den alten Huosigan umfaßt, gewidmet und zur Veröffentlichung in den „Landsberger Geschichtsblättern“ gerne zur Verfügung gestellt.

Aus der Zunftzeit Landsbergs.

(Fortsetzung und Schluß.)

Natürlich hatten die Zünfte auch bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung des Stadtregiments. Zunftmeister saßen im Stadt- und Kirchenrate und übten die Pflege der Bruderschaftsstiftungen, wie ja überhaupt auch die Verknüpfung der Zünfte mit dem kirchlichen Leben eine sehr enge war.

Die Zünfte verehrten ihre eigenen Schutzheiligen oder Patrone und besaßen in der Pfarrkirche ihre eigenen Kapellen und Altäre. Fromme Stiftungen an Häusern, Feld und Geld sorgten für den Unterhalt eigener Geistlichen oder Messkapläne. Bei Prozessionen und Heiltumfahrten stellten die Zünfte in ihren verschieden gestalteten Trachten das Hauptkontingent der weltlichen Teilnehmer. An den Zunft- oder Bruderschaftsjahrtagen mußten alle Mitglieder und ebenso die Frauen der Meister und ihre erwachsenen Söhne und Töchter teilnehmen. Das gleiche galt auch bei der Leichenfeier eines Zunftmitgliedes. Zu besonderen Kirchenfeiern wurden Beisteuern aus der Zunftkassa gewährt, so zur Beleuchtung des hl. Grabes der s. g. Delgulden.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren 11, in der zweiten Hälfte desselben aber 12 Zünfte und Bruderschaften dahier vorhanden.³⁾

Die Zunftlade war das Heiligtum der Zünfte, eine profane Nachbildung der alttestamentlichen Bundeslade. Um sie scharte sich die Zunft; in ihr wurden die Zunftstatuten, die Eigentumsbriefe und alles wichtige Urkundenmaterial verwahrt; hier wurden die Siegel und die aus Aufnahmen und anderer Rechnungen geflossenen Gelder niedergelegt. Meist waren die Lade durch drei Schlösser versperrbar, deren Schlüssel sich in den Händen der beiden Zunftmeister und des Handwerkskommissarius befanden. Bei Prozessionen und feierlichen Aufzügen wurde auch die Lade mitgetragen.

Die Zunftangelegenheiten wurden in regelmäßigen Versammlungen beraten. Zu diesen mußte jeder Meister rechtzeitig erscheinen. Wer ohne genügenden Grund oder gar unentschuldig fern blieb, verfiel in Strafe. Die Versammlung galt als eröffnet, wenn der Deckel der Zunftlade vom Zunftmeister gehoben war und dauerte so lange bis die Lade wieder verschlossen wurde. Während dieser Zeit durfte nur mit Erlaubnis des Zunftmeisters gesprochen werden, niemand durfte sich entfernen, ja nicht einmal zum Gehen sich anschicken.

Was das Gesellenwesen anlangt, so bildete dasselbe eine ziemlich genaue Nachahmung des Meisterwesens, ähnlich den Kroschverbindungen unserer Tage. Alle Sonntage hatten die Gesellen ihre Zusammenkünfte oder „Auflage“ in der Herberge, ja sie legten sich auch eine Lade bei, obwohl dies ein ausgesprochenes Vorrecht der Meister war. An der Spitze der Gesellenverbindung stand der Altgeselle, der von den anderen Gesellen in verschiedenen Zeiträumen, meist quartalsweise, gewählt wurde. Dieser leitete die Versammlungen und hatte Gehorsam zu beanspruchen. Seine Aufgabe war, Uneinigkeiten zu schlichten, bei eingetretenen Differenzen zwischen Meistern und Gesellen letztere zu vertreten, für erkrankte Gesellen aus der Vereinskasse zu sorgen und auf die Einhaltung der Statuten unter eigener Verantwortung zu sehen.

An den Vereinsabenden und Versammlungen waren auch Zunftmeister anwesend.

Ueber das Wandern der Gesellen herrschten ganz genaue Vorschriften, die jeder befolgen mußte. Diese Vorschriften erstreckten sich sogar auf die Aussprachen zwischen Meister und Gesellen, die in schrecklicher Höflichkeit sich bewegten und meist mit der Formel: „Mit Zunft“ oder „mit Verlaub“ begannen.

Fremde Gesellen hatten auf der Herberge der Zunft einzutreten. Jene Meister, welche Bedarf hatten, waren dort auf einer Tafel verzeichnet, und war stets derjenige zuerst um Arbeit anzusprechen, welcher zu oberst an der Tafel stand.

Durch Reichsgesetz vom 16. August 1731 wurde manches im Zunftleben geändert, auch das Lehrlings- und Gesellenwesen neu geregelt.

Die Feiernaben wurden im Winter auf 4, im Sommer auf 6 Uhr festgelegt. Mahlzeiten und Bechgelage wurden verboten, von dem Nachweise der ehel. Geburt dispensiert. Eine Eingetragung brauchte nicht mehr zu erfolgen. Den Gesellen wurde das Führen einer eigenen Lade verboten. Der Herbergsvater durfte die Herbergsgesellen im Winter nur bis 8 Uhr,

im Sommer bis 9 Uhr mit Bier und Essen versehen. Das Blaumontagmachen wurde verboten. Das Spielen auf der Herberge war nur um 1 Pfennig gestattet.

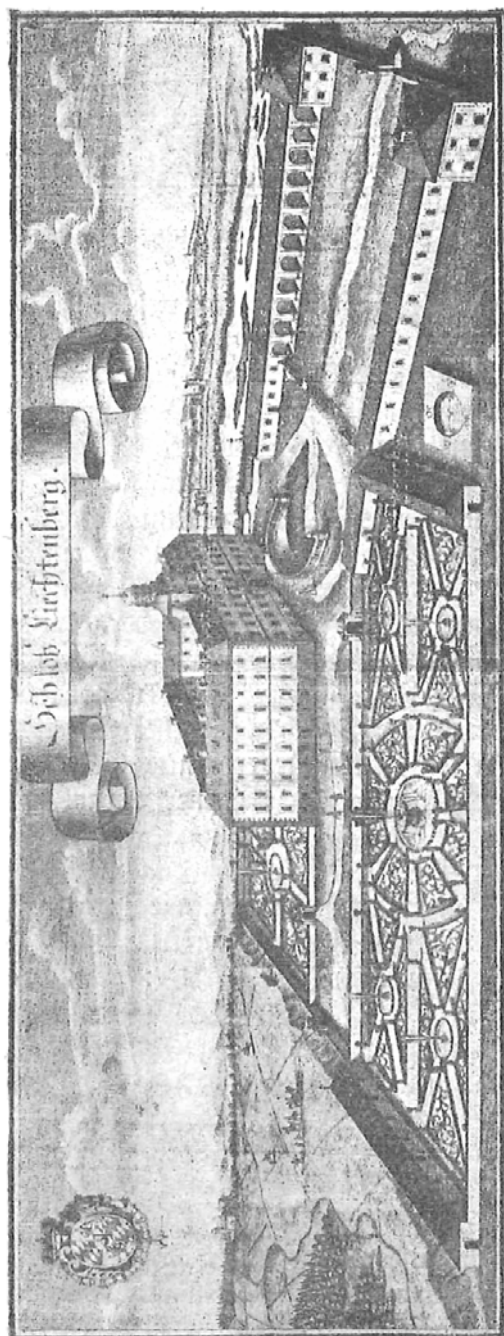
Als im Jahre 1806 das hl. römische Reich deutscher Nation zu Grabe getragen wurde, da gerieten auch die Satzungen der Zünfte ins Wanken. Neue Strömungen machten sich geltend und erschütterten das alte Zunftwesen. Man suchte zu stützen und zu halten. Das Niederlassungs- und Konzessionswesen wurde erweitert, die Lehrlingsausbildung von dem bisherigen Zwange befreit und der Zwang des Wanderns abgeschafft; aber das Gebäude war zu morsch, und als i. J. 1868 der Sturm der Gewerbefreiheit über die Lande brauste, da stürzte es in sich zusammen, nicht nur alte Schäden sondern auch manches Gute in seinem Schutte begrabend, das erst jetzt durch eine verständige Gesetzgebung nach und nach wieder an das Tageslicht gefördert wird.

Das Volk spricht aber heute noch in unserer Pfarrkirche von einem Bäcker-, Bräuer- und Schuhmacheraltar und in den Bruderschaftsjahrtagen, Verkündbüchern und Zunftzeichen ist noch die Erinnerung an die alte Zunftzeit wach geblieben. Sch.

Sagen.

Der feurige Reiter.

Niemalen kann man in der Teufelskuchen bei Lichtenberg einen feurigen Reiter herum und hin- und her reiten sehen. Der Leutsage nach ist das der Pandurenoffizier, der zu des verfluchten Trents Zeiten (im österreichischen Erbfolgekrieg 1742) mit seiner Schar im Schloß in Lichtenberg gelegen. Ein solcher Wüstling und Gotteslästerer wie der, hat sich selbst unter diesen Räuberbanden mit ein gleicher gefunden; und war der Herr, riesig groß und seist beleibt, ein Bösewicht, so war gar sein Diener, klein, hager und weigelublau von Angesicht, ganz grauenhaft. Niemand und insonderheit kein Frauenleut war vor ihnen sicher, und ihre haarsträubenden Schandtaten waren ohne Zahl. Da wars in e'ner Nacht, und hatte der Hauptmann gerade ein lästerliches Saufgelag gehalten, daß ein Bote kam von Landsberg her, bleich und bebennd, weil er in der vertenfellen Schlucht viel unheimlichen Spuk geschaut. Des Lachte und suchte der Hauptmann, daß die Wände dröhnten und schrie: „Laß blasen, Lausf, laß satteln! Heran ihr Teufel, heut habt ihr euren Meister gefunden!“ Hei, wie tummelte sich da der Kleine! Hell auf schmetterten die Trompeten durch die Nacht vom Schloßhof weit ins Schwäbische hinein. Bald saßen die Panduren auf den Rossen und sprengten ihrem Herrn nach, der mit seinem Diener schon weit voraus sauste. Doch wie sie die Schlucht erreichten, schwamm alles in lichtblauem Feuerqualm, darin der Bösewicht hin- und herum jagte, gefolgt von seinem Diener, der furchtbar heulte und als er den Offizier erreichte, ihm auf den Nacken sprang wie ein Vogel, und unter gräßlichem Gejohle schien alles in einem Brand aufzugehen. Da machten die Panduren Kehrt auch zurück ins Schloß, gezähmt wie kleine Kinder vor dem höllischen Feuer. Des andern Tags kam der Befehlshaber von



Nach dem Original v. J. 1701.

Landsberg her selbst nach Richenberg, hörte die Geschichte, wollte aber nicht recht daran glauben und ließ die Teufelstuchen ganz durchsuchen. Da fand man den Hauptmann und sein Ross in viele Fetzen zerrissen, zerstreut in der ganzen Schlucht, kein Beinert mehr ganz, alles ein zermalunter Brei. Das ließ man schauernd liegen wo es lag. Vom Diener aber hat kein Mensch mehr etwas gesehen oder gefunden und deshalb männiglich dafür gehalten, er sei der leibhaftige Böse selbst gewesen. (Peoprechting.)

Der Burgfel in Scheuring.

Nicht weit vom Dorfe ist der Burgfel, auf dem einst ein Schloß stand, das versunken ist. In dem soll ein großer Schatz verborgen sein, eine Kasse mit 12000 Gulden. Sechs Personen, darunter auch ein Weibsbild, wollten einst den Schatz heben. Sie verschafften sich eine Wünschelrute von einem Kloster Länge und gingen damit zum Burgfel. Der Mann, der die schwarze Kunst verstand, hatte ihnen strengstes Stillschweigen bei der Arbeit aufgetragen. Am Burgfel dehnte sich die Wünschelrute 12 Klafter aus und zeigte ihnen die Stelle, wo der Schatz lag. Da gruben sie nun nach, tief hinunter, und kamen endlich zur Kiste. Diese war sehr schwer, und sie holten Stangen, um sie herauszuheben. Schon hatten sie die Kassa oben, da fiel dem Weibe ein Pantoffel in die Grube und unbesonnen rief es: „O mein Pantoffel!“ Alsogleich aber versank der Schatz wieder in die Tiefe, und kein Mensch hat ihn seit der Zeit wieder gesehen.

(Aufschreibung des verstorbenen Herrn Lehrers Pommer, früher in Scheuring.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

Wolfgang Jakob, Stadtpfarrer und Dekan 1590 bis 1615.

1591. Dem Jäger auf der „Widenbruck“ ein Kind. — Der alt Burgvogt im Schloß und ist in den inneren Gottesacker (Johannisfriedhof) gelegt worden. — Der Mattheis Schwab von Penzing auf freier Gassen. — Die „Hessain“ auf dem „Storchenturm“. — Der Veit Linder oder Pfeiferweber, so der alten Stadtpfeifer einer gewesen. — Jakob Miller, Pfarrer zu St. Kathrein und Kaplan bei St. Margaret. — Wolfgang Probst der älter, Bürgermeister und Stadt-Cammerer.¹⁾ — Caspar Lutz, Salzfaktor.

1592. Hans Christeiner, Gastgeb bei der Mühl. — Dem Andreas Taigscher sein Weib und ist von einer andern erschlagen worden. — Starb einem armen Bettelmann auf der Lechbruck ein Kind. — Starb ein armes Bettlerweib auf der Lechbruck. — Man hat ein verstorben Frauen von Adel Genovefa Langenmendlin von München gebracht und bei den Jesuitern vor dem linken Altar begraben. — Hat um diese Zeit bei uns und im Schwäbischen und in Augsburg die Pest geherrscht, und sind viel Leut daran gestorben. — Starb dem Erasmo Marthen ein Bub, eine Tochter, ein Dirn und ein Knecht an der Pest. — Ein Bettelbub vor dem Sandauertor. — Ein Kutschenknecht, so von M. Enthart von Umbendorf erschossen. — Thoma Collinger, so von Friedrich Wagner auf den Tod geschlagen. — Veit Krammer, deutscher Schulmeister. — Der alt Schliem, Maler. — Ist einer vergraben worden, davon einem, der zu Ehongau gericht (= hingerichtet), im Lech ertränkt worden. — Hat man ein Schnitter unterhalb Sandau auf dem Feld gefunden. — Dem lateinischen Schulmeister Michael Pader sein Weib Katharina an der Pest. — Der Antoni Probst, Salzstadtknechte so von einer Salzschiben zu tot geschlagen. — Aller Person so communiciert 113, jung,

¹⁾ Probst ein sehr angesehener und begüterter Bürger, war hier 28 Jahre Bürgermeister, und starb am 29. November. Seine Hansfrau Katharina, eine geb. Herndlerin, war ihm schon am 15. August 1577 im Tode vorausgegangen. Der Grabstein ist noch vorhanden. Derselbe war zuerst in der St. Kathrinenkapelle, wurde aber im Vorjahre ausgehoben und an der innern Westwand der Pfarrkirche neben dem Nordportale eingemauert. Er ist aus rotem Marmor und hat eine eingelassene Messingtafel mit der Inschrift. In Reisch, wo Probst große Besitzungen besaß, stiftete er eine ewige Messe für sich und seine dort verstorbene und begrabene Frau und ließ in dem Kirchlein einen Gedenkstein anbringen, der noch neben dem Epistelaltar zu sehen ist.

auch 113, welches wohl zu merken, und seien aus diesen 74 Personen peste gestorben. Der lieb Gott wolle ein Genügen haben.

1593. Ein armer, fremder Bettelbub im Brechhaus. — Caspar Schloffer ist der Pest an der Pest gestorben und hat es von Augsburg mit Kleidern gebracht. Der allmächtig Gott wolle mich und mein Pfarr hiefür davon behüten. Amen — Ist Isa Sprengin von Memming (bei Hagenheim) gericht (= hingericht) und bei St. Katharina vergraben worden. — Ein alt Spitalerin von Jsee, so man das Weib heißen, sie aber ein Frau wollen sein. — Starb Doctorn Cyriaci Webern nachgelassener Wittib ein Tochter, so zu Landshut gehaust, Jacobe.¹⁾

1594. Ist Hans Böst von „Umbendorf“ (= Ummendorf), so hier gericht, vergraben worden. — Der alt Garnsieder. — Martin Wahr, „Mösmen“ in der Pfarrkirche. — Der alt Kauschmair, seines Alters bei 100 Jahren.

1595. Der edl und vest Joachim Solter. — Der ehrwürdig geistlich Herr Jak. Schumann. — Die Hilaria Schröppin, ein Hebamb, war gueth. — Der Brobst im Bruderhaus, war unbesindt (= närrisch). — Der alt Mang Schmalholz, ein Mann bei 100 Jahren. — Ist in des hl. Kreuz Kirchen begraben worden der hochw. Bonaventura, hujus collegii rector et erecto so zu München pridie (= tags zuvor) gestorben.²⁾ — Bürgermeister Mart. Herbst, 20 Tag nach seiner Hausfrau (6. XI³⁾.)

1596. Die alt Frau Hoffstetterin, Apothekerin — Dem Meister Christophen, Nachrichter (= Scharrichter, Henker) sein Weib. — Zacharias Reich, Metzger, ist gericht worden.

1597. Ist ein Mann bei Sandau im Lech gefunden, im Gottesacker begraben worden, namens Hans Lang von Msch. — Ein Landknecht im Bruderhaus. — Begrabt man den Weib Walter **hinter dem Gottesacker**, weil er sich aus Schmerzen der Krankheit selbst stranguliert (= aufgehängt). — Michel Vogt, ein reicher Weber, ist ein Wunder! — Jak. Roth zu tot gesessen in einem Bierhaus.

1598. Ein Wächter vom Hof (= Schloß) und ist nach Thaining geführt. — Ward (29. I.) der edl und gestreng Herr Hans Jak. Eysengrein, so zu Prag gestorben durch geführt, den ich zu Pürgen (= Pürgen) in seiner Hofmark besungen und mir verehrt worden 12 thaler.⁴⁾ — Dem Conrad Hochen sein erstes Weib, ist buchlet gewesen. — Dem Kaspar Metzger, Schuelmeister, ein Kind 5 Jahr alt. — Dem Peter Steiger ein Bub, war in einen Bräutessel gefallen. — Ist dem Martin im Brunnenhaus ein Kind im Lech ertrunken, 7 Jahr alt. — Dem edl und besten Junckherrn Daniel Bembler ein Sun, namens Hanns Jakob, bey 18 Jarn.

¹⁾ Cyriacus Weber, ein Sohn von Cyriacus Weber d. ä.; hatte in Ingolstadt studiert, promovierte zum Doktor der Medizin und Philosophie und wurde Stadt- und Landgerichtsphysikus (= Bezirksarzt) in Landsberg. Wegen seiner großen Geschicklichkeit ernannte ihn Herzog Albrecht V. zu seinem Leibarzte. Weber war ein sehr gelehrter und kunstsinziger Mann, der sich allseits höchster Achtung erfreute und es zu großem Wohlstande brachte. Seine Gemahlin Regina entstammte dem edlen Geschlechte der Honolt. Er starb am 6. Oktober 1572 und wurde hinter dem Hochaltare in der Pfarrkirche beerdigt. Seine Witwe, welche erst am 8. Januar 1603 das Zeitliche segnete, ließ ihm (1575) einen prächtigen Gedenkstein setzen, der von Peter Reichel in Schongau verfertigt wurde und heute eines der schönsten Kunstdenkmale der Stadtpfarrkirche bildet. (Siehe darüber das Büchlein: „Landsberg und seine Umgebung“, S. 18 und die Abbildungen im „Bayerland“, Jahrg. 1900, S. 222 u. 223.)

²⁾ Bonaventura Paradinas, ein geborener Spanier, wurde von dem Ordensgeneral, dem hl. Franz Borgias, im Jahre 1569 als Novizenmeister an das neu errichtete Jesuitenkollegium in Landsberg abgeordnet. Er starb am 6. Oktober in München und wurde am 7. hier beerdigt.

³⁾ Das Grabmal des Bürgermeisters Herbst und seiner ihm am 17. Oktober im Tode vorangegangenen Hausfrau Apollonia, einer geb. Gastlin, befindet sich in der drei Königskapelle der Pfarrkirche. Er hat hübsche Spätrenaissanceumrahmung und zeigt die beiden Wappen der Verstorbenen.

⁴⁾ Joh. Jak. Eysengrein, kaiserlicher Referendär, erkaufte im Jahre 1595 Schloß und Hofmark Pürgen von den Hö enkirchern. Er war vermählt mit Rosina von Grueb, einer Schwester der Corona von Burgau, welche die Gemahlin des Joh. Diep. von Burgau war. Da Eysengrein ohne Leibeserben starb, so kam der Besitz von Pürgen an die Herrn von Burgau.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 5.

Verlag von Gg. Perza in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1903.

**„Er. Kgl. Hoheit Prinz Ludwig von Bayern besuchte
am 23. Mai 1903 die Stadt Landsberg.“**

Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

1. Mai. Er wird allseits mit Freuden begrüßt. Die Feier dieses Tages ist uralte. Am Lechrain ist der 1. Mai ein abgeschaffter Feiertag. Feuert, wie an Ostern und am Sonntag, haben wohl hier nie gebrannt. Die dem Tag vorher gehende Nacht ist eine Freinacht für die Ledigen. Da werden von den Dorfburschen den Mädchen „Maieu“ gesetzt, den Dirnen (Mägden) auf dem Dachstuhl oder Stallung oder Scheune, den Haustöchtern vor dem Kammerfenster. Dafür müssen die Geehrten bei nächster Tanzgelegenheit Wein spendieren. Die „Maieu“ sind grüne Tannenbäume mit farbigen Bändern, Maschanzern, Ripsen und vollen Rosalifaschen geziert. Eine mißliebige Dirn erhält wohl statt des „Maieu“ einen Strohmann mit alten zerrissenen Jacke und Hut, den s. g. Lattermann, zu großem Spott. Die eigentlichen Maibäume werden am 1. Mai unter Teilnahme der ganzen Gemeinde mit Spiel, Sang und Tanz gesetzt. Sie sind hohe, schlanke, abgeästete und abgerundete Nistebäume, bis an den Gipfel mit Handwerksymbolen und sonstigen Bildereien, mit Fähnchen und Kränzen geziert. Doch kommt der Gebrauch immer mehr in Abnahme; er findet sich hauptsächlich noch im Südosten des Bezirkes.

Am 1. Mai soll man recht schmalzen, dann hat man das ganze Jahr viel Schmalz im Haus. Dieser Aberglauben hängt offenbar mit dem andern zusammen, daß die erste Maieu-Nacht auch eine Trudennacht ist, denn die Truden lieben nicht nur das Schmalz, sondern sammeln es auch in böser Zauberei zum Schaden anderer.

3. Mai. Hl. Kreuz-Erfindung. Ist ein halber Feiertag, und wird in den Kirchen ein Amt für die Gemeinde gehalten. Die Schauermessen beginnen meist am ersten Freitag nach diesem Tag; damit hängen viele Kreuz- und Bittgänge zusammen. Die Wetterkerzen brennen während der hl. Messe von Ostern bis Christi Himmelfahrt. An diesem Tage werden sie während des Evangeliums ausgelöscht und von jetzt ab nur mehr unter dem Wetterfegen angezündet.

4. Mai. Florian und Monika. Dieser Tag hat keine besondere Feier, obwohl St. Florian als Schutzheiliger gegen Feuergefahr hoch verehrt wird. Monika ist ein in der Gegend viel üblicher Taufname.

12., 13. und 14. Mai. Pankratius, Servatius, Bonifazius, die drei Eismänner. Sind sehr gefürchtet, da der Meiß um diese Zeit oft die Hoffnung für mancherlei Ernte zers

stört. Alles ist froh, wenn diese Tage ohne Schaden vorübergegangen. Darum sagt man auch: Vor Servaz kein Sommer, nach Bonifaz kein Frost.

16. Mat. Johann Nepomuk. Ist kein Feiertag, obwohl das Bild des Heiligen allerorts zu sehen. Auch der Name (Muckl) ist nicht sehr häufig, da Johann Baptist weit aus vorherrscht.

Im Monat Mai ist Christi Himmelfahrt und meist auch Pfingsten. Die Woche, in welche Christi Himmelfahrt fällt, nennt man die Bittwoche. Da geht man mit dem Kreuz in die Nachbarorte oder auf den hl. Berg. Aus jedem Haus muß mindestens eine Person dabei sein. Können Bauer oder Bäuerin selbst nicht mitgehen, so schickt man den Knecht oder die Dirn. Das Zehrgeld betrug früher 3 Gulden, jetzt 4 bis 5 Mark; dazu gibt man noch Eier, Brot und ein Stück „Gefelchtes.“ An einem bestimmten Tag, meist dem Himmelfahrtstag, ist der Flurumgang, um den Segen Gottes für eine glückliche Ernte herabzuflehen. Früher, und an einigen Orten noch jetzt, ging man am Fronleichnamstag „ums Feld.“ In Landsberg ist seit alter Zeit der Kreuzgang auf den hl. Berg am Pfingstmontag.

Christi Himmelfahrt ist ein hoher Feiertag. Da wird heute noch mancherorts von jedem Haus ein großer Teller voll Kernmehl auf einen Seitenaltar geopfert. Das nennt man den Aufrag, welcher dem Mesner gehört. Das Standbild Jesu Christi mit der Fahne war sonst in der Kirche auf einem Tische aufgestellt und wurde während des Gottesdienstes oder der Nachmittagsvesper durch eine Luke in den Dachboden hinauf gehoben, also die Himmelfahrt vorstellend. Daher kommt das Sprichwort: „Wo sich unser Herrgott hindreht, da der Wind hergeht.“ Diese Feierlichkeit ist zwar abgeschafft, aber da und dort wird doch noch nach dem alten Brauche verfahren. — Pfingsten, das hohe Fest, an dem die Natur in reichstem Schmucke prangt, dauert jetzt noch drei Tage, doch von den alten Bräuchen, die sonst um diese Zeit stattgefunden, hat sich nichts mehr erhalten. Diese scheinen am Lechrain weniger eingewurzelt gewesen zu sein, als z. B. in der Ampergegend, wo noch manches davon zu hören. Am Pfingstsamstag ist Taufwasserweihe, und gehört dies Wasser auch zu den hohen Weihbrunnen, die nach der Volksmeinung besondere Kraft haben. Am Pfingstsonntag gab es früher kein Fleisch, sondern die s. g. Pfingstmeklein, eine Art Schmarren aus Topfen. Die Ehehaften erhielten zum Heimtragen jedes ein Kärlein (Schüssel) voll, u. z. Knecht und Dirn ein „gehauftes“, die andern weniger. Jetzt werden dafür meist Kücheln oder Geld gegeben. Am Pfingstmontag geht alles auswärts wie am Ostermontag. Auf Pfingsten soll's nicht regnen, sonst regnets den Weibern in den Suppenhafen, d. h. das Getreide wird brandig. Die Nebenart: „Ja, ja, zu Pfingsten auf'm Eis,“ bedeutet auf Nimmerwiedersehen.

Im Mai hat die ganze Natur noch die Jugendkraft. Alles, was dieser Monat hervorbringt, ist deshalb nach der Volksmeinung von besonderer Güte. Nur im Mai ist der Stier (Stierbild) rot; im roten oder Maienstier tut man deshalb gerne viel vornehmen. Die Erdäpfel (Kartoffel) legt man insonderheit gerne im Zeichen des Maienstiers. Wer viel Erdäpfel will, leg sie ja nicht im April. Kraut dagegen soll man nicht im Mai setzen, denn es verfault sonst gerne, weil es zu üppig wird. Kühler Mai, bringt Heu und Gstreu (Stroh). Ein guter Mai ist des Tags mild und die Nacht kühl.

Im Monat Mai ist die Hauptzeit zum Aberlassen, das zwar jetzt mehr und mehr in Abnahme kommt, aber doch noch mancherorts geübt wird. Der Aberlasttag war in früherer Zeit sozusagen ein Festtag, auf den eine dreitägige Ruhepause folgte. Mit dem Ausdruck: „I han mer lassn“ offenbart der Landmann heute noch die Verechtigung zu größter Ruhe, besserer Nahrung und guten Trunk. Durch angemessenen Genuß von Bier und Semmeln (kein Schwarzbrot!) muß man den Verlust des Blutes wieder einbringen, den Aberlaß auslöschten, wie man sagt. Der Aberlaß darf nur im aufnehmenden Mond geschehen. Auch beim Vieh wurde alle Jahre ein regelmäßiger Aberlaß angewandt.

Zeitchronik.

Von der gleichen hochgeschätzten Seite wie im Vorjahre wurde auch heuer eine Zu-

sammenstellung der während des Jahres 1902 im Bezirke vorgenommenen größeren Bauten gegeben und sei hiemit für solche gütige Mühewaltung bester Dank ausgesprochen.

In Espenhausen wurde das bisher sehr beschränkte Bahnhofsterrain mit großer Mühe erweitert, ein Rangier- und Ausweichgleise geschaffen, der Bahnkörper für den zweigleisigen Betrieb eingerichtet und die Zufahrtsstraße neu angelegt.

Vom Distrikte Landsberg wurde die Korrektur des Hagenheimer Berges auf der Distriktsstraße Landsberg—Dießen—Weilheim ausgeführt.

Eine bedeutende Verbesserung der Distriktsstraßentraversen ist innerhalb der Orte Pestenacker und Schwabhausen von diesen Gemeinden unter Mitwirkung des Hrn. Distriktschneiders vorgenommen worden.

Vollendet und eröffnet wurden die Wasserversorgungsanlagen der Gemeinden Hoffstellen und Stadel, welche einen Kostenaufwand von circa 50,000 bzw. 60,000 Mk. erfordert hatten.

In Kallenberg wurde durch Herrn Gutsbesitzer Sigmund von Willibald für die von der Gemeinde abgetretene Schlosskapelle ein neues schmuckes Kirchlein mit einem Aufwande von ca. 8000 Mark erbaut. Die Restaurierung der Kirche in Dettenschwang wurde beendet; auch die Pfarrkirche in Oberbergen wurde restauriert, ebenso das Aeußere der Pfarrkirche in Obermeitingen. In St. Ottilien (Emming) wurde bei dem dortigen Benediktiner-Missionskloster ein neues Museumsgebäude errichtet.

Die private Bautätigkeit im Bezirke war ziemlich rege (207 Besuche für Neubauten, Umbauten und Erweiterungsbauten). In der Nähe des Ammersees wurden mehrfach schöne Landhäuser (Villen) erbaut, so in Ober- und Unterschondorf, in Utting, Mieden und Dießen. Ein sehr hübsches Familienwohnhaus erbaute der prakt. Arzt Dr. Tafelmeier in Greisenberg, ein neues Herrschaftshaus wurde von Gutsbesitzer Ernst Schall in Oberbeuern errichtet, ein neues Wohnhaus von Gastwirt Zacherl in Walleshausen, ein neues Anwesen stellte Georg Stricker in Grünfink bei Hagenheim her. Baron Schnurbein in Hurlach ließ große Stallgebäude bei seinem Schloßgute auführen.

An Stelle abgebrannter Gebäulichkeiten und Anwesen wurden Neubauten ausgeführt in Lengensfeld, Ummendorf, Nßing und Wesserschondorf.

Da zahlreiche Käserei- und Molkereigenossenschaften gegründet wurden (Kaufring, Espenhausen, Erpfting, Untermühlhausen, Eubenhausen, Oberjünning, Unterwindach, Ummendorf), so wurden für dieselben auch fast überall wohl eingerichtete Käsereigebäude neuerbaut.

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1599. Eine alt kühndlbeth fhellerin (Kindbett-Aufwärterin). — Der Burgvogt vom Hof (Schloß) beim Hans Kraker. — Ein Kind dem Mich. Vater, lateinischer Schulmeister. — Dem Böck (= Bäcker), so man den Jan nennt, ein Kind. — Der Jesuitenportner. — Der wohlgeborene Herr Graf Schwickhart von Helfenstein, alhie Statthalter, in des hl. Kreuz Kirchen als Stifter begraben (27. Oktbr.¹⁾ — Ist des Hr. Bürgermeisters Simon Hörelins Sun Simon, alß gen Unsibel (= Einsiedeln) walsarten wölln, thot hieher bracht worden.

1600. Dem Hr. Pfarrer Hans Freisinger im Spital ein Diener. — Ist ein Schuech-fnecht (= Schuhmachergeselle) im See ertrunkhen und begraben worden, solle sonst aus Un-gern gebürtig sein. — Der edl und hochgeleert Doctor Christoph Schilling, President in der Regierung Burkhaußen, alhie gestorben. (4. Septbr.²) — Starb der blindt Adam, so bei der

¹⁾ Graf Schwickhard von Helfenstein war von 1575 bis 1599 Pfleger in Landsberg. Er ist der Gründer des Jesuitenklosters, zu dem er am 3. April 1576 den ersten Stein legte. Seine ihn überlebende Gemahlin Marie, eine geborene Gräfin von Hohenzollern, war ebenfalls eine außerordentliche Wohltäterin des Kollegiums. Da ihr einziger, hoffnungsvoller Sohn Ulrich in München verstorben war, setzte sie das Kloster zum Universalerben ein. Ihr Tod erfolgte am 15. Dezember 1611. Sie ruht mit ihrem Gemahle in der Malteserkirche. Der dort befindliche schöne Gedenkstein ist abgebildet in dem Büchlein „Landsberg und seine Umgebung,“ Seite 24.

²⁾ Im Jahre 1604 stiftete dann dessen Vater Zacharias Schilling, Bürgermeister in Günzburg a. d. Donau, für den Verstorbenen einen Jahrtag mit 200 Gld.

Khüch gestanden. — Ist vergraben worden hinter dem Gottesacker Anna Wolschmidin, so in dem Pech gefunden, aber unbewist, wie sie davein thumen.

1601. Hans Kiefnecht „viler Buben vatter und abghot (= abgeholt) in der Fasnacht.“ — Der ehrsam und weise Peter Unfridt, Bürgermeister senior und Stadtkammerer gewesen. — Die alt Vinderin „Huckherin,“ sonst die Landsknechtin genannt. — Mich. Pader, latein. Schulmeister. — Dem „Dochhemmacher“ sein Weib. — Ist Adam Hailer von Buchloe im Pech bei dem Brunnenhauß erfunten und im Gottesacker vergraben worden. — Der edl und vest Joh. Dav. Junth, fürstl. durchlaucht Rat und Landrichter alhie¹⁾. — Michel Ernst, ein Floßmann v. Schongau, so oberhalb der Pechbrücken ertrunken. — Ein armes Weib unter dem Pechtor. — Dem Scherer, Mehger, ein Kind, Gott Lob! — **Haben die Kindsblattern und das „Bergicht“ der Zeit gar sehr regiert.** — Dorothea Froschin, ein Badreiberin.

1602. Der alt Schmalzmichel, Kornmesser. — Georg Klok, so in der Musterung geschossen worden. — Hans Klein von Sümmering, ein Landsknecht bei Hans Probst. — Dem Hans Heckhel, Papeyrer, sein Weib. — Die edl Frau Kath. Zichin, eine geb. Zichin von Kratzberg, des Landrichters Schwieger.²⁾ — Ein schöner junger Knab, Daniel Filsler, ertrunken. — Benedikt Schaur, Huckher, ist geschlagen worden. — Dem Caspar Hafner, Schulmeister, ein Kind. — Dem Adam Friedrich, Schulmeister, ein Kind. — **Diese drei vorgehende Monat (Aug., Septb. und Oktb.) hat die Schur oder was es gewesen ist, grassiert und viel junger und alt, reich und arm hinweggenommen.**

1603. Der alt Hans Eisenbart, ein guter Rittler gewesen. — Ist ein Pilgram ab dem hl. Berg von „Khüchdorff“ bei dem Lorenz Paule gestorben. — Ist von Kirchdorf gewesen und dorthin geführt. — Ist der Simon Mendl von Untermühlhausen mit dem Schwert gericht und begraben worden. — Ist dem Hans Mair sein Weib Kathrein gestorben und ist mit ihrem Absterben in alles Unglück und gar vom Land kommen. — Ist ein Kind in dem Mühlbach gefunden worden, N. zugehörig, ist hernach mit Nuten ausgehauen. — Starb der Paulus Räßler, ein Stadtknecht, aber „frumm.“

1604. Der edl und vest Junther Alexander von Berwang. — Georg Probst, Bihierer. — Georg Wüthart, Laistenmacher. — Wolfg. Hoffstetter, Apotheker. — Georg Schötl, ein Schüler, so im Pech gebad' und ertrunken. — Der Sir, „Seihürt gewesen und lang vor der Khüch gestanden.“

1605. Der alt Clement „eines gueten Geschlechts, aber ein Thor.“ — Pantraz Schliem, Stadtschreiber. — Michel Landsperger gestorben (15. III.) **„so in der Brunst in der Salzgassen ist zu thott gefallen.“** — Ist der Hans Hieberle, ein Weber, gestorben, so viel Unruhe gemacht. Gott genad ihm. — Dem Barthl Hörmann sein Weib, war fünf mal verheirat. — Der erw. Hr. Caspar Megelin, Pfarrer im Epital. — Der erwest und wolgelert Hr. Sebast. Brummer, fürstl. Durchlaucht in Bayern, Bibliothekarius, hat schöne Bücher auf die Liberei geschafft. — Dem Bildschnitzer ein Kind. — Dem Schmied auf der „Spörr“ sein Weib. — Die edl Jungfrau „Ursula Jlsungin, des Junckhern Daniel Bemlers Tochter gewesen.“ — Ist ein Schmiedknecht gestorben, so wegen der Religion hinter Spöttingen auf des hl. Geists Anger begraben. — Ist ein Stadtpfeisergesel gestorben, namens Christiamus von Wasserburg. — Georg Hörhog, Maler, im Epital gestorben. — Ist ein gueter Maler gewesen. — Ein Kind dem M. Landsperger, Kantengießer (= Zinngießer) — Der erbar Ulrich Wallier oder Walch.

1) Stadt- und Landrichter dahier von 1594 bis 1601. Seine Witwe Margareta Anna war eine geborne von Stain. Sie verzog nach Innsbruck, stiftete aber in der Pfarrkirche dafür einen Jahrtag mit 100 Gulden und ließ ein großes Epitaph anbringen, welches sich in meinem Besitze befindet. D. H.

2) Stadt- und Landrichter wurde nach Junckhs Ableben Herr Karl Egloff, Pfleger zu Pähl.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 6.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1903.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung aus dem Vorjahre.)

Hurlach.



Ansicht nach Wenling v. J. 1701.

Schloß und Hofmarch in Ober Bayern, Rentamt München, Bistum Augsburg, Gericht Landtsperg, und von dieser Stadt ein Meil Weegs auf dem so genannten Schwäbischen Lech-Feld gelegen. Wurde vor diesem das Adelige Landgut oder Flecken Hurlach genennet. Anno 1652, nachdem es vorherr von denen Mehren, Augspurgischen Geschlechtern, an die Herren Grafen Fugger kommen, ist selbiges an Herrn Johann Paul Langenmantel von Westheimb, Churfürstl. Hof-Castner und Cammer-Rath durch Kauff; von diesem aber, weil dessen einiger Sohn Anno 1681. mit Todt abgangen, und die Frau Wittib in Geistlichen Standt getreten, Uxorio nomine an Herrn Johann Sebastian Pembley von Leittstetten, Freyherrn zu Hurlach, Churfürstl. Hof-Cammer-Rath Anno 1684 gelanget, der es annoch (1701) besitzt, jedoch nicht bewohnet.

Das Schloß, so die Herrn Grafen Fugger erbauet, ligt auf einer kleinen Höhe, und hat deswegen ein lustiges weites Aussehen, neben einem großen mit Mauer umfängenen Blum- und Obstaarten, darinn auch ein Corontliche Capell verhanden, welche Frau Maria

Mechtild Langenmantlin, geborne Rüttlin von Cammerberg nach ihres Eheherrn Todt hat erbauen lassen. Neben zimblichen Bichzügl, vnd guten Traidiboden ist auch ein Brennhauß sambl einer grossen Schäßlerey darbey. Sonsten ist dise Hofmarch vnd Schloß zu Feindszeit sehr verwüßtet, nach vnd nach aber widerumb erhebt, vnd in vorigen guten Standt zu Dorff vund Feld gesetzt worden. Der Schutz-Patron in der Pfarrkirch ist S. Laurentius, in der Schloß-Capell aber die Seeligste Mutter Gottes.

Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

2. Juni. Erasmus. Der Maximustag galt als gut zum Wein säen. Bei der Aussaat gab die Hausfrau Kücheln. Jetzt ist der Flachsbau im Bezirk zur Seltenheit geworden.

8. Juni. Medardus. Wie's wittert am Medardustag, so bleibt's sechs Wochen lang darnach.

13. Juni. Anton von Padua. Wird vom Volke sehr verehrt als großer Wunderthäter. Man ruft seine Fürbitte besonders an, um verlorne Gegenstände wieder zu erlangen. An diesem Tage geht man auch auf das Lechfeld wallfahrten.

15. Juni. Vitus, als Taufnahme gerne zu Veit, Beil und Beichtl verkürzt, woher auch das Rätsel kommt: Wie heißt der Heilige, der mit trocken ist und mit naß? — Antwort: Sankt Beichtl (von feucht). — Sankt Veit schütt' gern sein Häferl um (d. h. bringt gern Regen).

24. Juni. Johann der Täufer. Ist ein hoher Feiertag. Viele Kirchen u. z. meist die ältesten, die ursprünglich Taufkirchen waren, sind diesem Heiligen geweiht und ein gut Viertel der Mannsleute trägt den Namen. Daß des Täufers Fest auf die Zeit fällt, wo der Tag abnimmt, während mit des Herrn Geburt (Weihnachten) der Tag wieder zu wachsen beginnt, birgt tiefen Sinn. Deshalb sagt auch Johannes: „Er (Christus) muß wachsen, ich aber abnehmen, und Er allein ist der Erlöser aus den Banden der Finsternis.“ Der Juni steht im Zeichen des Krebses. Die Sonne, welche in diesem Monate ihren höchsten Stand erreicht hat, muß nun wieder den Krebsgang machen. Am St. Johanniabend lodern noch mancherorts die Feuer auf Bergen und Höhen, die uralte heidnische Feier der Sonnenwende in die Gegenwart herein tragend. Am Lechrain wird dieses Feuer „Simmetsfeuer“ genannt, und bis über die Wärm hinüber heißen jene Orte, wo einst das Feuer brannte oder noch angezündet wird, Simmetsberge, Simmetsthalben u. dgl. — Viele abergläubischen Meinungen und Gebräuche knüpfen sich an diesen Tag, so: Vor Sonnenaufgang muß man an Johanni unbefruchtetes Gras mähen und es im Schatten abdorren lassen; dieses Heu gibt man dann in der Christnacht während der Metten dem Vieh zum fressen, und es kann ihm das ganze Jahr kein böser Zauber an. Oder: An Johanni soll man zwischen 11 und 12 Uhr mittags eine „Möhen“ in drei Schnitten im Namen der hl. Dreifaltigkeit schneiden, mit welcher man dann viele Schäden durch bloßes Auflegen heilen kann.

Am Johanni blüht der „Holler“, da schimmelt dann das Brot, weshalb man es in Mehlsäcken aufhängen muß. Hollerkücheln, die in Schmalz gebackene Blüentraube samt Stengel, dürfen am Johannistage nicht fehlen, denn dies gäbe für die Chalten Ursache zu Mergerniß und Unzufriedenheit. Auch wird die Hollerblüthe, in der zwölften Stunde gebrockt und getrocknet, aufbewahrt als gutes Heilmittel für vielerlei.

Vor Johanni mit Günst, nach Johanni mit schwerer Arbeit umjunkt (Heuernte.) — Vor Johanni ein Jumen (Bienenvolk), nach Johanni ein Jümle. — Schreit der Ruckuck lang nach Johanni, bedeutet's Mißwachs und leure Zeit. — Wenn das Wetter vor Sankt Johannesstag grob (schlecht), ist es nach Johanni mild und lind, denn Sankt Johannes will seinen Regen haben.

29. Juni. Peter und Paul. Ist, als der Apostelfürsten Fest, ein hoher Feiertag. Die Kirchen, welche heute ihr Patrocinium feiern, sind als die ältesten anzuschauen.

An diesem Tag hat man den Regen nicht gern, denn: Regnet's am Peterstag, so regnet's den Bäckern in den Trog; ist's aber am Peterstag schön, so dürfen die Müller zum Wein und die Bauern zum Bier gehen. — Peterstag bricht dem Korn die Wurzeln ab, in vier Wochen schneidet's man ganz ab.

Der Sonntag nach Pfingsten wird zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit gefeiert und ihm eine ungemein tiefe Andacht gezollt. Alles, was für den Landmann von einiger Bedeutung ist, wird ja im Namen der h. h. Dreifaltigkeit, gewöhnlich die drei höchsten Namen genannt, begonnen. Selbst bei abergläubischen Gebräuchen eröffnete dies in der Regel den Spruch.

In den Monat Juni fällt auch das Fronleichnamsfest. Dieses, das höchste Fest der katholischen Christenheit, wird ebenso schön als feierlich gehalten. Die ganze Gemeinde nimmt an dem festlichen Umgang zu den vier schön gezierten Altären teil. Die Häuser sind mit Heiligenbildern, Kerzen, Kränzen und Blumen geschmückt, der Boden ist mit frischem Grase und den Blättern der Antlaj-Rosen (*Paeonia officin*) bestreut, der Weg mit Maien (jungen Erken oder Birken) begrenzt, und dem Ganzen der Stempel der Andacht und des lebendigen Glaubens aufgedrückt. Alles ist im höchsten Feiergewand, hat die schönsten Rosenkränze und Gebetbücher, und selbst die kleinsten Kinder, welche man an die Altäre hinträgt, damit sie des dortigen gespendeten Segen teilhaftig werden, sind mit verzierten Skapulieren umhängt. Diese kirchliche Feier heißt das Fronleichnamsfest, doch sonst wird alles darauf Bezügliche der Antlaj genannt. Ebenso nennt man die acht Tage dauernde Kirchenfeier (die Vesper, die Abendandachten, das Läuten, die Gebete etc.) die Antlaj-Wochen oder im Antlaj. Sie schließt sich am folgenden Donnerstage feierlich und ebenfalls mit einem Umgange. Leoprechting schildert folgendermaßen: „Am Vorabend vom Antlaj ist jedes Haus hoch beschäftigt, sonderlich der vielerlei Kränze halber, denn nicht nur, daß in der Kirche alle Altäre, Bildstöcke, der „Himmel“ und die Fahnen mit Kränzen von Singrün (*Vinea minor*) umwunden werden, macht auch noch jedes Haus für sich vier Kränze, den ersten von Eerkjenlaub (*Elsenbeerbaum*, auch Trudenblüebaum (*prudus padus*), den zweiten vom Hasellaub (*corylus avellana*), den dritten von unseres Herrn Nüglein (*sedum acre*) und den vierten vom Felsdymian (*thymus serpillus*). Diese vier Kränze werden mit Wistt zusammengebunden und ihnen noch irgend eine heilige Tafel beigelegt, dann in einem Kräzen (Korbe) in der Kirche nächst dem Hochaltare aufgestellt. Während des Antlajumgangs werden sie mitgetragen und bei jedem Evangelium möglichst nahe dem Altare gestellt. Dadurch werden sie hochgeweiht. Unter der Antlajwochen bleiben sie in der Kirche am genannten Platz, machen beim Antlajausgang nochmals den Umgang mit und werden dann nach Hause genommen. Auf den Abend trägt sie dann der Bauer oder die Bäurin auf die Felder, besprengt sie mit Weihwasser, zerreiht sie und wirft die Teile im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit über die Flur. — Die Kränze vom Singrün, womit die Kirche geziert war, werden ebenfalls beim Antlajausgang heruntergenommen und zu Hause aufgehängt, denn nach dem Volksaberglauben sind sie gut gegen den Wetterschlag, wie die „Maien“, deren Laub man auch aufbewahrt.“ — Diese Gebräuche, wie sie Leoprechting vor fünfzig Jahren sah sind auch heute, wenngleich manchmal etwas geändert, vielerorts noch üblich. Bei der Prozession wird der schön gezierte „Himmel“, unter welchem der Geistliche mit dem Allerheiligsten geht, von angesehenen Mitgliedern der Gemeinde getragen, zwei halten die Enden des Rauchmantels, andere folgen mit brennenden Kerzen. — Bruderschaften und Vereine beteiligen sich korporativ. Kreuze, Fahnen und Statuen werden mitgetragen. Die Jungfrauen sind mit Kränzen geziert, und manche altertümlichen Trachten, sonst nicht mehr sichtbar, verleihen dem Umgange ein seltsam anmutendes Gepränge. Musikklänge, Böllerkrachen und festlich Geläute künden die vier Evangelien, bei denen jedesmal der Segen gespendet wird. Liegt bei alledem noch sonniger Himmel über der Landschaft, so ist diese Kirchenfeier nicht nur die höchste, sondern gewiß auch die schönste des Jahres.

Wird am Antlajtag die Streu (d. i. das auf den Weg gebreitete Gras) dürr, dann kommt auch die Heumahd gut herein.

Beitchronik.

Unglücksfälle im Jahre 1902.

Durch Feuersbrunst wurde zerstört in der Nacht vom 9. auf 10. Januar das Schafbräuanwesen zu Landsberg im hintern Anger (Hs.-Nr. 338), den Herrn Meilhammer und Erhard gehörig. Das nördlich angrenzende Haus des Metzgermeisters Stork wurde da-

bei sehr stark beschädigt und unbewohnbar gemacht. — Am 17. Januar brannte nachts $\frac{1}{2}$ 11 Uhr das Anwesen des Oekonomien Gg. Spöttl in Brittriching nieder. — Am 19. Jan. abends 8 Uhr brach in der Stallung des Remontedopels zu Westerschondorf Feuer aus, welches das Gebäude vollständig zerstörte. Die untergebrachten Pferde (c. 70 Stück) konnten sämtliche gerettet werden, doch verbrannten bei 3000 Zentner Heu, welche über der Stallung eingelagert waren. — Nachdem im Oktober v. J. die Fapshalle und Schächlerwerkstätte der Malteserbrauerei in Landsberg abgebrannt waren, wurde am 21. Januar abends in einem kleineren, noch erhalten gebliebenen Räume, in welchem man einen Teil der Lagerfässer untergebracht hatte, von böswilliger Hand Feuer gelegt, das glücklich noch im Entstehen bemerkt und gelöscht werden konnte. — Am 24. Januar abends 7 Uhr Brand in der Brauerei zur Glocke (Hs.-Nr. 111), in Landsberg Hr. Xaver Kindl gehörig. Zerstört wurden das Rückgebäude und die Stallungen. — Am 23. März (Palmsonntag) abends 8 Uhr brannte der Sirenbauernhof in Ummendorf nieder.

Am 17. Juli wurde der Stationsgehilfe Joseph Spreigl am Bahnhofe Landsberg vom Zuge überfahren und sofort getötet. Er hinterließ eine Witwe mit 6 unmündigen Kindern. — Am 17. September kam der Gastwirt Nikolaus Waibl von Landsberg (zur „Krone“, Salzgasse) unter sein Fuhrwerk, da das Pferd auf der Schongauer Landstraße vor dem heran-nahenden Zuge scheute, und wurde getötet. Auch er hinterließ eine Witwe und 3 Kinder. — Am 5. September ertranken beim Bahnfahren im Ammersee der stud. med. Scherer aus Bamberg und Johanna Fahrmeier, aus Neuburg a. d. Donau.

Am 30. Juni starkes Gewitter, das hauptsächlich in der Gegend des Ammersees viele Verheerung anrichtete.

Im Sommer und Herbst sehr große Vermehrung der Feldmäuse, welche besonders in den nordwestlichen Teilen des Bezirkes enormen Schaden verursachten.

Gitten und Gebräuche.

Aufzeichnung aus dem Jahre 1743 im Pfarrarchive zu Schwisting. Dazu siehe auch Nr. 1 und 2 der „Geschichtsblätter“ des Vorjahres.

Von dem Kaminfeger.

Diesem wird jährlich um Micheli-Zeit bezahlt 1 Gulden 30 Kreuzer.* Wenn er kehrt ihm Bier und Brot zu geben ist keine Schuldigkeit; jedoch damit die Arbeit desto fleißiger geschehe, habe allzeit dem Gesellen gratis geschenkt 4 Kreuzer.

Das Korn in die Mühl führen.

Schon seit vielen Jahren wird in der hintern Mühl in Landsberg gemahlen, dero-wegen auch der dortige Müller alle Jahr circa (ungefähr) in der Kreuzwochen einen weißen Laib Brot zu verehren pflegt. Zum schönen Mehl faßt man allzeit 12 Meken in Haber Maß. Zum Brotmehl werden genommen 1 Scheffel zu 8 Meken im alten Korn Maß, darauf man zweimal backen (backen) kann, weil allzeit auf einmal 4 Meken abgebrochen werden. Zum Mneß Mehl füllet man ein Scheffel Sack mit Nach-Beesen, so im Backhofen gebörret wird.

Ein späterer Eintrag lautet: „Weilen es öfters in den Mühlen zu Landsberg sehr unrichtig und nachlässig zugegangen, wird jetzt schon durch mehrer Jahr in der Mühl zu Kaufring mit allem Vergnügen gemahlen.“

*) Der damalige Geldwert entsprach ungefähr dem Doppelwerte von jetzt, also daß man den Pfennig zu 2 Pfennigen, den Kreuzer zu 8 Pfennigen, den Gulden aber zu rund 5 Mark rechnen darf.

Berichtigung: In der vorigen Nummer der Landsberger Geschichtsblätter hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es muß natürlich auf Seite 28 Zeile 19 statt die **Schur** die **M u h r** heißen.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 7.

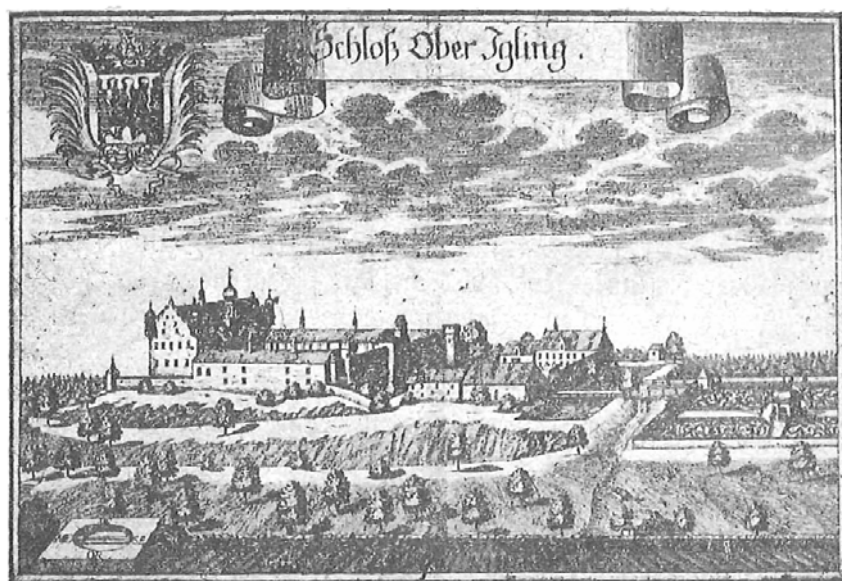
Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1903.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Igling.



Ansicht nach Wentug v. J. 1701.

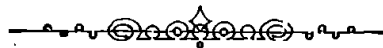
Ober- und Unter-Igling, Schloß vnnnd Hofmarch in Ober Bayern, Neuntamt Münchenz Bistumb Augspurg, Gericht Landtsperg, ein Stundt weit über den Rech Schwäbischer Seylen, jedoch nahe beysamb gelegen. Das letztere samt Ersfeting ist ohne Schloß; zu Ober-Igling aber stehet das Schloß in der Höhe, starck vnnnd wol erbauet, mit hohen Mäuren, Zwingern vnn Gräben, dann auch einer Schlagbrucken versehen; darbey befindet sich im Vorhof ein gemauertes Mahr- vnn Breuhauß samt Städl vnn Stallungen, alles mit einem Graben vnn geschlossenen Thor eingefaungen. Die Hofmarch liegt nit weit darvon, worbey das Pann- Wasser, die Sünkl, gute Fisch, bevorab Forellen vnn Aesch führend, seinen Lauf nimmel. Im schwedischen Unwesen hat so wol das Schloß als die Hofmarch, vnn vom Feuer befrehet zu seyn, große Brandtschähung geben müssen. Sonsten hat Ober-Igling neben gesunder Fruchtbarkeit auch ein lustiges Aufsehen, bevorab in Schwaben auff das Ruchfeld, nach Augspurg, Kalt- vnn Richtenberg.

Annno 1439 soll dices Landguet, welches anvor Herhog Georgen in Bayern zueständig ware, von Herhog Wilhelm des Alten Johann Meitingers zween Söhnen zu Augspurg in

Leibsgerechtigkeiten seyn verkauft worden. Merian in Topograph. Bav. fol. 138 (?) schreibt, daß Johann Langenmantl zu Augsburg des Bundes zu Schwaben Hauptmann wegen treugeleisteter Diensten im Pfälzischen Krieg Anno 1504 vermög gültlichen Tractats Anno 1541 und 1542 Zgling zum Vergelt bekommen habe. Gewiß ist, daß es lang vorherr von einem Herzog in Bayern vermög Kauffsbrießs Anno 1524 ein Langenmantl von Augsburg bekommen; von diesem gelangte es an die Rhelinger, welche es Anno 1557 dem Herrn Hugo Engelin von Engelfsee, diser aber hat solches Anno 1601 dem Herrn Andreas Hainwoldt, Kayserl. Reichs-Hof-Rath verkauft; ist aber noch selbiges Jahr an Herrn Philipp Lang von Langen-
 jels gelanget, der dann von Herzog Maximilian in Bayern Anno 1606 auf das Schloß und Hofmarch Ober-Zgling die hohe vnnb Halsgerichts Jurisdiction zu Lehen erhalten.

Folgendes ist es vermög Kauffsbrießs Anno 1612 von höchstgedachter Fürstl. Durchl. an denn Geheimben Rath und Cankler, Joachim Freyherrn von Donnersperg, doch ohne die hohe Gerichtsbarkeit, überlassen worden. Nach dessen Ableiben came es mitler Zeit, als nemlich Anno 1651 auff Herrn Frank Joachim von Donnersperg, Pfleger zu Wasserburg, und dann Anno 1674 auff dessen Herrn Sohn, auch Frank Joachim, endlich aber auff jetzigen Herrn Inhaber Anno 1679 nemlich an Herrn Joseph Ignati, Freyherrn von Donnersperg, ic. der es als ein Fidei Commiss besitzt, und darbey an thails Drihen die hohe, meistens aber nur die niedere Jagdbarkeit genießet. Das Schloß, darinn die Herrschaft selbst wohnhaft, ist mit einer schönen Capell vnder dem Schuß U. L. Frauen Himmelfahrt versehen; in der Pfarrkirch aber seynb die heiligen Apostel Petrus und Paulus Schuß-Patronen. Die Underthanen suchen ihr Nahrung durch den Viehzügl, Salkzuehren, und Feldbau; wie dann auch solches zu Unter-Zgling gleichfalls geschicht. Und dise letztere Hofmarch ist Anno 1612 von Herzog Maximilian in Bayern verkauft, und Ober-Zgling einverteilt worden. Hat im Schwedischen Einfall grosse Brandtschätzung geben müssen. Vermahliger Inhaber ist obgedachter Herr Joseph Ignati Freyherr von Donnersperg. Die Pfarrkirch ist vnder dem Obschuß des heiligen Taufers Johannis. Nechst der Hofmarch stehet auff dem Feld ein schöne Capell U. L. Frauen Haimbsuchung, so von Herrn Joachim Freyherrn von Donnersperg, Chur-Bayrischen Cankler Anno 1640 erbauet worden.

Schließlich ist auch Ersfeting Anno 1629 mit Unter-Zgling von Churfürst Maximilian der Hofmarch Ober-Zgling unirt, und besagtem Herrn Joachim Käufflich überlassen worden; gehöret der Zeit Herrn Joseph Ignati Freyherrn von Donnersperg zue, der an statt einer vralten hölzernen, ein neue Capell von Stein erbauet, darinn ein Wunderthätige Bildniß der Schmerzhafften Mutter Gottes mit grosser Andacht des Volcks verehret wird. Die Pfarrkirch hat den heiligen Erß-Engel Michael zum Schuß-Patron.



Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

2. Juli. Maria Heimsuchung. Ein abgeschaffter Feiertag, der aber durch Kirchenbesuch noch gehalten wird. „Wie die Mutter Gottes über das Gebirg geht, so kehrt sie auch zurück.“

4. Juli. Ulrich. Bistumspatron und deshalb Feiertag. Der Heilige wird gegen Mäuse- und Mattenplage um Fürbitte angerufen.

20. Juli. Margareta. Die Patronin des Nährstandes. Wurde besonders im Mittelalter sehr verehrt, und stammen aus dieser Zeit noch manche Kapellen und Altäre, so ihr geweiht.

25. Juli. Jakobi. War besonders früher ein Festtag für die Knechte und Mägde, welche an diesem Tage von den Bauern Geld erhielten, jedes mindestens einen Gulden, um die „Jäckelsstärke“ trinken zu können, sonst bleiben sie, so hieß es, bei dem herannahenden Schnitt in den Halmen stecken.*)

*) Ueber die Verehrung des hl. Jakob im Mittelalter siehe „Landsb. Geschichtsblätter“ 1902, Nr. 4.

26. Juli. Anna. Dieser Tag, welcher der Großmutter des Herrn gehört, wird durch Kirchenbesuch gefeiert. In manchen Kirchen findet man noch alte, figürliche Darstellungen von Mutter Anna, Maria und dem Jesuskinde; man nennt solche Schnitzwerke „Sankt Anna selbdritt.“ Der Name Anna ist als Taufname sehr gebräuchlich.

In der zweiten Hälfte des Juli beginnen die Hundstage. Wie sie eingehen, so gehen sie aus. In den Hundstagen soll man nach alter Meinung nicht baden und nicht zur Ader lassen.

Geschichtliche Notizen

aus dem alten Gemeindebuche von Dettenschwang.

(Gütige Mitteilung des Hrn. Baron Franz Rothhaß von Weißenstein in St. Georgen-Dießen.)

In der Registratur der Gemeinde Dettenschwang wird ein altes Buch verwahrt, das den Titel führt: „Gemeinbuch: Dettenschwang: Aus welchem Jährlich den 3 gmeingründt: Heißeren: Krautflecken und Krautbettern Zins eingenommen wird anno 1637.“ — In diesem Buche finden sich nun manche Einträge, welche sowohl für die Dettenschwanger Ortsgeschichte, als auch hinsichtlich früherer Sitten und Gebräuche von Interesse sind und deshalb der Veröffentlichung wert erscheinen dürften. Sie folgen in chronologischer Reihenfolge.

1699. Diejenigen Leut, so Ihre kurfürstl. Durchlaucht in Bayern Geld geliehen haben¹⁾ und ihnen jährlich der Zins heraus geben worden: And. Ruech, Mich. Dietmahr, Mik. Wöretshofer (je 6 Gld. 40 Krz.), — Math. Willig, Simon Keil (je 3 Gld. 20 Krz.), — Pet. Friesenegger, Severin Abentum, Gg. Stengl, Seb. Hierer, Gottfried Abentum, Ulrich Moser, Stephan Spör, Andreas Ruech und Math. Willig miteinander $\frac{1}{4}$ Hof (je 1 Gld. 40 Krz.), dann noch 17 Söldner, welche per 10 Gulden geliehen haben.

1722. Hat die Gmein Dettenschwang die Gassen (= Straße) zu Thann machen helfen und ist nur bittweis geschehen; wann es aber noch einmal dazu kommen tät, so kann man sagen, es ist das nächstemal (letstemal) aus Bitt geschehen.

1728. Zur Abtragung der Schulden im Land Bayern ist von Ihre kurfürstl. Durchlaucht Carolo Alberto verlangt worden von der Gmein Dettenschwang ein Capital von 103 Gulden, welches einzubringen auf die Häuser, Roß und Vieh angelegt und für das Jahr 1728 den 11. Mai eingebracht worden ein 18 facher Anlag.²⁾

1729. Zur Abtragung der Schulden im Land Bayern ist von Ihre kurfürstl. Durchlaucht Carolo Alberto von der Gmein Dettenschwang Capital verlangt worden 104 Gulden, welches auf die Häuser, Roß und Vieh angelegt und für das Jahr 1729 den 10. Jenner eingebracht worden ein 17 und $\frac{1}{2}$ Anlag.³⁾

1730. Gleicher Eintrag wie 1729.⁴⁾

1743. Bin ich Philipp Achberger Gemeinsschreiber worden und alle Gemeinausgaben ordentlich von Jahr zu Jahr aufgeschrieben worden.

Dies ist in Kriegszeiten verrechnet worden von 1743 bis 1749. Anno 1743 haben wir in die Kriegskasse geben müssen 904 Gld. 10 Krz., neun neue Steuern zum Gericht

1) Im Namen des Kurfürsten erhobenes Landesansehen.

2) Darunter verstand man 18 mal 1 Kreuzer Umlage von jedem Stück Rind (Ochse oder Kuh), das doppelte aber, also 36 Kreuzer, von jedem Pferde und jedem bewohnten Gebäude. Damals waren in Dettenschwang 55 Haushaltungen; 10 hatten Pferde, 17 bejaßen je 1 Kuh, 6 aber weder Pferd noch Rind. Der größte Bauer war Andr. Ruech mit 9 Pferden und 14 Kühen. Im ganzen waren vorhanden 40 Pferde und 158 Stück Vieh. Es ergab daher die Anlage aus der Anzahl der Häuser 55 mal 36 Krz., der Pferde 40 mal 36 Krz., der Rinder 158 mal 18 Krz. = 6264 Krz. oder 104 Gld. 24 Kreuzer.

3) Also 17 $\frac{1}{2}$ Krz. von jedem Stück Vieh, bezw. 35 Krz. von jedem Pferd und jedem Haus. Aenderungen gegen 1728 ergaben sich insoferne, als eine Haushaltung dazu gekommen war und die Anzahl der Pferde und Rinder sich auf 42, bezw. 164 erhöht hatte.

4) Die Heinstätten (56) waren gleich geblieben. Die Zahl der Pferde war auf 38 gesunken, jene der Rinder auf 168 gestiegen.

762 Gld., Quartiergeld 840 Gld., Haber alle Tag 19 Vierling = 113 Scheffel, alle Tag 19 Bund Heu und Schab (Strohschab), tut 6 Monat 3197 Bund und Schab. — Anno 1744 haben wir bei der Gemein in Geld geben per 1964 Gld. 57 Krz., das Quartier 126 Gld., Haber in 6 Monat 17 Scheffel, 504 Bund Heu und Schab. — Anno 1745 haben wir bei der Gemein geben 672 Gld., Quartier 283 Gulden, Haber 40 Scheffel, 1008 Bund Heu und Schab. — Anno 1746 haben wir bei der Gemein in allem ausgegeben 875 Gld. 28 Krz. — Anno 1747 haben wir in allem ausgegeben bei der Gemein Steuern und Anlag 913 Gld. 3 Krz. — Anno 1748 haben wir zu Gericht und anderes ausgegeben und verrechnet 313 Gld. ohn Steuer und Scharwerk. — Anno 1749 haben wir zum Gericht geben ohn Steuer und Scharwerk 179 Gld. 55 Krz.

1745. Wann (= als für) Ihre Kaiserl. Majestät hat ein jedes Dorf oder 9 Höf ein Mann stellen müssen, ist für unser Dorfschaft Zettenschwang (ein)gestanden Antoni Schmidt von Wengen und ist mit ihm auf 3 Jahr abgehandelt worden vor (= für) 50 Gulden. Daran, wann (= als) er von uns den 20. Jenner (= Januar) ist abgereist, (hat er) empfangen 12 Gulden, jetzt restiert ihm noch, wann er nach 3 Jahr wieder nach Haus kommt, 38 Gld., und wann er lahm oder kommt so (= in anderer Art) presthaft etc., so muß er bei der Gemein Zettenschwang auf ewig erhalten werden, und der Schöglhof muß beihelfen in allem. Wann er aber seinem Brot nachgehen kann, so ist man ihm nichts schuldig.

Herr Antonius Schmidt scheint aber ein leichtsinniges Luch gewesen zu sein, und die Zettenschwanger brauchen nicht drei Jahre zu warten, bis sie von ihrem Gelde kamen, denn gleich darauf heißt es:

Den 28. Jenner haben wir dem bestellten Soldaten von sein gedintem Geld geschickt 5 Gld. bei Blasch Harec. — Den 3. März, haben wir ihm von dem gedintem Geld bei Joseph Popp geschickt 3 Gld., also restiert ihm noch 30 Gulden. Die 8 Gld., so von Gericht aus vor (= für) die kleine Montur wieder geschickt worden, haben wir ihm bei dem Herrn Corporal geschickt, wie der beiliegend Zett laut des Corporalen seine Handschrift (ausweist). — Andre Frießenögger hat Antoni Schmidt den 9. April geben 2 Gld. — Den 16. April haben wir Antoni Schmidt von dem gedintem Lohn geben 8 Gld., ist selber hier gewesen, also restiert ihm noch 20 Gulden. — Wann (= als) sie wieder weg gereist den 19. April haben wir vor die Zech bezahlt 2 Gulden. — Antoni Stengl ihm geben 1 Gld., also restiert noch 17 Gulden. Dieses ist alles im 1745ten Jahr gegeben worden. Anno 1746 den 15. Januari hat der Pichelmaier dem bestellten „Solltotten“ geben 4 Gld. — Mehr (= ferner) hat ihm Mathias Mirnschmalz geben 45 Kreuzer und darauf des Pichelmeiers Lorenz 4 Gld. 15 Krz., mehr hat ihm Ambrosi Abetum geben 1 Gld. 30 Krz., Rest noch 6 Gld. 30 Krz. — Anno 1746 den 21. November haben wir dem bestellten Soldaten den gedintem Lohn richtig bezahlt, hat noch einzunehmen gehabt 6 Gld. 30 Krz., bezeuge alles wie sie steht in Wahrheit.

1745 ist beim Rueden der (= an dem) Gemeinbrunnen das Rohr von neuem erbaut worden und ist von der Gemein bezahlt worden 28 Gld. 32 Krz., und das Brunnengstell und Wimer müssen diejenigen erhalten, so das mehrist (= meiste) Wasser darbei nehmen, das sind die Nachbarsleut zum Brunn.

1752 ist der Gemeinbrunnen beim Wirt das Rohr auch von neuem erbaut worden und hat die Gemein daran zahlt 27 Gld. 22½ Krz. — Ist zu merken, daß ein Jeder das Recht hat, das Wasser zu nehmen unverwehrt; ist alles der (= durch) Gemein Anlag einbracht worden. Das Brunnengstell und das Gschöpf müssen die Nachbarsleut, so das mehrist Wasser nehmen, erhalten.

1755 hat sich die Gemein Zettenschwang samt den 2 „Schwaigen“ (= Schwaigen) Thann und Abtsried, wie auch die 3 Einöden Unter- und Oberhausen und Wolgrueb verlobt wegen der leidigen Roß- und Viehsucht 2 Feiertag, den hl. Wendelin (Tag des hl. Wendelin) samt einen Kreuzgang nach Abtsried, wie auch den schmerzhaften Frauentag in der Palmwochen auf 30 Jahr von anno 1755 bis 1786; hernach können die andern Geschlechter wiederum tun was sie wollen.

1759 hat die leidige Roß- und Viehsucht wiederum eingegriffen, so (= daher) hat die Gemein Zettenschwang, die 2 Schwaigen und 3 Einöden sich wiederum vereinigt und

haben den grünen Donnerstag an (= in) der Karwoche auf ewig zu feiern versprochen wie auch des hl. Kreuz Erhöhung am (= im) Herbst bis Mittag auf ewig zu feiern; wird alle Zeit ein Lobamt gehalten, hat die Gemein zu bezahlen für R : B : (d. h. für Roß und Vieh). — Mehr ist versprochen worden am Rosenkranz-Sonntag einen Kreuzgang (zu) machen, dieser auf ewig.

1762. Wie daß sich die Gemein Tettenschwang und die Einöb Oberhausen strittig verhalten (= Streit gehabt) wegen dem Steg auf der Walbwies genannt im Tettenschwanger Feld außer der Maria-Einsiedl Kapell. Ueber diesen Streit ist der Vergleich gemacht worden, daß die Oberhauser Einöb das Holz hergeben muß, so oft er (der Steg) gemacht muß werden zu ewigen Zeiten, und die Tettenschwanger müssen das Holz abholen und den Steg davon anschauen und legen, so oft er gemacht muß werden. Auf diesen Vergleich ist der Bescheid (= Erkenntnis, Bestätigung) von unserm gnädigen Herrn Landrichter zu Landsberg gesprochen und ausgemacht worden und von beiden (= und können also beide) Parteien keineswegs mehr Ursach zu Klagen haben. Ist geschehen anno 1762.

1763. Seind die 2 „Böckhenstatten“ (= Bäckereien) von der Gemein eine (dem) Andre Friesenögger, die ander Gregori Köglmeier, jede vor 100 Gld., zusammen 200 Gld. (gegeben worden). — An diesen hat einer den Zuspruch (= Rundschaft) wie der ander gleiche Teil Haus vor Haus. — Und wann wegen diesen „Böckhenstatten“ ein Streit soll herauß kommen, so muß sich die Gemein darvon annehmen und den Streit ausführen (= zu Ende bringen), weiß bei dem Kauf ist versprochen und ausgemacht worden.

1769. Ist am Fest der hl. Mutter Annatag ein Wasserguß zwischen 11 und 12 Uhr so erschrecklich (gekommen), daß bei Mannsgebenden „niehermahls“ (= niemals) also ist gesehen worden und die Gassen also zerrissen, daß man nit mehr fahren noch gehen mag können und in der „Pfalz“ der Damm abgerissen, daß die 3 Häuser voll Wasser und Kot eingeronnen und die Wänd eingerissen. So ist der Ander (= Andreas) Miller und Hans Georg Steubl wie auch Michel Michberger zu der Gemein gangen um Beihilf, ihnen helfen zu „währen“ und das Wasser helfen bestettigen (= zu sichern, einzudämmen). — So (= also) ist die Gemein eingangen auf ihr Bitt und hat ihnen helfen den Damm machen, aber die Holz zu dem Damm haben die Drei selber schaffen müssen und zahlen. So ist zu beobachten, daß die Gemein nur bittweis ihnen geholfen und keine Schuldigkeit sei. Eben an dieser Zeit hat man bei dem Mathies Abetum auch ein Holz gelegt die Gemein, ist auch noch aus gutem Willen geschehen. Das Holz hat auch bei des Mathies Abetum sein Haus bezahlt werden müssen. —

1822 wurde bei der Gemeinde verhandelt ein neues Schulzimmer zu erhalten und bauen, zu diesem Bau 77 Gulden zu bezahlen, alle Fuhren unentgeltlich zu entrichten.

1826. Ist am Sonntag den 23. Juli ein Donnerwetter entstanden zwischen 5 und 6 Uhr abends, daß beim Mathies Happach das Wasser in (das) Haus u. z. in der Stuben bis in (= zu den) Kreuzstöck (gangen) und in dem Stübl beim obern Fenster naus wollt und im Stall beim Stallfenster. Wie ihm die Leut zu Hilf kamen und die hinter Thür aufhacken, so nimmt ihn das Wasser bis zum Rag (Hecke, Baun) hinab. — Nikolaus Abetum, Vorstand.

Außer diesen Einträgen finden sich noch folgende, welche

Sitten und Gebräuche

behandeln. Dieselben stammen alle aus dem 18. Jahrhundert.

An St Georgentag soll der Mesner bei der Gemein anhalten um die Beigaben als Läutgeld, Läutgarben und andere Gaben, und der Schmied wegen der Gemein-Schmieden und der Bader wegen der Gemeingerechtigkeit. Der Schmied gibt jährlich an St. Georgentag 30 Kreuzer, der Bader der Gemein jährlich 30 Krz., der Mesner gibt auch an St. Georgitag der Gemein 30 Kreuzer.

Dem Mesner gibt man an St. Georgentag ein (d. h. von jedem) Haus 2 Kreuzer. Dem Mesner gibt man an St. Martinstag von der Uhr zu richten 34 Krz., — dem Gemeinschreiber für sein „Bsoldung“ (Besoldung) 45 Kreuzer.

Dem Schmied gibt man von einem neuen Wagen zu ziehen (= beschlagen) 1 Gld. 30

Krz., item (= ferner) von einem „Wäges“¹⁾ und Sech 8 Krz., Wäges und Sech zu spizen 1 Krz., Roßeisen zu machen 2 Krz., ein altes Eisen 1 Krz. 4 Heller, von einer neuen Eggen 15 Krz., von einem neuen „Geröder“ 15 Krz., von einem Pflug 15 Krz. — Wann die Schmieden richten braucht, muß ein Haus bezahlen wie das andere, weil es eine Gemeindegsmieden.

Dem Bader gibt man von einer Aber zu lassen 2 Kreuzer.

Wegen Hirtlohn Roß und Vieh. Wann einer ein Roß dem Meister (Waffenmeister) geben muß, wann er's nimmer brauchen kann, so gibt er das halbe Hirtlohn. Item wann man eine Kuh weg tun muß, daß ers genießen (= verwenden) kann, so gibt sie das halbe Hirtlohn. Auch wann man ein Kälblein oder Sau oder Schaf weg muß tun und es genießen kann, so geben sie auch das halbe Hirtlohn.

Wann man dem Vieh die Horn abschneiden tuet, so haben die Führer (Gemeindevorsteher) und der Viehhirt zu vertrinken 1 Gulden; item wann man die Feuerstatt beschaut (Neuerichau), so haben die Führer und der Amtmann zu verzehren 1 Gld., mer an St. Veitstag, wann man das halb Hirtlohn einbringt, zu verzehren 45 Krz., auch wann man das Hirtlohn anlegen tuet zu verzehren 45 Kreuzer.

Was der „Döchel“²⁾ belangen tuet: beide Holzwart 1 Gld. 8 Krz., dem Kloster Dießen 1 Gld. 8 Krz., dem Seerichter 1 Gld. 8 Krz. und aus dem Gemeinbichl gibt man jährlich 17 Krz.

Wenn einer in das Dorf herein heiraten tut, so ist er der Gemein schuldig als „Dorfrecht“ (auch der Name „Durchrecht“ kommt vor) 30 Kreuzer.³⁾

Anno 1772 hat sich die Gemein miteinander vertragen wegen des Fahnentragers. Von der Kirchen hat er Besoldung 1 Gld. 30 Krz., und wann einer heiraten tut, so muß er dem Fahnentrager geben 15 Krz. oder muß den Fahnen selber tragen, bis wiederum ein anderer heiraten tut. Es möchten (= im Falle) aber in einem Jahr 2 oder 3 heiraten, so hat er von ein jedwedern 15 Krz. einzunehmen; wann aber 1, 2, 3, 4 Jahr keiner heiraten täte, so hat er halt auch nichts.



Sagen. Der Stoffesberg.

Die höchste Erhebung am Lechfeld. Sein Kamm beginnt unter dem Auerberg, geht über Tannenbergl, Sachjenried, Denklingen, Leder, Unterdießen, Ellenkofen und Erpfting und dann abwärts Hurlach, Meitingen bis gen Augsburg, wo er beim Zusammenfluß der Wertach in den Lech verschwindet. Zu Füßen liegt ihm eine Schwaige, die hat den gleichen Namen, und eine Kapelle, darin St. Jakob rastet, vom höchsten Altertum. Zu oberst auf dem Berg stand ein Heidentempel, heißt das Sträßl dahin noch der Heidentweg, und nebstdem ein römisches Kastell, später zur wehrhaften Burg mit Wall und Graben, so noch zu sehen, umgestaltet. Da saßen in ältester Zeit Tempelritter, gehörten der Tempelcommende in Moosbrunnen an; kam von ihnen an die Hohenstaufen, die hatten eigne Dienstmänner allda, so sich des Stoffesbergs zum adeligen Geschlechtsnamen erkies. Durch die bekannte Conradinische Schenkung kam der Stoffesberg um das Jahr 1273 mit Jgling an das durchlauchtigste Herrscherhaus Bayerns, von dem dann nach Sankt Ulrich in Augsburg, von diesem weiter an die Stadt Landsberg und von dieser an das Probierhaus der Gesellschaft Jesu allda im Jahre 1689. In deren Rücklaß traten bekanntlich die Malteser bayerischer Zunge, und nach deren Auflösung verkaufte der Staat den Stoffensberg, die Schwaige wie das Holz an einen Herrn von Egen, von dem es ein Herr Philipp und von diesem endlich ein Wiedertäufer er-

¹⁾ „Wäges“=Pflugschar, Sech=Pflugmesser.

²⁾ Mit diesem Ausdrucke dürfte ein Waldteil bezeichnet sein, ähnlich „Däyat.“

³⁾ Vom Jahre 1746 an gaben die Mannsleut meist 1 Gld., die Frauenpersonen aber stets nur 30 Kreuzer.

worben. Derselbe bezahlte den Kauffchilling mit dem Holz, damit der Stoffersberg bewaldet gewesen, Tannen von Umfang und Höhe wie nicht leicht wieder zu finden. Seit dieser Zeit ist der Berg bis jetzt (i. J. 1855!) beinahe kahl zu nennen, und die ganze Umgegend, besonders nach Bayern hinein, hat nun das Glück, jährlich vom Schauer heimgesucht zu werden, während man früher nur auf alle 50 Jahr ein Schauerjahr rechnen durfte. Besonders in den vierziger Jahren wüthete der Schauer schrecklich; Beuerbach, ein so getreidereiches Dorf, verlor viele Jahre hintereinander eine volle Ernte, und so an den meisten Orten. Derart hat sich solch heilloser Frevel an diesem hehren Tannenhain gerächt. Keinem Lande mag die Abschwendung der Wälder gedeihen; vor allem aber sollten hochgelegene Orte geschützt sein, einer gesamten Umgegend zu Schutz und Schirm. — Viele alte und bedeutende Sagen haften an diesem geweihten Ort, welche Panzer in seinem Beitrag zur deutschen Mythologie ausführlich gegeben hat.*)

(Leoprechting.)

Igling.

In gerader Linie vom Stoffersberg eine Viertelstunde abwärts liegt auf einem Vorsprung das alte Schloß Igling, noch jetzt eine wehrhafte Burg mit hohen Mauern, festen Thürmen und tiefen Gräben. Einer alten Sage, die sich hier mit dem Jungfernbüchl und dem Stoffersberg vereinigen, auch der hochgeborenen Jungfrauen, die Heilrätinnen genannt (Heilrath ist jetzt noch ein in dieser Gegend öfters vorkommender Haus- und Geschlechtsname), gedenkt Panzer ebenfalls in seiner sagenreichen Sammlung. An dritthalbhundert Jahr saß hier das Geschlecht der Donnersperg, gar ein eremwetter Stamm, den Grundholden eine gütige Herrschaft, der Armut in Stiftungen und Spenden fast eingedenk. — Am Ende der zwanziger Jahre (des 19. Jahrhunderts) starb allda die Bauhauserin. Sie hatte jährlich von der Herrschaft ein namhaftes erhalten, um jedem Bettler, Handwerksburschen u., der am Thor um eine Gabe ansprach, seinen Zehrpfennig zu reichen. Habüchtig und trügerisch aber wie sie war, hatte sie die Armut viel Jahre lang dieses Reichthums, ihre gute Herrschaft demnach aber dieses Segens beraubt. Mit ihrem Tode wurde erst alles offenbar. In dem Sprüwefack fanden sich viele Hundert Gulden solch entwendeten Geldes, und sie selbst ging in der Baustuben am lichten Tage um und warf die Schüsseln und Kandeln von der Schüsselrahm durch alle Winkel der Stuben, daß kein Mensch mehr sich hineingetraute. Trotzdem daß der Pfarrer die Stuben frisch geweiht, die Hauserin auch zu bannen gesucht, ging das Waizen fort bei Tag und bei Nacht. Als demnach nichts verhelfen wollte, grub man sie endlich wieder aus und scharrte sie in der Teufelskuchen gleich unter dem Steg ein. Da gab's nun Fried; dem Bösen war sein Recht geworden, und in der Baustuben hat es derzeit nimmer gewaißt. Aber in der Teufelskuchen zur Abventzeit da kann man sie öfters weinen hören ganz deutlich an dem Ort, wo sie eingescharrt.

(Leoprechting.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1607. Ist ein Landsknecht verstorben worden. — Christoph Schnatterböck, Werkmeister. — Der alt Hans Huepher im Spital, ist gen Pürgen (Pürgen) begraben worden.¹⁾ -- Gaspar Dappes im Spital. „Diser ist ein Thor (narrischer Mensch) gewesen, wellicher in allen Landen wegen seiner khurtzweiligen khünderheit (narrisch-

*) Ueber den Stoffersberg siehe auch das Büchlein „Landsberg und seine Umgebung.“ — Die erwähnten Sagen werden in diesen Blättern zur Veröffentlichung gelangen.

¹⁾ Die familie Huepher war zu bedeutendem Wohlstande gelangt, hatte im nahen Pürgen größeren Grundbesitz erworben und sogar adelige Rechte erhalten. Das familienbegräbnis befand sich in der Pfarrkirche zu Pürgen, allwo ein Marmorepitaph neben dem linken Seitenaltar noch darauf hinweist.

schen Streiche) bei Fürsten und Herren bekannnt gewesen, von welchem viel zu schreiben und seines gleichen nit zu finden." — Dem Hans Jeger sein Weib und Kind (20. IX.), mit denen die pestis angefangen und etlich Personen weggenommen. — Ist ein Schneidergesell erstochen und begraben worden den achten Tag. — Ist Georg N. von München gericht worden, so obgedachten Schneider verstoßen. — Ein lutherischer Papeyrgesell so ertrunken, liegt zu Spöttingen auf den Aengern.

1608. Ein Maurer (Gipser) von Bessobrunn so zu tot gefallen.

1609. Dem Junther Sebastian Bembler (Bembler) ein Tochter Kathrina — Ein Leithenanbt (Leutnant) so der Rüdli erstochen. — Seb. Schmidt der alt Meister von Bößingen (Bößing). — Herr Wilhelm Probst gestorben (3. XI.) — Ist die Salome Groppin gericht worden. — Herr Bürgermeister Erhardt Erhart. — Junther Daniel Bembler gestorben (28. XII.) —

1610. Starb ein Bockh (Bäcker), der „Doppelhoß“ genannt. — Rupprecht Günther von Bessenberg (Peißenberg), so auf einem Floß gefahren und an der Lechbrück ertrunken. — Ein Weib so man die „Schnatter Urfel“ genannt.

1611. „Ein Mäblein im Siechhauß so man auf die geschau fieren wölln“. — Caspar Schaller ertrunken. — Der edl und best Junther Johann Köppel, fürstl. Rat und Kastner, ist zu Augsburg gestorben und hieher geführt worden. — Ein Witib die „Scheldtke“ genannt. — Ist ein Soldat Ulrich Schiele von Barmesried von seinen Mitgesellen vor dem Lechtor erstochen worden. — „Die hoch- und wohlgeborne Frau Maria zu Helfenstein, ein geborne Gräfin zu Hohenzollern und Sümmering“ (15. XII.).

1612. Margret Spenklauberin. — Dem Großkopfmüller sein Schwester. — Dem alten Schmalzmichel sein Weib. — Der hochgelehrt Herr Doktor Maimundus Brentl. — Hans Margth, Bürgermeister. — Christoph Genkinger, Apotheker. — Die alt Kartenmacherin. — Ambrosy Lamparter, Bürgermeister.

1613. Der geistlich Herr Melchior Baur alhie, 52 Jahr Caplan und zu Bergen 36 Jahr gwest. — Dem Färber „so dochthenwerth macht“ sein Weib. — Der Bettelrichter Schatzel ist auf dem Lechfeld erfroren.

Sprüche.

Wer's errat, hat die beste Saat.

Der ist der Dümmt, so weit man warm kocht.

Wenn Kinder und Narren auf den Markt gehen, lösen die Kramer 's meiste Geld.

Die Scheiten sollen beim Stock bleiben.

Am jüngsten Tag gilt der Beutel soviel als das Geld.

In hundert Jahren sind andere Leut und andere Schubkarren da.

Der Bettler verdirbt nicht, er wird bloß unwert.

Der kommt des Jahr's nur einmal wie der Krauthobler.

(Finsterwalder—Schwabhausen.)

¹⁾ Der schöne Grabstein, jedenfalls von Jakob Schmalzer, Bildschnitzer und Steinmetz alhier, befand sich bisher an der äußeren südlichen Wand der Pfarrkirche u. z. links unweit des südöstlichen Portales, wo gewiß auch die Grabstätte war. Nunmehr wurde er neben dem nordöstlichen Eingange eingemauert. — Unter der Kreuzigungsgruppe kniet Probst mit 5 Söhnen, davon 3 mit † d. h. als schon verstorben bezeichnet sind. Ein Sohn erscheint im Ordenskleide, der zweite trägt die Stadtfahne. Des Verstorbenen Hausfrau Anna, eine geborne Weckerle, kniet ihm gegenüber mit 6 Töchtern, davon 3 das Kreuz zeigen. — Unter dem Bilde die beiderseitigen Wappen. Die Inschrift lautet: „Anno Domini 1609 den 2. tag Novemb. Starb der Ervest fürsichtig Ersam vnd Weyß Herr Wilhelm Probst des äußern Raths Statt Cammerer u. Kirchenpfleger alhie. Anno 1607 den 30. tag January starb die Ehr: vnd tugendsam Frau Anna Weckerlein gedachs Herrn Probst sein ehelich Hausfrau so alda bey einander begraben ligen. Gott wolle ihne samit allen Christgläubigen Seelen freliche Auferstehung verleihen. Amen.“

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 8.

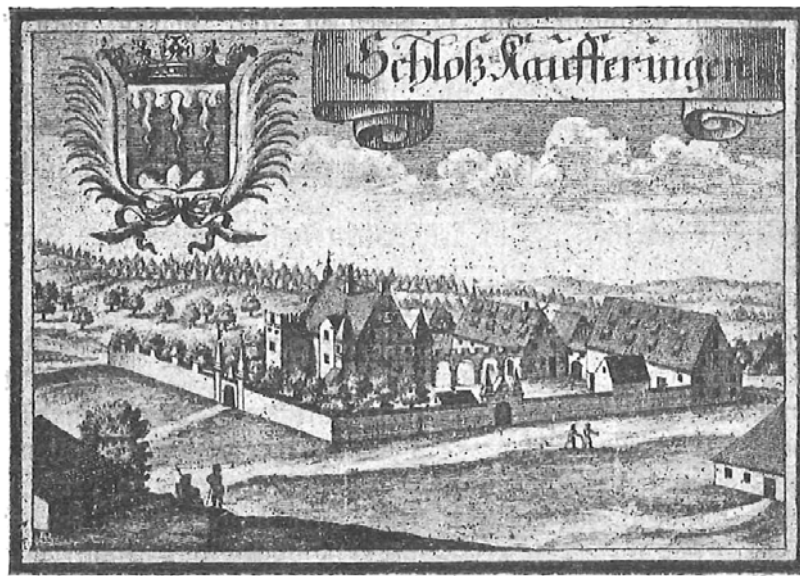
Verlag von Gg. Perzä in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1903.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Kaufering.



Ansicht nach Wenig v. J. 1701.

Schloß vund Hofmarch in Obern Bayern, Rentamt München, Bistum Augsburg, Gericht Landisberg, vund hiervon ein Stundt weit am Lechfluß etwas erhöht gelegen. Ist ein Majorat, vund bestehet durchgehends nur in der Hauptwirthschaft. Der Inhaber dieses Landguets ist vermahlen (1701) Herr Albrecht Sigmund Freyherr von Donnersperg. Der Lust diß Orths ist gesund, vund die Fruchtbarkeit mittelmäßig. Die Pfarrkirch allhier hat den H. Johannes Evangelist zum Schutz-Patron, welches Gottshaus erst (1701) widerumb erneueret vund mit einer schönen Thurn Kuppel versehen worden.

Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

7. August. Afra. War früher ein halber Feiertag, da diese Heilige als Patronin der Diözese verehrt wird.

10. August. Laurentius Zu Lorenzi kann man in der zwölften Stunde Kohlen graben, man grabe wo man will. „Lorenz und Bartl schön, wird der Herbst gut ausgehn.“ Auf Lorenzi heißt es auch: „Schür Bartl, schür, in vierzehn Tagen ist's an Dir.“

15. August. Maria Himmelfahrt oder Maria Kräuterweih genannt, ein hoher, schöner Feiertag, an welchem vor Beginn des Gmessedienstes die „Sangen“ geweiht werden. Dies sind große Kräuterbusche, von welchen jedes Haus einen weihen läßt. In diesen Sangen sollen vorzugsweise folgende Kräuter eingebunden sein: Vor allem die Himmelskerzen in Mitte des Busches und hoch hinausragend, das Wollkraut, davon der Wollblumentee bereitet wird, gewöhnliche Mooskolben (Kolben des Schilfrohes), Bibernell, Frauenkraut, Glockenblume, Teufelsabbiz, gemeiner Kimmel, Gieswurzstrauch oder Waldmünze, Mülhkräut oder Mainjarn, Nauten, Unseres Herrn Kron, Kraftwurz (Wurzel der Wetterdistel), Liebstöckel, Teufelskletten und Fünffingerkraut. Diese Sangen werden zu oberst am Boden aufbewahrt und nicht nur als gut gegen den Wetterschlag angesehen, sondern auch gegen alle feindlichen Einflüsse, welche das Hauswesen bedrohen könnten. Bei Gewittern werden sie zum Dachfenster hinausgehungen, in den Rauh Nächten wird etwas von ihnen auf Kohlen verbrannt und damit geräuchert, besonders in den Stallungen. An Maria Himmelfahrt beginnt der Frauendreißigst, der nach unser lieben Frauen Namenstag, an hl. Kreuz Erhöhung (14. September) endigt. Während dieser Zeit ist nach dem Volksaberglauben die Natur dem Menschen am freundlichsten gesinnt. Die Kräuter und Wurzeln haben die meiste Kraft, weshalb man sie jetzt brocken und graben muß. Die giftigen oder als eßig angesehenen Tiere wie Ottern, Mattern, Blindschleichen, Eidechsen, Wiesel, Iltisse, Fledermäuse und Kröten kann man jetzt am leichtesten fassen. Sie und da hat sich noch die abscheuliche Tierquälerei erhalten, daß man Kröten fängt, sie an langen, geschälten Gersten aufspießt und so verenden läßt, worauf man sie in Ställen aufhängt. Man glaubt höchst törichte Weise, daß sich dann in den toten Körpern alles Gift, so etwa im Stall befindlich, ansammelt und nimmer daraus weicht. Die Eier, welche im Frauendreißigst gelegt werden, genießen den Ruf größeren Wohlgeschmackes und längerer Haltbarkeit und werden deshalb gut aufbewahrt. An Maria Himmelfahrt soll es schönes Wetter sein.

24. August. Barthlmä. War früher ein halber Feiertag. Dieser Tag ist für die Witterung ein Posttag; es soll schön warm sein. Auch hat man um diese Zeit keinen Schauer mehr zu fürchten, denn da kommen die Wetter des Nachts.

Mit dem Monat August endet gewöhnlich die Erntezeit. Je nachdem sie ausfällt, ist alles fröhlich und guter Dinge oder traurig und in Sorgen. Darnach fällt auch der „Schnitthahn“ aus. Leoprechting schrieb seinerzeit (1855) darüber: „Der Schnitthahn ist das Erntefest, welches jedoch bei jedem Bauern einschichtig von seinen Ehhalten, Tagelöhnern und Schnittern begangen wird. Dasselbe wird am Abend gehalten, wo der Schnitt zu Ende geht. Da werden Kücheln und Dalschen gebacken und Bier gegeben, für den Mann bis 5 Maß. Dies erhöht die Lustbarkeit ungemein. Es wird gesungen und getanzt bis tief in die Nacht. Von den heimgehenden Burschen wird dann fast viel Mutwillen verübt, und des Schnitthahns muß mancher Bauer noch lange und nicht gerade mit Freuden gedenken. Uebrigens werden während dem Schnitt täglich zu Mittag Kücheln und auf die Nacht Rodeln gegeben, jeden Mann 15 bis 20 Kücheln zum essen und 6 zum heimtragen. Die Knechte und Mägde erhalten dasselbe, jedoch kein Bier. Für den Schnitt erhält auch jede Dirn ein weißes Schnittkürsch (Schürze). Um halb 3 Uhr wird während dieser Zeit schon aufgestanden und bis 9 Uhr abends gearbeitet. Den Tag nach dem Schnitthahn geht der alte Pohn und das gewöhnliche Essen wieder an.“ — So war es größtenteils auch noch vor e 20 Jahren; aber dieser Brauch schwindet immer mehr und findet sich jetzt nur noch bei einzelnen, ganz „konserbativen“ Bauernfamilien.

Am ersten Sonntag im August ist „Portiunkula“, das früher am 6. August als großer Feiertag gehalten wurde. Zwar wird auch heute noch mancherorts nach Kloster Pechfeld gewallfahrtet, aber so ist es gewiß nicht mehr, wie Leoprechting es vor 50 Jahren gesehen haben will, wenn er erzählt: „An Portiunkula ist bedeutende Wallfahrt nach dem Pechfeld, wegen des Ablasses so dort zu gewinnen, besonders von den Unterländern, den reichen Neuerbachern, Schenringern, Weisern, Brittrichingern etc. Diese bringen an diesem Tage ganze Wagen voll Lebensmittel, Butter,

Eier, Schmalz, besonders auch Gersten für das Bräuhaus in das Kloster. Dafür werden sie in einem großen Saale ausgespeist mit einem förmlichen Mahl (Knechtsuppen, Voressen, Rindfleisch und Kraut, dann Weißbrot und Bier soviel einer trinken mag.) Beim Abschied erhalten sie noch ein Sterbabschließkreuz, geweihte Väter und Bilder."

Leoprechting hat da sicher des Guten zu viel getan oder wurde dupliert, denn die Klostertradition weiß nichts von solchen Zufuhrspenden und diese existieren also weder in der Erinnerung noch in Wirklichkeit. Das Bierbrauen im Kloster aber hat durch Beschluß des Kapitels seit 1885 aufgehört.

Der August ist der f. g. Bremenmonat. Die Bremsen, vom Volke „blinde Bremen" genannt, fallen in diesem Monate Menschen und Tieren ganz besonders lästig; aber für den Landmann sind sie untrügliche Wetterpropheten. Wenn er schon in aller Frühe beim Mähen von vielen solchen Tieren, die sogar durch das Hemd ihren Rüssel zu bohren wissen, gequält wird, und diese Plagegeister selbst durch den Rauch der Tabakpfeife nicht zu vertreiben sind, dann weiß er gewiß, daß es innerhalb 12 Stunden regnet. Er spaltet sich dann in seiner Arbeit so viel er kann und trachtet möglichst rasch alles unter Dach zu bringen. Sind aber nur wenige „Bremen" vorhanden und ist ihnen leicht zu „wehren," dann gibt es gewiß einen schönen Tag und man kann darnach die Arbeit einrichten. — „Wie das Wetter am ersten Dienstag im August, so im ganzen Monat." (Nischer = Nott.)

Sitten und Gebräuche.

Die alte Linde in Dettenhofen.

In der Bentlgasse zu **Dettenhofen**, am Eck der Brunnengasse, stand bis zum Jahre 1816 eine uralte, großmächtige Linde, die schon ganz hohl war. Unter ihr wurden nicht nur die Gemeindeangelegenheiten beraten, sondern auch die gemeinschaftlich gesammelten Holzäpfel, Holzbirnen, Eichen und Bucheln (Buchkerne) verteilt und Versteigerungen gehalten.

(Fensterwalder.)

Von dem Fuhrlohn und Tagwerkerlohn.

Da man vor Jahren im allhiefigen Pfarrhofe kein Pferd gehabt, hat man das Fuhrlohn also bezahlen müssen: Für ein Fuder Dung in den Ager beim Haus 3 Kreuzer, in den obern Ager 5 Kreuzer. — Für 1 Scheffel Haber oder Weizen nach Landsberg zu führen 3 Krz., für 1 Schffl. Roggen, Korn oder Gersten 4 Kreuzer. — Für 1 Fuder Heu aus dem Garten beim Pfarrhof 4 Krz., von der Wies zu Hofsteten 1 Gulden, 1 Fuder Rüben 8 Kreuzer. — Einem Tagwerker samt der Kost 8 Krz., ebensoviel einer Wäscherin oder Tagwerkerin; ohne die Kost werden 15 Krz. bezahlt. — Einer Näherin jeden Tag samt der Kost 3 Kreuzer.

Von denen Tröschern (Preschern) und Trischlhänget.

Denen wird zum Lohn gegeben der zehnte Mehen, sonst nichts. Wenn alles ausgedroschen, gibt man ihnen den Tröschhanen oder Trischlhänget, d. i. ein Schüssel voll geselchten Specks-Knödel, Voressen, Rindfleisch, Kraut mit geselchtem Fleisch, kälberner Braten 9 Pfund, Bier circa 14 Maß oder mehrer. — Anno 1746 hab ihnen geben ein Schüssel voll geselchte Speckknödel, rinderne Blutwürst, 7 Pfund eingemachtes Kalbfleisch, kälbernen Braten 10 Pfund, Kuchlein und gesottene Bären (Birnen.)

Von dem Beschütt zum Hausbrot.

Zu einem Beschütt auf 5 Monat vor (für) das Hausbrot der Dienstboten habe gemeiniglich genommen Gersten 2 Scheffel, gueten Roggen 1 1/2 Schffl., Nachroggen 1 1/2 Schffl., zusammen 5 Scheffel zu 8 alten Mehen. (Pfarrarchiv Schwijling.)

Sagen. Die Dessenhauser.

Fast eine halbe Stunde nördlich von Thaining, ganz umgeben von Staatswäldungen, liegen ungefähr 50 Tagwerk Wiesgründe, die theils nach Thaining, theils nach Hagenheim gehören. Man nennt sie die „Dessenhauser,“ und der Weg, welcher von Hagenheim nach Pflugdorf geht, führt mitten durch. Da traf ich einmal den alten Holzböck — eigentlich schrieb er sich Johann Böck und war Waldaufscher —, der erzählte mir Folgendes:

Dort auf der Anhöhe, wo die zwei großen Eichen stehen, lagen einmal, s' ist schon lange her, zwei stolze Bauernhöfe. Die Besitzer hießen die Dessenhauser. Sie waren Brüder und weithin angesehen, insonderheit aber bekannt ob der großen Einträchtigkeit und Liebe, die sie gegenseitig hegten. Dabei gedieh ihr Wohlstand sichtlich, und auch ihre Familien waren ein Herz und ein Sinn. So war es viele Jahre, und es hätte wohl so bleiben mögen, wenn es dem Bösen nicht gelungen wäre, Unkraut zu säen. Das aber kam so! An der Grenze der beiden Besitzungen stand eine alte, mächtige Eiche, bisher von keinem der Brüder beansprucht. Da fiel es dem einen ein, sie umhauen zu lassen. Dagegen erhob aber der andere Einspruch, und nun behaupteten beide rechtmäßige Eigentümer zu sein, erst in gereizten Worten, dann in bitterem Zanke. Immer tiefer fraß sich der Groll in die Herzen der Brüder, und schließlich trachtete jeder — Gott sei's geklagt! — darnach, dem andern möglichst viel Schimpf und Böses anzuthun. So war die Sache! Aber Friede ernährt, Unfriede verzehrt, also ging's auch hier. Haß und Feindschaft gruben dem Wohlstande gar bald eine Grube. Erst gieng langsam abwärts, als aber Kriegsjahre einfielen, war kein Halt mehr. Feindliche Truppen plünderten die Gehöfte und steckten sie in Brand, und weil die Dessenhauser keine Mittel hatten, das Zerstückte wieder aufzubauen, ließen sie Weib und Kind im Elend und zogen mit den Soldaten in den Krieg, der eine rechts, der andere links. Da sind sie verschollen. — Lange Jahre stand noch die Eiche, die Ursache des Haders, bis ein Sturm sie fällte; heute aber erinnert nur noch der Flurname an die einstige Stätte unversöhnlichen Hasses, der immer zum Verderben führt.

Die blutigen Scheiten.

Es mögen jetzt ungefähr 500 Jahre her sein, da hat ein Mann von Thaining, Johannes Schäßler hat er geheißten, das Gelöbniß getan, dem hl. Wolfgang zu Ehren eine Kirche zu erbauen. Die sollt auf den s. g. Hösleberg, ungefähr 1000 Schritt vom Ort entfernt, zu stehen kommen, und hat man dort auch gleich mit dem Zurichten begonnen. Holz und Steine wurden beigezogen, und die Zimmerleute haben angefangen, das Bauholz zu beschlagen. Da geschah es nun, daß einem Zimmermann das Beil ausglitt, und er hieb sich in den Fuß eine so tiefe Wunde, daß alsbald die am Boden liegenden Scheiten (Holzabfälle) vom Blute rot gefärbt wurden. Der arme Mann konnte sein Tagwerk nimmer vollenden. Nothdürftig verband man ihn, und dann trugen ihn die anderen Zimmerleute auf einer Bahre ins Dorf. Als sie aber am südöstlichen Ende von Thaining — an der Stelle, wo heute die St. Wolfgangskirche steht — anlangten, was sahen sie hier? — Da lagen vom Blute triefende Scheiten, gerade wie am Hösleberg, und doch erblickte man keinen Menschen, welcher sie hergebracht haben konnte. Die Männer waren sehr erstaunt, sagten aber nichts, brachten den Verwundeten rasch nach Hause und lehrten dann wieder auf ihren Arbeitsplatz zurück. Doch welch ein Wunder! Da waren all die blutigen Scheiten verschwunden, und nur neue und frische lagen am Plaze. Staunen und Furcht befiel alle, die das sahen, und die Leute sagten zu einander: „Das haben die Engel vom Himmel getan um zu zeigen, wohin die Kirche kommen soll.“ Also befolgte man auch den wunderbaren Wink, und die Kirche wurde an gewiesener Stelle erbaut wie sie heute noch sich zeigt.

(Nach einer Aufzeichnung des Hrn. Lehrers Held in Thaining, 1879.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 9.

Verlag von **Gg. Werza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1903.

Schilderungen aus alter Zeit. (Fortsetzung.)

Kaltenberg.

Ein Hofmark in Ober Bayern (Rentamt München) Bistum Augsburg, Gericht Landtsparg. Anno 1455. hat die Hofmark Herr Jacob Reußhofer von Zell innegehabt, selbige Anno 1505. an Herrn Sebald Pfetten von Bürgen verkauft: nachmahls aber hat sie Herr Wigulens Hund von Lauterbach (Vatter des vortrefflichen Kanzlers und Scribenten dieses Namens) durch Einstandtrecht an sich gebracht. Von diesem kam sie auf Herrn Joachim Hund, und nach dessen Todt auf Herrn Johann Jacob Hund Anno 1560. Nachdem aber dessen hinterlassene Wittfrau, geborne von Pfeffenhausen, vieler Schulden halber Kaltenberg nicht mehr behaupten konnte, ist solches Anno 1612. mit Consens des damaligen Landsherrn Herzogs Maximilian an das Probierhaus zu Landtsparg (= Jesuitenkollegium) durch verordnete Commissarios verkauft worden.

Ehemals ist ein schönes Schloß allda gestanden, durch die Schweden aber völlig zerstöhret, und nachmahls nur ein Gebäu zur Wohnung sammt einer Haup-Capell aufgerichtet worden, so mit einem Graben und Maur ringsumb eingefangen. Dieses Gebäu ligt zimlich hoch, so daß es weit herum, und von fern kan gesehen werden, die Hofmark aber ligt vnderher in der Ebne.

Pestenacker.

Ein Hofmark in Ober Bayern (Bistum Augsburg) Rentamt München, Gericht Landtsparg, am Lechrain gelegen, und soll seinen Namen von Güte der Erden her haben. Vor Zeiten hat sie Herr Erhardt Prändl von Jasing innegehabt, welcher selbige Anno 1593. an Herrn Johann Fugger zu Kirchberg und Weissenhorn verkauft, von diesem kam sie Erblich nach und nach auf die Herrn Marx, Johann den Jüngern und Herrn Eusebius Fugger. Endlich ist Pestenacker halben theils und Uxore nomine an Herrn Carl Fugger, Vicedomb zu Landshuet, andern theils aber an das Königliche Stifft zu Hall gelangt; von denen hernach Anno 1642 das Probierhaus der Societet Jesu zu Landtsparg beyde Theil erhandelt, und käusslich an sich gebracht. Hat kein Schloß noch Adlichen Sitz, jedoch ein schönes Gottshaus, dessen Patronen die heilige Silvester und Udalricus seynd.

Pörring.

Schloß und Adlicher Sitz in Ober Bayern, Rentamt München, Bistum Augsburg, Gericht Landtsparg, und von dieser Statt ein Stundt weit, disseyts am Lech auf einer Höhe

gelegen. Dieser braute sich hat glaublich seinen Namen von denen von Pöringen empfangen, die vielleicht auch dessen Urheber und Erbauer gewesen. Von diesem Geschlecht muß Pöring auf die Famili deren von Holzingen kommen seyn, weil einer auß ihnen eine von Pöring zur Ehe gehabt. Nach deren Absterben aber hat zwar das Kloster Wessenbrunn Ord. S. Benedicti diesen sich erkaufft, die von Berndorf aber seynd in Kauff gestanden, weil einer von Holzingen eine von Berndorff gefreyet; von selbiger Zeit haben dieses Guet die von Berndorff in communi genossen, bey Abtheilung der Güter Anno 1661. ist solches dem Herrn Johann Caspar von Berndorff gewesenen Obrist-Jägermeister des Fürstlichen Stütts Rempten, wiewol vom Schwedischen Kriegsherr ganz verwüstet, zu theil worden. Diser hat zwar das Schloß zu bauen angefangen, der jetzige Besitzer aber Herr Johann Christoph Freyherr von Berndorff, als dessen hinterlassener Sohn, hat selbiges vollends und zur füglichem Bewohnung ganz aufgebauet, darin sich auch ein Capell u. L. Frauen befindet. Die Herrschaft wohnet selbst allda, und ist der Luft sehr gesund, der Traidtboden aber vund Viehzügl von einer mittleren Güte.

In der Pfarrkirch, dero Schutz-Patron der heilige Tauffer Johannes ist, seynd vunderschidliche Grabstein, deren von Holzingen und Berndorff zu sehen, benanntlich einer deß Herrn Sirt von Pöringen, gewesenen Castnern zu Rhain, dessen Ehefrau Magdalena, gebohrne von Werbenstein, 100. Jahr alt worden. Allda befindet sich auch ein Epitaphium oder Grabchrift deren von Castell.

Pürgen.

Hofmarch vund Schloß in Ober Bahrn, Renntamt München, Gericht Landtsparg, Bistumb Augsburg in einem Thal, allwo die Wald- und Feldungen, so darzu gehören, zusammen stoßen, gegen Landtsparg aber in flacher Ebne, und eine halbe Stundt vom Lechfluß entlegen. Das Schloß ist ein vraltes, baußälliges, jedoch mit einem Wassergraben umgebenes Gebäu, darumb es auch nicht in Kupffer (=Abbildung) kommen. Die Hofmarch haben vor diesem die Pfettnern von Landtsparg, Johann Högnkircher und nachmahls Herr Johann Jacob Eysengrein, Kayserl. Referendarius an sich erhandlet; und zumahlen selbiger eine von Grueb, so ein Schwester der Ehefrauen, Herrn Johann Leopolds von Burgau, Coronae von Grueb genannt, gewesen, und ohne Leibs-Erben gestorben, also ist dieses Guet per testamentum Anno 1606 an Herrn Secundum Desiderium von Burgau und nach diesem auff seinen Sohn Herrn Johann Jacob von Burgau, Churfürstl. Cammer- und Pflegern zu Michach Erblich gelanget, von deme es auch der Zeit besessen, aber nicht bewohnet wird.

In Schwedischen Feinds-Zeiten ist das Schloß sambt dem Pfarrhof, und der Underthanen Häusern theils abgebrannt, theils sonst beschädiget worden, welches doch biß an das Schloß-Gebäu zimlich widerumb erbauet worden. Uebrigens ist diese Gegend mit einem guten Traidtboden versehen, seynd auch zwey kleine Weyer vorhanden. In der wol erbauten und schön geziereten Pfarrkirch ist der hl. Ritter Georgius Schutz-Patron, darinn befinden sich auch vunderschidliche Grabstein der Pfettnernischen, Högnkirchischen, deren von Baumgarten, Johann der Eysengreinishen, Sandizellischen, Muggenthalischen, und deren von Burgau.

Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

1. September. Egidi. Wie der Hirsch in die Brunnst geht, so geht er heraus. Wenn am Egiditag schön Wetter, so braucht der Bauer um einen Dienstboten weniger und um ein Roß.

6. September. Magnus. Hat sich vom Allgäu aus als Taufname auch in unsere Gegend verpflanzt. Wird als „Mang“ ausgesprochen. — Sankt Mang schlägt's Krant mit der Stang (damit es feste Köpfe bekommt).

8. September. Maria Geburt. Ist ein hoher Feiertag und ein Hauptfest auf dem

Rechfeld, wohin heute viel gewallsahrtet wird. Leoprechting schrieb darüber i. J. 1854: „Der heutige Festtag wird allen, die ihn im Rechfeld zugebracht haben, unvergeßlich sein. Gerade um diese Zeit wütete nämlich die Cholera furchtbar in Augsburg. Da hatten sich nun einige Hundert auf's Rechfeld verlobt, aber nur dreißig kamen hin, die anderen hatten alle die Seuche weggerafft. Schauerlich war es nun, wie diese dreißig Männer laut weinend und betend auf den Knien durch die ganze Kirche hin zum Altare rutschten. Da überkam alle eiskalter Schrecken und der leidige Tod trat so recht nahe an sie. Alles brach in lautes Jammern aus und allen Lippen entfuhr unwillkürlich hellauf der Bittschrei: Heilige Muttergottes hilf!“ — An Maria Geburt fliegen die Schwalben fort.

29. September. Michael. Wird vielfach noch als halber Feiertag gehalten. Michel ist ein weitorts üblicher Taufname. An Micheli heißt es: „Jetzt kommt der Michel mit der Latern“, denn jetzt geht die leidige Lichtarbeit wieder an. Früher haben am heutigen Tag die Handwerksgefelln vom Meister den sogenannten Lichtbraten bekommen, auch etwas Geld zum Vertrinken. Darauf hat sich jedweder Gesell und Lehrling in Dorf und Stadt gefreut.

Im September soll es regnen, das ist für die Saat nötig. In diesem Monat wird auch das kirchliche Dankfest für eine glückliche Ernte mit einem Te Deum gefeiert.



Sagen. Seiserstetten.

Liegt in der Au nachaufwärts von Bihling, ist aber nur mehr ein Bann von Holz, Feldung und Wiesen. Die Schwaig, so allda gestanden, ist schon vor halb 100 Jahren abgebrannt und nimmer aufgebaut worden. Nur von der uralten Kapelle besteht noch weniges an Urban. Gar schön und lieblich ist die Gegend. Unten fauset und brauset der wildbrinnende Lech von unzähligen Flößen befahren, schnell dem Auge vorübergeführt; nach Mittag geht der Blick ins Gebirge mit seiner Gletscher blinkenden Höhen, weitauf die wilden Anen des Lechs mit ihren Griesen und Werthen; die hohen Kirchen von Denklingen und Leeder, die schön getürmte Burg von Dießen, dem alten Herrensitze so vieler Geschlechter; unten vereinsamt am Lech, schwabhalb arme Fischer- und Floßerhütten, beschützt von St. Gangwolfs uraltem Hailum, und hinten an der Leiten prächtiger Buchen tiefgrün gefättigter Blätterbaum. Gesund ist da die Luft und gerne ruht sich's auf dem alten Ort, wo St. Walburgis rastete. Ungeört verweilen hier gerne Hjemännlein, kommen herüber aus dem Schlegelwald in Haimgarten, den Hüttern wohlbekannt und und ungeört. — Hier ist einer der geschichtlich denkwürdigsten Orte am Lechraim, denn hier stand das im Jahre 740 von den drei Brüdern Landfried, Waltram und Elland aus der Agilolfinger hohem Geblüte gegründete Kloster Siserstatt, welches gleich Sandan von den Hunnen zerstört, nachher nimmer sich erhoben hat. Noch immer ist es nicht ganz aus der Erinnerung des Volkes gewichen; nach mehr denn einem Jahrtausend behauptet dasselbe, hier habe einst ein Frauenkloster gestanden. Merkwürdig ist auch das Fest der hl. Walburgis, welches hier bis Anfang dieses (19.) Jahrhunderts am 1. Mai gefeiert wurde, während sonst überall die hl. Walburga ihren Festtag am 25. Februar hält. Als im Jahr 53 (1853) die Regierung den Landgerichten den Befehl zuschickte, alle denkwürdigen Orte in Kirchen, Burgen, Ruinen u. dgl. aufzuzeichnen, überließ das Landgericht diese wichtige Angelegenheit den Vorstehern. Wie nun der von Bihling Seiserstetten vergessen, so werden denn auch die andern in ihren Berichten gedient haben.

Der Strudel.

Nächst Seiserstetten rinnt der Lech wild einher, brauset über einer Untiefen in einem brodelnden Strudel auf. Dahinein wirft man gern die Selbstmörder, weil man die nun auf dem christlichen Friedhof leiden will. Tragt man sie aus der Umgegend oft von sechs Stunden Wegs und mehr daher. Es ist dies so ein alter Glaube, weiß kein Mensch recht

warum man sie eigentlich in den Strudel wirft. Die Ansicht, daß aus ihm heraus keiner so leicht mehr heraufkäme darf nicht zu Grund gelegt werden, wäre auch oft irrig. Dagegen ist die Meinung, daß tief da unten irgend ein Wesen sitzt, das den Strudel erregt, noch weit-
(Leoprechting.)

Die älteste Ansicht der Stadt Landsberg.

(Mitgeteilt durch Herrn August Vetter in Augsburg.)

Die älteste Ansicht Landsbergs befindet sich wohl im Maximiliansmuseum zu Augsburg, wo sie auf einem altdeutschen Gemälde aus dem Jahre 1480, die Geburt Christi darstellend, als landschaftlicher Hintergrund dient. Zwar ist der Meister des Bildes unbekannt, aber es kann doch mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß es ein Landsberger Künstler war, der hier seine Vaterstadt auf diese Weise verewigte; und mag vielleicht auch die Landschaft etwas stilisiert erscheinen, so sieht der Kenner doch auf den ersten Blick, daß die dargestellte Stadt nur Landsberg sein kann. Man erblickt den Lech, der von einer durch starke Türme geschützten Brücke überquert wird, das große Lechwehr, und auf dem steilen rechten Ufer baut sich die Stadt, wie heute noch, terrassenförmig auf. Auch die alten Mauertürme sind ersichtlich, der schöne Turm, das Bayertor etc., und im Süden gewahrt man ganz deutlich als wohlthuenden Abschluß das Alpenpanorama. — Das Gemälde ist reproduziert in Berthold Niehls erst jüngst erschienenen schönem Buche „Augsburg“ (Leipzig bei A. Seemann: „Berühmte Kunststätten“ Nr. 22). Im Maximiliansmuseum hängt es im Vorplatz des ersten Stockwerkes.

Zeitchronik.

Besondere Feierlichkeiten und Ehrungen im Jahre 1902.

Am 14. März kirchliche Trauerfeier für den am 9. März vormittags 3/4 11 Uhr in Augsburg unerwartet schnell verstorbenen hochwürdigsten Bischof Petrus v. Höhl, einen allseitig verehrten Kirchenfürsten. — Am 15. August wurde bei Sierzing (Tyrol) das Denkmal enthüllt, welches zum Andenken an die dort im Jahre 1809 gefallenen Bayern, Sachsen und Tyroler errichtet worden war. Da bei dem Kampfe am 11. April 1809 auch die Landsberger Garnison (zwei Kompagnien des Bataillons Donnersberg unter Major v. Speicher) beteiligt gewesen, so war bei der Feierlichkeit auch der Krieger- und Veteranenverein der Stadt Landsberg mit 44 Mann vertreten. — Am 28. September fand in dem benachbarten Markte Waal die feierliche Enthüllung des einzig schönen Kriegerdenkmales statt, welches Professor Ritter Hubert v. Hertommer seinem Geburtsorte gewidmet hatte. Die Kriegervereine der ganzen Umgebung, 28 an der Zahl, viele Ehrengäste — an ihrer Spitze Se. Durchlaucht Fürst v. d. Leyen und General v. Waagen — dann eine große Menschenmenge beteiligten sich an der Feier. — An Stelle des rechtsk. Bürgermeisters Haun, welcher nach Ablauf des dreijährigen Provisoriums die definitive Ernennung nicht erhalten hatte, wurde der bisherige Rechtsanwalt in Nürnberg Dr. Joh. Nep. Michel zum rechtskundigen Bürgermeister von Landsberg gewählt. Dessen feierliche Diensteseinweisung und Verpflichtung wurde am 22. Oktober im Festsaale des Rathauses durch Hrn. Bezirksamtmanu J. M. Maidl, als Regierungskommissär, vorgenommen. — Am 27. Oktober hielt Graf Ludwig v. Maldeghem mit seiner neuvermählten Gattin feierlichen Einzug in Schloß Ogling.

Durch Seine Kgl. Hoheit den Prinzregenten wurde dem k. Bezirksarzte Hrn. Dr. Wacker in Landsberg Titel und Rang eines k. Medizinalrates verliehen. — Das Dienstauszeichnungs-kreuz für 20jähr. erspriessliche Tätigkeit im roten Kreuz erhielten Frau M. Wacker, k. Medizinalrats-Gattin, Frau Privatier Joh. Weber, Frau M. Hörl und Frau Ther. Haggenmüller. — Als Mitglied der freiw. Feuerwehr Landsbergs wurde Hr. M. Hörl mit dem Ehrenzeichen für 25 Dienstjahre ausgezeichnet.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 10.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1903.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Schmiechen.



Ansicht nach Wenlug v. J. 1701.

Schloß vund Hofmarch in Ober Bayern, Rentamt München, Gericht Landsberg, Bistum Augsburg, ebenen Landts am Lechrhain, vnd an der Gräniz gelegen. Vor Zeiten haben es die Edle Herrn von Schmiechen, wie Handius p. X. schreibt, besessen, welche im Gottshaus zu Bayr=Diesen ihr Begräbnuß sambt einem gestüßten Jahrtag haben. Von denen aber ist es hernach vor mehr dann 100. Jahren an die Graf Fuggerische Famili durch Verkauf, vnd dann auff jetzige Possessores durch Erbschafft gelangt, nemlich auff beyde Herrn Brüder Johann Maximilian vnd Frank Guidobald Fuggern, Grafen zu Kirchberg vund Weissenhorn. Wiewol in erstgedachten Bayrischen Stammbuech fol. 115. vnd fol. 284 zu lesen, daß Schmiechen durch Heurath vund Erb an die von Gumpenberg kommen, weil nemlich Georg von Gumpenberg die Tochter Stephani des Ritters von Schmiechen, Elisabeth mit Namen, zur Ehe genommen, davon er vnd seine Nachkommen das Schloß Schmiechen am Lech, laut Vertrag briefß Anno 1426. solle bekommen haben.

Es meldet auch Merian Topograph. Bav. fol. 137. Edit. secundae daß vnder anderen Orthen, so dem Erzh-Hauß-Oesterreich, vnd etlichen anderen Fürsten, Grafen vnd Herrn, wegen ihrer dem Hauß Bayern im Pfälzischen Krieg Anno 1504. geleisteten Diensten zum Recompens oder Vergeltung zuekommen, auch das Schloß Schmiedchen am Lech gewesen seye, laut Summarischen Anno 1646. andermahl getruckten Berichts. Sonsten befindet sich das Schloß daselbst schon in gutem Standt, auch allerseits mit einem Wassergraben vmbgeben, vnd wiewol es von denen Schweden zimlich verwüestet, ist es doch allgemach in jetzigen Wolstandt widerumb erhebt worden. Das Orth ist an Getraidt fruchtbar, vnd wegen freyen guten Luftts sehr gesund. Die Pfarrkirch hat den H. Tauffer Johannes zum Schutz-Patron. Ein Vierstundt darvon ligt ein U. L. Frauen Capell, auff der Urtl genannt, so von den Herren Grafen Tuggern auff eigenen Grund vund Kosten erbauet, auch bißhero baulich erhalten, vnd erst Anno 1692. mit einem Beneficio perpetuo versehen worden.

Altting.

Hofmarch vund Dorffschafft ohne Schloß, vermög der Landtassell darfür erkennet, ligt in Ober-Bayrn, Neuntamt München, Bistumb Augspurg, Gericht Landtspurg, vnd ist dermahlen dem Closter H. Berg Ord. S. Benedicti zugehörig; nachdeme nemlich Albertus III. Herzog in Bayern solches Guet vnder anderen bey Stüftung selbigen Closters Anno 1458. dem heil. Berg Andex eingeräumt, bey dem es noch sein verbleiben hat; sonsten ist hiervon nichts merckliches anzufügen, noch das Orth in Kupffer gebracht worden.

Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

15. Oktober. Theresie. Viel gebräuchlicher Taufname. War früher ein halber Feiertag.

16. Oktober. Gallus. Ein hochverehrter Heiliger, auf dessen Tag im Mittelalter häufig die Hinzzeit angefezt wurde. „Sankt Gall' baut der Kuh 'nen Stall“, d. h. der Weidetrieb hört nun auf. — „Auf Sankt Gall tut heim das Kraut all, sonst kommt der Siman und wirft Schnee d'ran.“

20. Oktober. Wendelin, ein Schutzpatron des Viehes, weshalb ihm in vielen Kirchen auch ein Altar geweiht ist. Werden auch darum viele Verlobnisse zu ihm gemacht.

21. Oktober. Ursula. Früher häufiger Taufname. An Ursula muß das Kraut hinein, sonst schneiden Simon und Judä d'rein. Bald's Kraut mißrät, wird auch's Getreid' teuer.

28. Oktober. Simon und Judä, früher auch ein halber Feiertag. Simon ist ein öfters vorkommender Taufname (Simmerl). Dieser Tag bildet die Grenzmarke zwischen der wärmeren und kälteren Jahrzeit und ist gewöhnlich rauh und kalt; auch rechnet man gern nach diesem Tag. — Der derbe Wiß des Volkes teilt dem hl. Simon ein gar seltsames Patronat zu, nämlich jenes über die weitverzweigte Simannbrüderschaft, d. h. jener Ehemänner, welche unter dem Regiment ihrer Frauen stehen. Man sagt deshalb auch: „Da werden Sankt Simon und Sankt Erwei verehrt,“ wenn nämlich sie (die Frau) den Mann vorstellt, d. h. das Regiment führt, und er (der Mann) dem Weibe sich hübsch gehorsam und nachgiebig zeigt. Ein Sprichwort heißt auch: „Am Sankt Simonstag soll kein Mann seinem Weib widersprechen.“

31. Oktober. Wolfgang. Auch ein Schutzheiliger des Viehes und scheint, daß er in dieser Eigenschaft schon länger verehrt wird als Sankt Wendelin und Leonhard. Im Bezirke ist ihm die ehrwürdige, aus dem 15. Jahrhunderte stammende Wolfgangskirche in Thaining geweiht, und auch die alte Kirche in Dornstetten oder Gangwolf, welcher Ort früher zum Landgerichte Landsberg gehörte, wurde ihm zu Ehren erbaut. Am Tage des Heiligen wurden früher Wallfahrten und Bittgänge gehalten und das Vieh gesegnet, ähnlich den mancherorts noch üblichen Leonhardifahrten, und war der Wolfgangsegen wohl bekannt.

Auf den dritten Sonntag des Monats Oktober fällt die Kirchweih. Früher hatte jede Kirche ihr eigenes Weihfest; aber die vielen Unzukömmlichkeiten, die sich daraus ergaben, waren Veranlassung, daß alle Kirchweihen im Lande auf diesen Tag verlegt wurden. Leoprechting schrieb darüber im Jahre 1854: „Dieses höchst wohlthätige Gesetz wird den Städtern, die so gerne die vielen Feiertage des Landvolks in ihre Mitleidenheit ziehen, noch wohlthun, als den Bauern, welche doch höchstens nur drei bis vier, die Städter aber gleich zehn bis zwanzig Kirchweihen des Jahres hindurch in der Nachbarschaft mitgemacht haben. Freilich ist dies Gesetz schon öfter verordnet worden, ohne sich eine Darnachhaltung erringen zu können. Es wird sogar diesen Sommer schon umgangen, denn die Kirchweihen fanden alleenthalben an den althergebrachten Sonn- und Montagen statt, mit der einzigen Ausnahme, daß nicht getanzt werden durfte. Aber Blechmusik war erlaubt, und alles wie gewöhnlich überfüllt mit Städtern, unter denen Beamte sicher an vielen Orten nicht gefehlt haben werden. Sehr bemerkenswert ist dabei, daß das Landvolk nicht sowohl die verbotene Tanzmusik als den ebenfalls verbotenen Seelengottesdienst beklagte, u. z. hörte man dies selbst von noch jungen Männern und Weibern, die gerne tanzen, immer zuerst anführen.“

Wie die Kirchweihen damals gehalten wurden, darüber berichtet gleichfalls Leoprechting: „Die Kirchweihen, auch „Kirta“ genannt, bilden das lustig ausgelassenste Fest des Jahres. Nur an einem Sonntag und dem darauffolgenden Montag werden sie gehalten, nie inmitten der Woche. Auf diesen Tag wird alles im Hause gepuht und gefegt, damit alles recht blank aussehe bei dem Besuch der eingeladenen auswärtigen Freundschaft. Die Kinder, welche auswärtig dienen, kommen heim, oft unglaublich weit, und die ganze Familie ist da wömmöglichst in fröhlicher Gesamtheit beieinander. Jeder legt sich Bier für diese Zeit in den Keller, Fleisch und Kücheln im Uebermaß auf den Tisch. Ein eigentlicher Kirchweihkuchen ist nicht üblich, überhaupt der nach hochdeutschem Begriff zu verstehende Kuchen gänzlich unbekannt. Auch wird das hohe Feiertaggewand an diesem Tag nicht angelegt, nur das gewöhnliche Sonntagskleid. Musik und Tanz gehen bis in den frühen Morgen hinein. Ein guter Kirchtag dauert bis zum Dienstag, kann sich aber auch schieben bis zum Mittwoch. Am Montag morgens ziehen die Musikanten durch das Dorf und machen bei jedem etwas vermöglichen Hause, besonders bei den Bauern, Müllern u. einen Tanz auf, wo sie dann reichlich mit Fleisch, Kücheln und Bier bewirtet werden. Dies muß jedoch schnellig gehen, denn an diesem Morgen findet in der Kirche auch ein Seelenamt mit Vigil, Requiem und Libera für alle Verstorbenen aus der Gemeinde statt, wobei die Frauen schwarz gekleidet gehen. Auf dieses Seelenamt wird mit einer unglaublichen Halsstarrigkeit gehalten, welche oft zwischen dem Pfarver und der Gemeinde zu Zerwürfissen führt. Wenn es sich nämlich trifft, daß gerade dieser Montag auf einen Frauentag oder den eines großen Heiligen, wie z. B. Sankt Michael, fällt, wo nach kirchlichen Vorschriften kein Seelenamt gehalten werden darf (festum duplex), so hat der Pfarver einen schweren Stand, denn lieber verzichten die Bauern auf die ganze Nachkirchweih als auf ein Verschieben des Seelengottesdienstes; natürlich verlieren sie aber die Nachkirchweih auch nicht gerne. Meist halten dann die Geistlichen ein Lobamt und nach demselben das Libera, womit sich beide Teile, wenn es vernünftig zugeht, begnügen. Bei diesem schwarzen Amte wird von den Bauern der Altarlaib, auch Kirchtrachtbrot genannt, geopfert.“

Wie die Kirchweih heutzutage gehalten wird, sehen wir aus folgender Schilderung von Böck-Hofhegnenberg: „Fast jeder Bauer schlachtet da ein Rindl (junges Stück) oder eine Kuh und gewiß ein Schwein. Am Vorabend (Kirnacht) gibts nachmittags von 3 Uhr an schon Bier, abends Leberwurst und Blutwurst (Rosen), Fleisch und Kücheln. Auch an Kinder und Arme wird davon gegeben, denn: „An der Kirchweih hat auch der Aermste was“. Am Kirchweihsonntag und dem darauffolgenden Montag gibt es Rindfleisch, Schweinsbraten oder Schweinernes mit Kraut, Kücheln, Weißbrot und Bier frei. Die Schnitter, welche in der Ernte beim Bauern waren, dürfen auch auf den „Kirta“ kommen; auch Nachbarn besuchen sich gegenseitig. Den Ehehalten (Dienstboten) wird für deren Eltern Fleisch, Kücheln und Brot gegeben. Während an den Kirchweihnachmittagen die Knechte und Schnitter in der Stube dem Braten und Bier tüchtig zusprechen, vergnügen sich Buben und Mädeln im Garten oder im Stadel mit „schuren“ (schaukeln). Am Abend wird wieder gegessen wie zu Mittag, und der Bauer kann sich redlich überzeugen, daß alles Appetit hatte. Am Kirchweihmontag

vormittags wird in der Kirche der Verstorbenen gedacht, nachmittags aber leidet die Burschen und Mädchen nimmer daheim; da geht's zur Tanzmusik. An vielen Orten wird noch der sog. Betteltanz aufgeführt. Die Burschen holen dazu ihre schon vorher ausgebetenen (gebettelten) Tänzerinnen mit Musik vom Hause ab zum Dorfwirt, wo Bier und Brezel aufgetischt werden. Nun beginnt der Tanz. Dabei wird zuerst für jedes Paar einzeln aufgespielt, dann erst wird gemeinsam getanzt. Für die Ehrung muß jede Tänzerin abends Wein, Zigarren und Kaffee spendieren. — Am Sonntag nach der Kirchweih wird, da noch Fleisch vorhanden, ein Nachschmaus gehalten, die „Martinsgans“ geheißen, dabei mit Schweinsbraten und Bier aufgewartet wird.“



Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

(Fortsetzung.)

1614. Adam Friederich, deutscher Schulmeister. — Der Scheufelder ist gerichtet worden. — Des Lorenz Pallus Sohn ein Mädl, so im Mühlbach gelottert (= Wäsche ausgeschwenkt), ertrunken.

Johann Ripelius, Stadtpfarrer, 1614—1615.

Dieser ist bisher unter den Stadtpfarrern Landsbergs unbekannt gewesen. Nach einer Notiz in der Rechnung der Stadtpfarrkirche v. J. 1614 resignierte Stadtpfarrer und Defan Wolfgang Jakob in diesem Jahre auf seine Würde und wurde als Vikar Johann Ripelius bestellt; und eine Aufzeichnung in der Rechnung des Jahres 1616 besagt: „Nachdem weilandt der ehrw. und hochgelehrte Johann Ripelius, gewester Vikar und Pfarrer alhier sel., ein klein Zeit H. L. Frauen Gottshaus administriert, bald hernach erkrankt und gestorben, hat unterdessen weilandt der auch ehrw. Herr Wolfg. Jacob gewester Defan anstatt Hr. Ripelius alle geprechliche Kirchen- und Gottsrecht versehen.“ Die Erben des Stadtpfarrers Ripelius spendierten dem resign. Defan Joh. Jakob für seine Mühe 90 Gld., die derselbe aber zur „Renovation und Erneuerung“ des Choraltares in der Stadtpfarrkirche bestimmte. Das Mortuarium meldet über Tod und Begräbnis der beiden genannten Stadtpfarrer nichts.

Johann Mehger, theol. Baccal., Stadtpfarrer und Defan, 1615—1625.

Eine Notiz auf S. 195 am Beginne des Jahres 1615 lautet: „Es folgen die unter der Seelsorge des Johann Mehger, der Theologie Baccalaureus formatus, Gestorbenen, welche (d. h. deren Namen) mit größter Sorgfalt gesammelt wurden. Gott gebe ihnen die ewige Ruhe. Amen.“

1615. Dem Maister Christoph¹⁾ ein Kind.

1616. Lienhart Engelschaltz, ein Maler. — Dem Tobias Razer sein Weib, die er entleibt hat. — Ein Mann von Jßing, ist im Lechbad gestorben. — Dem frembden Grafen²⁾ ein Kind. —

1617. Der Brenzwögl ist gerichtet worden.

1618. Der Lechpader. — Der Herr Pfarrer gewest von Pezenhausen.³⁾

1619. Joh. Mayr, Stadtmößner. — Wolfg. Schröck von Oberried, gewöster Fuhrmann, so bei Spötting durch den Ambrosy Lamparter, Bürgersohn freventlich ist ermordt worden, der Lätter aber durch das Rad zu Landtberg ist hingericht worden.

1620. Die Soldatin im Bruderhaus gestorben⁴⁾. — Ein Soldat erstochen worden. — Der Herr Christeiner. — Wolf Brobst, Bürgermeister.

1) Christoph Vogler, genannt Meister Christoph, war der Scharfrichter der Stadt.

2) Der „frembde Graf“ war Graf Caspar zu Hohenembs. Derselbe gab für das seinem Töchterlein Viktoria in der Stadtpfarrkirche nächst dem Sankt Johannismessaltar gewährte Begräbnis „ein rot taffetne Caß“ (Messgewand) samt zwei Leutenröcken, Stola und Manipel (K. R. v. 1617.)

3) Hieß Johann Müller.

4) Die Soldaten, welche angeworben wurden, waren vielfach verheiratet.

1621. David Steber, Maler. — Joh. Erhart, gewöster Bürgermeister alhie.

1622. Frau Ursula Pemlerin. — Des Herrn Kastners Frau Mutter, ein Fronberg.

1623. Hans Bach, Jeger, so im Ambthaus in Gott verschieden. — Der ehrwürdig Herr Christoph Hindermahr, Pfarrer von St. Katharina. — Herr Hans Jakob von Fronberg, gewöster Gastner alhie.

1624. Ursula Freyin und ihr Tochter Maria, so in des Michel Schwellers Haus verprunnen. — Georg Engelschalth, ein Maler.

Johann Weiß, theol. Licent., Stadtpfarrer und Dekan von 1625—1636.

Der erste Eintrag desselben auf S. 301 lautet: „Nachdem im Jahre 1625 am Feste des hl. Jakob (25. Juli) mein Vorgänger, der ehrwürdige Herr Johann Mehger, der Theologie Baccalaureus, sowohl vom Vikariate, wie auch vom Dekanate abgesetzt worden, ist an die Stelle des Vertriebenen vom Ordinariate Johannes Weiß, der Theologie Licentiat, gesetzt, welcher vor diesem in seiner Heimat ungefähr 4 Jahre der Pfarrei Weilheim als Pfarrer vorgestanden und zum nicht geringen Leidwesen aller der Seinigen (i. e. Pfarrangehörigen) ziehen gelassen wurde, vom verehrungswürdigsten Abte vorgeschlagen und vom Magistrate, trotz des Einspruchs etlicher Bürger, ernannt.“

1626. Hr. Ant. Titenthofer, Ludimagister (= lat. Schulmeister.) — Frau Engelhovin, Landrichterin alhie.

1627. Augustin Beuer, Schulmeister. — Hans Weidenhofer, Papehrer (= Papiermacher). — Jörg Weiß, gewester Baumeister zu Hof.

Nun folgt von S. 317 bis 320 der Bericht des Stadtpfarrers Weiß über die im Jahre 1627 einfallende Pest, wie er bereits in Nr. 7 der vorjährigen Geschichtsblätter wiedergegeben wurde. Dortselbst sind auch viele der Gestorbenen verzeichnet. Zu nennen sind noch: Michel Scherer, Metzner im Spital. — Anna Maria Hörmannin, Spitalerin, Gerichtsreiberin gewesen. — Casp. Wader, Cantor und deutscher „Schulhalter.“

1628. Zu Anfang dieses Jahres herrschten — nebst der Pest — auch noch die schwarzen Blattern.

1630. Adam Vogt (19. VIII.²)

1) Da die Stadtpfarrei Landsberg dem Kloster Weßobrunn incorporiert war, so war der Abt dieses Klosters der eigentliche parochus loci (i. e. Stadtpfarrer), während der Stadtpfarrer nur als Vikar bezeichnet wurde. Der Eintrag des Stadtpfarrers Weiß ist lateinisch und lautet: „Postquam Anno 1625 festo die S. Jacobi antecessor R. D. Joannes Theologiae Baccalaureus formatus a Vicariatu iuxta ac Decanatu Landtspergen-si fuit directus, Remoti in locum ab Ordinario Suffectus est Joannes Weiss, S S Theologiae Licentiat, qui ante hac in patria Sua quatuor admodum annos parochiae Weilheimensis parochus von Sine parvo omnium Suanum do'or: di nissus fuit, iam (?) a) Rdo. adm. Abbate praesentatus et a magistratu civium contra quorundam revisum nominatus.“ Ein Uebereifriger hat später den Namen „Mehger“ aus dem Eintrage wegradiert, was sehr bezeichnend ist, und darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß Dekan Mehger wegen Hinneigung zur neuen Lehre, also wegen „feherischer“ Gesinnungen, abgesetzt wurde. Viele Geistliche mußten damals aus solcher Ursache ihren Posten verlassen. — Mehger war der Sohn des Caspar und der Marg. Mehger, er hatte noch vier Geschwister. Sein Vater war der „Mädle Schuelmeister“ und Bürger in Landsberg. Mehger, der bei seinen Studien vom Magistrate unterstützt worden erhielt auch von diesem die Nominierung zum Stadtpfarrer, als Ripelius gestorben war. Für seine Eltern erkaufte er i. J. 1619 eine Begräbnisstätte im Pfarrfriedhofe und ließ dort i. J. 1622 eine Gedenktafel anbringen, die heute noch an ursprünglicher Stelle (Ostseite der Pfarrkirche) vorhanden ist. Statt barem Gelde gab er an die Kirche ein schwarzlamntenes Meßgewand „mit einem guet atlassen Boden, mit Casset gefuttert, gelben Dobein und guldin Creiz“ samt Stola und Manipel (K. R. v. 1619). Im Jahre 1625 verkaufte er an die Kirche ein Meßbuch um 7 Gulden, vielleicht um Reisegeld zu erhalten. Ueber seine ferneren Schicksale ist nichts bekannt — Daß sein Nachfolger, Stadtpfarrer Weiß, nicht ohne Widerspruch gewählt wurde, ist sehr erklärlich, denn Auswärtige wurden damals an und für sich nur ungern erkürt, und dann besaß Mehger, der mit angesehenen Familien der Stadt verschwägert war, gewiß viele Sympathien und Anhänger. Weiß wird bereits 1589 als Spitalpfarrer in Weilheim genannt und erscheint von 1621 bis 1625 in der Reihe der dortigen Stadtpfarrer. Am 16. Septbr. 1624 legte er den Grundstein zur jetzigen Stadtpfarrkirche in Weilheim (Böheimb: Chronik v. Weilheim.)

2) Ist ein Adam Vogt auch am 19. Juli 1631 als gestorben verzeichnet. Welcher von den beiden der Töpfermeister war, welcher den berühmten Kunstofen in das Augsburger Rathaus fertigte, ist mir noch ungewiß.

Zeichronik.

Personalveränderungen im Jahre 1902.

In Pension traten die Herren Major Fisle, Kommandeur der hiesigen Abteilung des 9. Feldartillerieregiments, Hauptmann und Batteriechef Buhl und Leutnant Waibl, beide von dem gen. Regiment — Ernannt wurden Herr Major Höhn vom Generalstab des 3. Armee-korps zum Kommandeur der hiesigen Artillerieabteilung. — Versetzt wurden die Herren Leutnant Gemmingen Freiherr von Massenbach vom 12., Leutnant Freiherr von Niedheim vom 10. und Leutnant Wolf vom 1. Feldartillerieregiment sämtlich zum 9. Feldartillerie-Regiment; Oberarzt Dr. Gänzbauer vom 9. Feldartillerieregiment zum 3. Infanterieregiment nach Augsburg. — Befördert wurde Herr Unterarzt Mohr im 9. F.-A.-R. zum Assistenzarzt. Herr Leutnant Landmann des 9. F.-A.-R. trat in die Reserve über.

Aus der hochw. Geistlichkeit des Bezirkes resignierte Hr. Pfarrer und Kapitelskammerer Mich. Ruffer von Untermühlhausen seine Pfründe. — Berufen wurden die Herren J. B. Schneider, Pfarrer in Kleinweiler, als Pfarrer nach Untermühlhausen, Joh. Reiter, Pfarrer in Scheuring, als Pfarrer nach Holzhausen, Math. Kast, Pfarrer in Schöffelsding, als Pfarrer nach Sindelsdorf, Joh. Freundl, Pfarrer in Weichenried, als Pfarrer nach Kaufring, Konrad Fischer, Pfarrvikar in Fahlenbach, als Pfarrer nach Hurlach, Franz Ritter, Benefiziat und Stadtkaplan in Landsberg, als Pfarrer nach Scheuring, Aug. Denzinger, Pfarrvikar in Kettenschwang, als Pfarrvikar nach Oberbergen, Frz. K. Ludwig, Benefiziat in Mantesbuch, als Pfarrvikar nach Jßing. — Der bisherige Pfarrvikar Hr. Karl Mair in Epenhausen wurde zum Pfarrer daselbst ernannt. — Hr. Pfarrer und Distriktschulinspektor Ant. Miller in Etosfen wurde zum Kammerer des Landkapitels Landsberg gewählt.

Das protestantische Vikariat Landsberg wurde von der Pfarrei Langerringen abgetrennt und der prot. Stadtpfarrei München abgegliedert.

Am 20. Okt. starb Hr. Franz K. Groll, k. Bezirksgeometer dahier. — Hr. Rentamt-mann Gustav Paur, welcher heuer in Pension getreten war, starb in München. — Ernannt wurden die Herren: Rentamtmannt Ant. Schmid v. Herzbruck als Rentamtmannt in Lands-berg, Bezirksgeometer Karl Stephinger v. Burghausen als Bez.-Geometer in Landsberg, Amts-gerichtssekretär Dr. Franz Bamberger als Amtsrichter in Donauwörth, Sekretär Karl Seiß vom Amtsgerichte München I als Amtsgerichtssekretär in Landsberg.

In Pension traten der Vorstand der k. landw. Kreislehranstalten in Landsberg Herr Oekonomierat Wilh. Bischoff und Hr. Lehrer Karl Ruk in Oberfinning. — Ernannt wurden die Herren: Jos. A. Hensele, Vorstand der landw. Winterschule in Erding, als Vorstand der landw. Kreislehranstalten in Landsberg, Landwirtschaftslehrer Dr. Rudolf Ulrich in Landsberg als Vorstand der landw. Winterschule in Erding, Landwirtschaftslehrer Jos. Freiherr v. Metin in Kaiserslautern als solcher in Landsberg, Präparandenlehrer Konrad Schmid in Landsberg zum Seminarlehrer daselbst, Präparandenlehrer Joh. Lang in Landsberg als solcher in Eich-stätt, Seminarhilfslehrer Cornel Schmitt in Würzburg als Präparandenlehrer in Landsberg, Joseph Schmid, Lehrer in Pürgen, als solcher in Alshan bei Garmisch, Joseph Ritter, Lehrer in Thaining, a. f. in Pähl, Dom. Wild, Lehrer in Unterigling, a. f. in Landsberied, M. Wolf, Lehrer in Hohenzoll, a. f. in Thaining, Leonh. Müller, Lehrer in Niedhausen, a. f. in Unter-igling, Schulverweser Otto Ramboß in Partenkirchen als Lehrer in Pürgen, Schulverweser Mart. Aloos in Taufkirchen bei Erding als Lehrer in Oberfinning, Schulverweser Theodor Staubwasser in Raisting als Lehrer in Pöfiling.

Ernannt wurde Herr Postexpeditor Wilh. Kern von Kitzingen zum Vorstande des k. Postamtes Landsberg. Herr Postadjunkt Mich. Kiermayer in Landsberg wurde zum Post-expeditor daselbst befördert.

Befördert wurde der Flußwart Herr Ludw. Schreindorfer in Scheuring zum Bauführer daselbst.



Sagen.

Mariakapelle ob der Urth bei Schmieden.

Dort, wo das Bächlein entspringt, welches durch Schmieden fließt und dem Orte wahrscheinlich den Namen gab, fuhr in alter Zeit ein Fuhrmann des Weges. Plötzlich wollten seine Pferde nicht mehr weiter gehen. Er trieb und hieb, aber vergebens. Wohl bäumten sich die Tiere, schnoben und schäumten und schlugen mit den Hufen, aber sie wichen nicht von der Stelle. Da vermeinte der Mann vor den Gäulen etwas aus der Erde blinken zu sehen. Er grub nach und siehe, er fand eine schöne, aus Holz geschnitzte Statue, Marien mit dem Leichname ihres Sohnes darstellend. Kaum hatte er diese gehoben, so zogen die Gäule wieder an, und er konnte ungehindert von dem Platze. Dies Wunder wurde alsbald weit bekannt. Zuerst stellte man das Bildnis an einer mächtigen Linde nahe dem Fundorte auf, als aber die Verehrung und der Zulauf des Volkes immer mehr zunahm, erbaute man eine Kapelle, die später noch erweitert wurde. Darin rastet das Gnadenbild noch jetzt.

Utting, eine Römerstadt.

Die Bewohner von Utting wollen den Ruhm behaupten, daß ihr ansehnliches Dorf ehemals eine Stadt gewesen, welche bis See oder Unterschondorf gereicht habe. Diese Stadt habe Urusa geheißen, und seien bei Unterschondorf die Bäder gewesen, welche reiche Römer angelegt hatten. Die Ausgrabung von einer 200 Fuß langen Grundmauer i. J. 1795 mit einem schönen Estrich von hartem Marmor und die Entdeckung einer solchen Mauer 1815 haben die Sage nur bestätigt, wie denn auch nahe bei Utting noch heute große römische Verschanzungen zu sehen. (Darüber auch Schöppner II, 437.)

Der Bloacher im Strudel.

(Siehe darüber die Sagen aus Nr. 9.)

Der Bloacher war ein Bettelmann aus Stoffen, so sich erhängt und dort beerdigt worden. Hat man ihn aber des Nachts ausgegraben, übers Birkenfeld herab dem Bach zugetragen und beim Strudl hineingeworfen. Kam beiläufig dreiviertel Jahr darauf wieder in die Höhe und schwamm in die mittlere Au hinein. Das sah ein Mann aus Pöbling, lief eilends ins Dorf und zeigt es an. Da machten sich die Buben auf mit Stangen und stießen den Leichnam in das Rinnsal des Flusses, auf daß er weiter schwämme aus des Dorfes March unter dem gemeinsamen Geschrei: „Rinn hin, rinn hin!“ Der Strom führte ihn auch weiter bis nach Landsberg. Dort warf er ihn wieder aus, und dort hat er auch seine letzte Ruhestätte gefunden. Hat es kein Mensch gewußt, daß die Leich der Bloacher, bis auf einen Mann, der hat ihn erkannt, denn der war des Nachts im Holz beim Wurzengraben, und hat es verlost wie ihn die Stoffener heruntergetragen, und der hat's auch erzählt. — Der Bloacher war im Leben ein lustiger Landläuffel gewesen, hat mit alten Häfen gehandelt, war ihm aber keiner feil, denn der Handel war nur zum Schein, daß er frei betteln konnte. War auch ein Fraß, der seines Gleichen gesucht. In seinen jungen Jahren war er beim Adelbauern einmal im Schnitt; kam kurz vor den Essen in die Stuben, wo die Bäuerin schon eine Schüssel mit Knödel für neun Leute aufgestellt; bis die andern kamen, hatte er alle, wohl an die 50 Knödel aufgefressen ganz ohne Beschwer.

Noch etwas vom Strudel.

Hat sich auch in Thaining einmal einer erhängt, war bei Lebzeiten ein feinnütziger Kumpan, keinen Judentheller wert. Wie allzeit war das Gerücht gleich darüber her, und der Gerichtsarzt verschnitt ihn nach Herzenslust. Ob sich nun gleichwohl die Mitgemeiner weidlich sperrten, sie mußten es doch zugeben, daß er auf dem Freithof begraben wurde an gesondertem Platze. Der Leichnam war vom Arzt so arg verschnitten, daß er in einen Sack gebunden werden mußte, und die Thaininger drohten, ihn wieder auszugraben. So geschah es

auch. Aber das Gericht bekam gleich Wind von der Sache, und einer von den gefänglich Eingezogenen gestand alles und nannte auch den Platz, wo man den Toten eingescharrt, ein Holz gen Lengenfeld zu. Da ward er denn gerichtlich wieder ausgegraben, und man legt ihn abermals in den Freithof, freilich wieder umsonst. So gieng dreimal hin und her. Deß erbitterten sich Gericht und Gemeind gegenseitig fast, und die Sache wurde in der ganzen Nachbarschaft viel anrühlig. Da traten acht Buben aus der Umgegend zusammen und machten ein Bündnis, den Thainigern zu helfen allen Gerichten der Welt zum Trutz. War freilich nicht recht, aber gesagt, getan. In einer finstern, stürmischen Nacht gingen sie auf den Freithof und wollten den so hin und her Gezettelten holen. Wie sie aber das Grab aufgedeckt und den Sack herausnehmen wollten, wehrte sich der Leichnam baß mit vernehmlichem Grollen, wollte nimmer heraus, und von allen Seiten liefen schwarze Geisböcke und seltsame Unge-
tümme zu. Da erfasste alle ein Graus und sie liefen davon bis auf einen, der hatte keinen Bang. Er zog den zerfetzten und schon arg miedelnden Sack mit Gewalt heraus und auf damit und fort, daß kein Hund und kein Seel erfahren hat wohin. Mußten alle gerichtlichen Untersuchungen wieder umsonst abziehen. Der Leutjage nach aber ist der Gehängte in den den Fuchstrudel gekommen, wie schon mancher vor ihm und darnach, (Veprechting.)

Sprüche.

Von Kindern, die außergewöhnlich schwer sind, sagt man, daß sie klein sterben müssen, weil sie ein Loch in den Boden schlagen.

Wenn sich Unwahrscheinliches zuträgt, heißt es: „Nun glaub ich's, daß man auf dem heiligen Berg droben tanzt.“

Wo die Stubentür gegen den Ofen zu aufgeht, ist die Frau Herr im Haus.

Man soll arbeiten und hausen wie wenn man ewig leben wollt und leben wie wenn man alle Tag sterben wollt.

Zu einem Langsamen: „Du wärscht gut um den Tod schicken, da dürst ma lang nit sterben.“

Wenn's auf d' Größ ankommet, laufet d' Kuh an Hasen hin.

Was brauch's am Kranken wohl sein? Ist's nit guma, wenn er im Bett liegt?

Wenn unser Hergott an Narren will, läßt er am alten Mann sei Weib sterben.

Wenn die Kreuzvögel sich viel sehen lassen, wird der Roggen wohlfeil.

Der Haber ist ein Narr; er wächst bis in's Band.

Nach Jacobi kommt's gut Wetter vom Unterland.

Schreiende Kinder, bleibende Kinder.

Wer beim Essen nix ist, taugt auch bei der Arbeit nix.

Auf ein' groben Klotz g'hört ein grober Keil.

'S ist nur einmäl im Jahr Kirta (d. h. einmal im Jahr darf man sich was Außerordentliches gönnen.)

Wenn ein Kind nießt, heißt es: „Helf Gott in Himmel nauf und nimmer ra, bis in letzten Nudelta (= Tag). —

(Finsterwalder=Schwabhausen.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 11.

Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1903.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Wabern.

Ist ein Adelicher Sitz in Ober Bayern, Gericht Landtspurg, Rentamt München, Bistumb Augsburg, an der Paar, so ein forellen Wasser ist, gelegen. Hat vor diesem denen Säusslin, welche Edelleuth in Augsburg wohnhaft, vund der Evangelischen Religion beygethan gewesen, zugehört, von denen es nachgehends an das Kloster Wessenbrunn, Ord. S. Benedicti durch Kauff gelanget. Dises Orths Kirchen-Patron ist S. Pancratus, warbey aber kein Kupffer.

Wenßl.

Ein geschloßne Hofmarch in Ober Bayern, Rentamt München, Bistumb Augsburg, Gericht Landtspurg, flachen Landts unweit dem Lechstrohm entlegen. Gehöret schon vor vuerdenklichen Jahren her zu dem hoch-teutschen Ritter Ordens-Hauß oder Commenda Blumen-thal, vnd hat einen eygzen Beamten, als Castneren, allda. Die Hofmarch sambt der Underthanen Hauß vund Hof, stehet zu dato im guten Standt, dann ob schon alter Mißsag nach im ersten Schweden-Krieg die Dorfschafft theils verbrandt, theils verwüstet, ist doch selbige nachmahls von Frembden vund Inheimischen widerumb in baulichen Wolstandt gesetzt worden. Die Gegend diß Orths ist gesund, gibt auch allhier einen sehr guten Feldbau. Es gibt diß Orths kein Schloß, so man in Kupffer hätte legen können. Der Pfarrkirchen Schirm Heiliger ist S. Mauritius Martyrer.

Winckl.

Dise Hofmarch in Ober Bayern, Bistumb Augsburg, Rentamt München, Gericht Landtspurg, haben vor Zeiten Herr Erhardt vund Waltern von Freyberg innig habt, vund Anno 1440. an Herrn Johann Wittich, Burger zu München, vund Herrn zu Pässingen verkauft. Von diesem ist sie Anno 1479 an Herrn Johann von Pfeffenhausen verkauft worden. Nachmahls Anno 1610. hat Herr Sigmund von Pfeffenhausen dieselbe durch Verkauf an Herrn Hilarius Purckmahr, Bayrischen Hofrath überlassen. Von dessen Erben ist Winckl hernach Anno 1615. an das Probierhauß der Societet Jesu zu Landtspurg käusslich gelanget. Hat kein Schloß, noch Adelichen Sitz, ligt nit weit vom Lech, vund fließet die Morach nechst vorbey. In der Pfarrkirch seynd die heiligen Apostel Petrus vund Paulus Schutz-Patronen. Ist kein Kupffer darbey.

Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

1. November. Allerheiligen wird als Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Namensfest in patriotischer Stimmung mit Fahnen Schmuck und hohem Antee begangen, ist aber auch wie der

2. November, Allerseelen, ein Tag von ernster Feierlichkeit. Diese beiden Tage verschmelzen sozusagen, denn „Allerseelen“ beginnt schon gleich nach der Vesper des Allerheiligentages. — Schon am Tage vor Allerheiligen wird der Friedhof sorgsam gereinigt und die Gräber werden geziert, was meistens darin besteht, daß man an jedem Grabhügel das Unkraut ausjätet und auf die nun reine Erde eine leichte Schicht Kohlenstaub gibt, in welche mit roten und weißen Beeren Einfassungen und Figuren gelegt werden. Die sog. Totenblume (*calendula officinalis*), welche um diese Zeit noch blüht und in jedem Vorgarten wächst, wird in einem Kranz von Sinngrün unten mehr oder minder schön um das Grabkreuz gewunden, frischer Weihbrunnen eingefüllt und ein Buchszweig hineingelegt. Während noch vor 50 ja 30 Jahren der Grabsteine auf einem ländlichen Friedhofe nur wenige waren, verdrängen sie jetzt die einfachen Grabkreuze immer mehr. Freilich ist um letztere, soweit sie aus Gußeisen hergestellt werden, gewiß kein Schaden, und schöne, schmiedeiserne Kreuze werden immer mehr zu Raritäten. Auch der städtische Brauch, Grabkreuze aus Blech oder aus künstlichen Blumen anzubringen und Grablaternen aufzustellen, gewinnt immer größere Verbreitung. — Schon am Allerheiligenabend beginnt der Gräberbesuch und das Opfern der Seelenzöpfe. Am Allerseelenmorgen wird ein feierliches Seelenamt mit Vigil und Libera gehalten, und dann folgt der Gräberbesuch. An Allerheiligen opferte früher jedes Haus auf dem Epistelfeidenaltar einen Teller voll Kernmehl (den sog. Seelenapf) und an Allerseelen einen von Musmehl, Haber und Kern. — In der Mitte der Kirche wird die Tumba mit Bahrtuch, Kreuz und Kerzen aufgerichtet. Abends ist Rosenkranz mit der Armenseelen-Vitane, und wird dies während der ganzen Allerseelenoktav, also acht Tage lang, jeden Abend wiederholt. Auf den Allerseelenabend kommen die „Auswärtigen“ in jenes Dorf, wo sie geboren sind und ihre Eltern, Geschwister u. d. letzte Ruhestätte haben, wenn sie nur irgendwie in der Nachbarschaft dienen oder verheiratet sind. Sie gehen da in die Kirche, beten auf den Gräbern ihrer Angehörigen und geben den Weihbrunnen zum Trost der armen Seelen. — Für diese Tage werden auch eigene Backwerke hergestellt, die Seelenzöpfe und Seelenwecken. Erstere sind aus Semmelteig in Form eines Zopfes gemacht und zeigen die verschiedensten Größen. Sie werden geopfert und unter den Tauf- und Firmgöbkn gegenseitig einander geschenkt. Der Seelenwecken ist aus minderem Mehl gebacken und gehört für die Armen und Kinder, die an diesen Tagen zum Zusprechen kommen. Im Volksaberglauben war die Nacht von Allerheiligen auf Allerseelen geschehen und gefürchtet. Man vermeinte, es zeige sich da alle Art von Weiz und Spuk besonders gerne. Ueberhaupt kommt nach dieser abergläubischen Anschauung, die noch lange nicht ausgestorben ist und ihre Wurzeln im alten Heidentume hat, jetzt die Zeit, da die Geister walten und schalten, das wilde Gejäg, die Holzweiblein, die Hoxemännlein, die verwünschten Seelen, und diese Zeit währt bis Dreikönig.

6. November. Leonhard. Es gibt viele Kirchen und Kapellen, welche diesem Heiligen geweiht sind. Da ist an diesem Tag das Fest, und wird noch an manchen Orten mit dem Vieh, besonders mit den Pferden, ein Umzug gehalten, und der Geistliche gibt den Segen, denn S. Leonhard gilt mit S. Wolfgang und S. Wendelin als Beschützer gegen Viehseuchen und Viehschäden.

11. November. Martin. Ein häufiger Taufname. Auf Martini bezieht man jetzt noch gerne Zeitrechnungen und Termine. „Sankt Martin muß noch Heu für sein Rössl finden,“ d. h. im November stellt sich oft noch der s. g. Nach- und Altweibersommer ein. Dagegen heißt es auch: „Sankt Martin kommt auf einem Schimmel geritten,“ d. h. um diese Zeit gibt es manchmal schon Schnee.

19. November. Elisabeth, ein häufiger Taufname.

21. November. Mariä Opferung war früher ein Feiertag.

23. November. Clemens. „Wie der Clemenstag so der halbe Winter.“

25. November. Katharina. War früher ein halber Feiertag und ein Fasttag. Ziemlich verbreiteter Taufname. „Kathrein stellt den Tanz ein,“ denn mit dem folgenden Sonntag beginnt die Adventzeit, in der nicht mehr getanzet werden darf. „Am Kathreintag muß der Müller die Räder stellen, sonst kommt in seiner Mühle einer um's Leben.“

30. November. Andreas. „Der Andreaschnee tut dem Samen weh.“ „Der Andreaschnee bleibt hundert Tage liegen.“ „Wenn der erste Schnee in den Schmutz fällt, gib't's einen nassen Winter.“ „Wenn im November die Flüß (= Quellen) steigen, tun sie's den ganzen Winter.“

Mit dem November beginnt das Spinnen. Freilich kommt dies jetzt immer mehr in Abnahme, und die Zeit ist nicht mehr ferne, wo die Kunkeln und die Wiegen Seltenheiten sind und nur mehr in Museen gefunden werden. Leoprechting berichtete seinerzeit (1854): „Gesponnen wird den ganzen Tag bis neun Uhr auf die Nacht. Wenn die Drischelhenket vorbei ist, geht man mit der Kunkel aus in die Rockenstuben, wo viele Spinnerinnen zusammenkommen. Dazu wählt man am liebsten Häuser, wo man „Bene und Schwung“ hat, d. h. wo es nicht recht strenge zugeht. Da finden sich gern auch die Ledigen des andern Geschlechts ein, und nach lustigem Plaudern und Singen wird wohl auch noch getanzet. Es sind diese Zusammenkünfte schon oft verboten worden, aber immer vergebens. „D' Spinnerinne müssen in d' Gunkl geh und d' Nachderinne auf d' Ster,“ so heißt es im Volksmunde. In ordentlichen Häusern leidet man die Rockenstuben nicht länger als bis nach neun Uhr, in den andern wird es oft spät nach Mitternacht. Auf die Nacht haspelt der Bauer das Garn ab, denn das tut weder die Bäurin noch die Dirn. Jede freut sich, am meisten zu spinnen; heißt es dann doch: „Das ist die brävere Dirn, die bekommt die erste Heirat.“ — Mit dem Erlöschen des Spinnens auf dem Lande werden auch die Kunkelstuben ihr natürliches Ende erreicht haben.



Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1631. Adam Vogt (19. VII*).

Wir nähern uns nun den Schrecknissen des Krieges. Bis zum Jahre 1632 war Landsberg davon bewahrt geblieben. Jetzt aber drangen die Schweden immer weiter gegen Bayern vor. Am 16. April überschritt ihr König Gustav Adolf bei Rain den Lech, und am 24. April zog er in Augsburg ein. Seine erste Sorge war nun, den oberen Lechrain zu gewinnen. Die feindlichen Scharen durchstreiften die Gegend und erschienen bald auch vor Landsberg. Nur 300 Mann konnte man ihnen entgegen stellen. Die erwartete Hilfe blieb aus. Willige Unterwerfung erschien am klügsten. So geschah es. Am 3. Mai 1632 zogen die Schweden in Landsberg ein. Die Stadt mußte eine Brandschatzung von 8000 Gulden bezahlen. Alles Getreide und die Salzvorräte wurde nach Augsburg geführt. Immer höher stiegen die Forderungen des Feindes an Geld und Lebensmitteln. — Als aber Wallenstein zum Marsche nach Sachsen aufbrach, wurde Gustav Adolf bestimmt, ihm mit möglichst vielen Truppen nachzueilen. Dadurch wurden natürlich die schwedischen Garnisonen sehr geschwächt. Auch in Landsberg verblieb nur mehr eine kleine Besatzung. Dies benützten die kaiserlichen Truppen, und am 14. Juli 1632 wurde Landsberg von den Schweden befreit. Aber die Freunde waren schlechter als die Feinde. Sie beraubten die Einwohner in der schamlosesten Weise, und als die Schweden verstärkt wieder anrückten, zogen sie eilends ab. Am 23. Juli war die Stadt neuerdings dem Feinde preisgegeben, der eine große Brandschatzung erpreßte und viele Gewalttaten verübte. Die Bürgerschaft wandte sich an Kurfürst Maximilian flehend um Hilfe. Dieser gab dem General Grafen Ottheinrich Fugger den Befehl, den Lechrain in seine Gewalt zu bringen. Am 10. August stand Graf Fugger vor dem Bayertore.

*) Darüber s. Fußnote 2 auf S. 53 in Nr. 10.

Am 16. August begann die Beschießung, und am 18. August ergab sich der Feind. Aber bald wandte sich das Glück. Am 27. Oktober kamen die Schweden unter Herzog Bernhard von Weimar neuerdings. Garnison und Bürger leisteten tapferen Widerstand, allein vergeblich; doch wurden noch günstige Uebergabsbedingungen erzielt. Aber diese wurden von den erbitterten Feinden nicht eingehalten. Not und Bedrängnis nahmen furchtbar überhand. Da erschien Graf Jucker am 18. Dezember wieder vor Landsberg. Diesmal beschloß er sie von der schwäbischen Seite, hob aber plötzlich die Belagerung auf. Aber schon am 28. Dezember griff er mit großer Macht neuerdings an. Nun kapitulierten die Schweden und der Schluß des Jahres 1632 sah Landsberg wieder in bayerischem Besitze.

1632. Mathias Blocher, Bürgermeister (26. V.) — Moses Spieß, Pfarrer in Walhaupteu (2. VII.) — Joh. Wilhelm von Schluderbach (2. VIII.) — Michael Strehmair, Bürgermeister (4. X.) — Ambrosius Veier, conventualis (29. X.) — Tobias Unfridt, Bürgermeister (15. XI.²) — Tobias Unfridt junior (13. XII.) — Franz Lomo (?) de Grätz mit seinem Hauptmann (24. XII.³) — Auf die zwölf Monate verteilte sich die Anzahl der Sterbefälle folgendermaßen: I. 3 (1 männl., 2 weibl.), II. 7 (3 plus 4), III. 7 (4 plus 3), IV. 8 (5 plus 3), V. 13 (5 plus 8), VI. 24 (18 plus 6), VII. 16 (9 plus 7), VIII. 23 (11 plus 12), IX. 47 (19 plus 28), X. 63 (28 plus 35), XI. 36 (19 plus 17), XII. 55 (30 plus 25), in Summe 302 (152 plus 150), und sind hiebei nur größere Personen in Rechnung gebracht; doch finden sich darunter auch Leute aus der Umgegend, welche sich hieher geflüchtet hatten.

An den Schluß der Einträge dieses Jahres (S. 363) setzte Dekan Weiß die Notiz: „Milites obierunt hoc anno circiter 300“, d. h. Soldaten starben (oder kamen um) in diesem Jahre ungefähr 300⁴) und fügte dann bei: „Perditus Suecicis direptionibus“, was wohl mit: „Ich wurde in den schwedischen Plünderungen ein ruinierter Mann,“ übersetzt werden darf.⁵)

1) Seine Witwe Frau Maria Anna, eine geb. von Kallenthal, ließ ihren Gemahl, der in Diensten des Pflegers Grafen Jucker gestanden, in der Pfarrkirche zu Landsberg beerdigen und bezahlte dafür 25 Gulden (K. R. v. 1632).

2) Dem klugen und besonnenen Auftreten dieses Mannes war es hauptsächlich zu danken, daß Landsberg im ersten und zweiten Schwedeneinfalle eine immerhin noch weitgehende Schonung erfuhr, wenn auch — was nicht zu verwundern — viele Gewalttaten vorkamen. Man hat Unfridt den schweren Vorwurf der Treulosigkeit und des Verrates gemacht (s. Endres¹), weil die Schweden ihn ihres besonderen Vertrauens würdigten und ihn jedesmal während ihrer Anwesenheit in Landsberg als Stadt- und Landrichter an die Spitze der Zivilverwaltung stellten. Aber ich glaube, dieser Vorwurf ist ungerecht; vielmehr dürfte die Annahme am Platze sein, daß Unfridt, wenn auch nicht ausgesprochener Protestant, so doch das Haupt derjenigen war, welche der neuen Glaubensrichtung zuneigten (s. darüber in Nr. 10 auf S. 51 den ersten Eintrag von Dekan Weiß und Fußnote), denn die Schweden suchten in allen Orten, welche sie längere Zeit besetzten, die wichtigsten Stellen an Männer zu verleihen, welche entweder der protestantischen Konfession angehörten oder ihr wenigstens gewogen waren.

3) Der ungenannte Hauptmann war nach einer Notiz in der Stadtpfarrkirchen-Rechnung v. J. 1632 Herr Albrecht Hauser auf „Mihlsdorf“, Hauptmann im Traunschen Regiment, welcher, im Heere Juckers stehend, durch einen Schuß von der Stadtmauer aus schwer verwundet wurde und bald darauf verstarb. Er wurde nach der Einnahme der Stadt in der Pfarrkirche beerdigt und für ihn eine ewige Jahres- oder Seelmesse mit 100 Gulden gestiftet.

4. Die schwedischen Offiziere, welche während der Kämpfe und Belagerungen getötet worden, erhielten Begräbnisse in der Pfarrkirche. Eine diesbezügliche Bemerkung in genannter Rechnung sagt: „Georg Sumperer, Maurern, für 3 Tag, das er die Gräber in der Pfarrkirchen, darin die schwedische Capitän (Kapitän-Hauptmann) und andere Officier gelögt, wiederumben zugemanert à 20 Krenzer bezalt = 1 Gulden.“

5. Der Schmerzensruf war gewiß nicht unberechtigt. Katholischer Gottesdienst durfte zwar gehalten werden, doch konnte das hl. Sakrament nicht mehr zu den Kranken getragen werden, da Gefahr bestand, dasselbe würde von den Soldaten geschändet. Die Quartierlasten waren erdrückend. Dekan Weiß mußte im Pfarrhause den protestantischen Hof-Prädikanten (Prediger) des Herzogs Bernhard von Weimar sowie viele Offiziere bestens verpflegen. Die Kirchenglocken sollten fortgeführt werden. Auf Bitten des Dekans begab sich der Prädikant zum Herzoge und erwirkte die Rücknahme des Befehls. Für die Bemühung wurden ihm dann auf Geheiß des Herzogs und des Dekans 16 Gulden verehrt.

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 12.

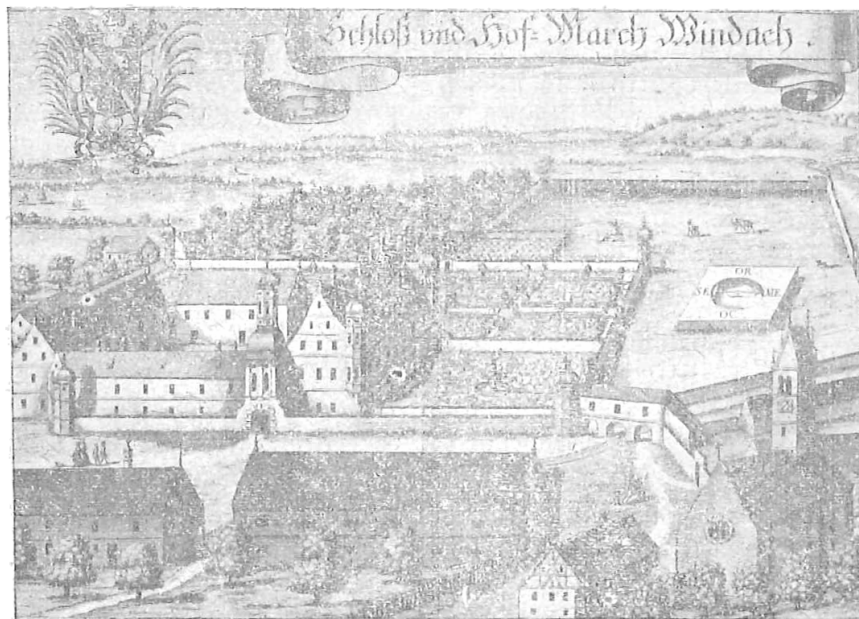
Verlag von **Gg. Perza** in Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg.

1903.

Schilderungen aus alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Windach.



Aussicht nach Wenig v. J. 1701.

Schloß vund Hofmarch in Ober Bayern, Rentamt München, Bistumb Augsburg, Gericht Landtsparg, an dem Wasser Windach, warvon es auch seinen Namen hat, gelegen. Besteht in drey Dorffschafften, als Ober-, Mitter- und Unter-Windach, in welchem letzteren sich das Schloß sambt grossen Garten befindet. Anfangs haben es die von Schmiedenunge gehabt; hernach ware es etlich Jahr Landgerichtlich, biß selbiges dem Herrn Sulzer, Bayerischen geheimben Secretario vor ungefähr 150 Jahren zu einer Hofmarch gegeben worden; dessen Tochtermann Herr Wolfgang Carl Nehlinger hat solches sambt dem jetzigen Schloß Anno 1596. an Herrn Frank Füll käuflich cedirt, der dann das Mahrhauß, Traidtkasten, Garten-Mauern, vnd die sieben Thürme sambt der Schloß-Capell erbauen lassen. Dermaßliger Inhaber ist Herr Johann Ulrich Füll, Freyherr zu Cammerberg zc. dessen Richter im Schloß allda wohnet.

Sonsten hat es ehzue Waldungen, vnder die so genannte Burgleutten, auff dessen Berg vor Alters ein Schloß gestanden, warvon aber nichts mehr als die Schanzen zusehen. Die Windach, waran drey Mühlen stehen, führet gute Fisch, bevorab Hechten. Die Underthanen trachten ihr Nahrung durch den Viehzügl vnd Feldbau, so beyde mittelmässig seynd. Die Schloß Capell ist zu Ehren des H. Creutz, wabon auch ein Particul allda, geweyhet; zu Ober-Windach ist das Wottshaus vnder dem Schuß des H. Viti, zu Under-Windach aber seynd der Kirchen Schirm-Heilige S. S. Petrus vnd Paulus.



Das Bauernjahr am Lechrain in seinen Festen und Gebräuchen.

3. Dezember. Franz Xaver. Als „Xaverl“ ein häufiger Taufname. Die Verehrung dieses Heiligen wurde besonders durch die Jesuiten gefördert.

4. Dezember. Barbara. Sie zählte mit S. Katharina und S. Margaret zu den vollstündlichsten weiblichen Heiligen des Mittelalters, und waren ihr viele Altäre und Kapellen geweiht. Barbara soll Blütenknospen zeugen. An diesem Tage schneidet man Kirschenzweige ab, stellt sie im Zimmer in ein Wasserglas, und an Weihnachten sollen sie dann zum Blühen kommen. —

Mit dem ersten Sonntag im Advent beginnt das Kirchenjahr. Die drei Donnerstage im Advent sind die „Klöpflesnächte.“ Da gehen alle Kinder, nicht bloß die ärmeren von Haus zu Haus, klopfen oder schlagen mit einem Holzhammer an die Haustüre und rufen: „Heunt ist heiligs Klöpflesnacht,“ oder: „Schenktz mir ebbes von der Klöpflesnacht.“ Von den Sprüchen, wie sie Schmöller aufzählt, haben sich keine mehr erhalten. Die Kinder erhalten dann Äpfel, Nüsse, getrocknete Birnen (Klehen), Brot, wohl auch Geldgeschenke. — „Wenn der Wind in den Klöpflesnächten recht in den Bäumen haust, gibrs viel Obst.“

6. Dezember. Nikolaus. Wer kennt den Tag nicht aus seiner eigenen Jugendzeit! Er war früher der eigentliche Spendtag für die Kinder, wird aber als solcher jetzt immer mehr durch das Weihnachtsfest verdrängt. — Von den Kindern mit Freude, oft auch mit Bangen erwartet, beschert der Kloss, auch Seneclos, Sankteclos geheissen, die braven Kinder, bestraft dagegen die bösen, bringt ihnen die Rute. Meist junge Burschen, die dazu ausersehen, gehen furchtbar verummt und mit klirrenden Ketten behangen, dabei einen Sack mitschleppend, unter der Nachtzeit im Dorfe herum. Wo ihnen aufgetan wird, müssen die Kinder beten oder aus dem Katechismus aufjagen. Können sie das und waren sie nach Aussage der Eltern brav, so erhalten sie Geschenke an Äpfeln, Nüssen etc., andernfalls wird ihnen gedroht und das Mitnehmen im Sacke in Aussicht gestellt. Eigentlich sollte nicht der Seneclos sondern sein Knecht, der sogenannte Klaubauß, also furchtbar angetan sein; doch trifft man letztere Figur (welche das böse Prinzip oder die Strafe darstellt, während S. Nikolaus das Gute verkörpern soll) selten mehr, wie denn der ganze Aufzug, der oft zum Unfug wurde und bei furchtsamen Kindern durch großen Schrecken Unheil stiftete, im Verschwinden begriffen ist.

An S. Nikolaus werden auch die Patenkinder von ihren „Doxen“ beschenkt, früher besonders mit geschnitzten Spielwaren von Dießen, die um diese Zeit im ganzen Gäu herumgetragen wurden.

8. Dezember. Maria Empfängnis, ein hoher Feiertag. An diesem Tage hält man gewöhnlich das erste Engellamt. Es ist dies ein Amt in früher Morgenstunde, wo die lange Winternacht noch über dem Orte liegt und deshalb nur Lichterglanz die Kirche erhellt. Für die Engellämter ist große Vorliebe im Volke. Die Eheleute, die Jünglinge, die Jungfrauen, auch einzelne Personen lassen solche halten, ja in vielen Gemeinden sind eigene Stiftungen dazu gemacht.

Jene Woche vor Weihnachten, in welche kein Feiertag, auch kein abgeschaffter fällt, wird die „ganze Woche“ genannt. Im Jahre 1903 war dies z. B. die Woche vom 12. bis 19. Dezember. Da ist jetzt noch das j. g. Wochenteilen mancherorts der Brauch. Zu diesem

Zwecke werden am Mittwoch oder Donnerstag vom Bäcker Brezeln hergestellt und haufiert. Die Hausleute kaufen für sich und die Angehörigen, der Knecht kauft der Dirn, der Mitterknecht der Mitterdirn u. s. w. Auch der Bursche gedenkt seiner „Zukünftigen“ und verchrt ihr eine ungerade Zahl, z. B. 13, 15 oder 17 Brezeln; dafür erhält er aber am Karfreitag ebensoviele rote Eier von ihr als Gegenpräsent. Am Abend dieses Tages gehen die Burschen zum Bier „zum Wochenteilen“, oder es wird daheim Geld zusammengelegt „Karren gemacht“ vom ganzen Gesinde und das Bier nachhause geholt.

13. Dezember. Lucia. Dies ist der bedeutungsvolle Mittewintertag. — „Lucia wascht den Pelz“, d. h. zu dieser Zeit, wo es richtig Winter sein sollte, tritt oft regnerische Witterung ein. Man heißt dies „s Gschlürg“ und meint auch spöttisch: „Da weinen die Weibsleut, weil die Knecht am Stephanstag schlingeln (d. h. ihren Platz wechseln).“

21. Dezember. Thomas. Der Tag des hl. Apostels oder „Zwelfsboten“ wie er in alten Urkunden genannt wird. An diesem Tage hat der Aberglauben ein besonders weites Feld. Es beginnen die „Rauchnächte“; deren sind es vier: S. Thomas, Weihnachten, Neujahr und hl. Dreikönig, jedesmal's der Vorabend. Die erste und letzte Nacht sind die Haupt-Rauchnächte. Da werden mit geweihten Kräutern, Kranewitten (Wacholderbeeren) und Weichrauch nach Gebellläuten Haus und Stall ausgeräuchert. Zuvor muß aber gemolken sein, denn nach dem Räuchern darf niemand mehr in den Stall. — In der Thomasnacht tritt man auch die „Bettstafel.“ Ledige, die gern heiraten möchten, stellen einen Schemel vor das Bett, stehen nach dem Auskleiden darauf und sagen: „Bettstafel ich tret dich, heiliger Thomas ich bitt dich, laß mich sehn den Meinigen heut Nacht.“ Hierauf geht man lautlos zu Bett und vermeint im Traume jene Person zu erblicken, mit welcher man im kommenden Jahre Hochzeit feiern würde. Oder: In der Thomasnacht um 12 Uhr schütteln heiratslustige Weibsleute den Strohsack dreimal, dabei sprechend: „Strohsack ich schüttel dich, heiliger Thomas ich bitte dich, zeig mir ein' Mann in der G'stalt, wie er sich in der Welt aufhält.“ Der allenfals im Traum Erscheinende ist dann der Bestimmte. Solche Dienstboten, welche ihren Dienst verlassen wollen und noch keine neue Herrschaft haben, schütteln in der zwölften Stunde einen „Kriechen-“ oder Zwetschgenbaum. Die Himmelsgegend, wo dann Hundegebell ertönt, zeigt ihnen die Richtung ihres künftigen Dienstortes an.

25. Dezember. Weihnachten. Nach dem Kalenderjahre das letzte der drei hohen Kirchenfeste, das erste aber nach dem Kirchenjahre. — O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit! Lang ersehnt und freudig begrüßt. Dein Zauber entzückt die Kinder, beglückt das Alter — „schafft Jugend neu.“

Am „hl. Abend“, d. i. der Vorabend des Festes, ist nachmittags die Vesper. Abends muß alles „kollaken“, d. h. es gibt weder warme Mahlzeit noch Fleischspeisen, sondern nur Käse, Brot und Bier. Nach dem Essen liest man in der Legende oder in anderen Erbauungsbüchern. Um 11 Uhr ertönt das erste Geläute der Glocken hinaus in die Winternacht. Nun rüstet sich alles, was abkommen kann, zum Kirchengang. Nach der Mette ist feierliches Hochamt. Ist der Gottesdienst beendet, kehrt alles nach Hause zurück. Nun gibt es die s. g. Mettenwürst, das sind Blut- und Leberwürste, an manchen Plätzen auch Fleischsuppe und Fleisch. Weißbrot und „Birnzelten“ sind schon für die ganze Weihnachtszeit ausreichend gebacken worden. Nach dieser Nachtmahlzeit legt man sich zur Ruhe, aber nur auf kurze Zeit, denn in aller Frühe, meist um 6 Uhr, geht man zum zweiten Amte, worauf die Morgensuppe gegessen wird. Jetzt erst zieht man sich festtäglich an. Die schönsten Kleider, der prächtigste Rosenkranz, das „nobelste“ Gebetbuch kommen heute aus dem Kasten. Das dritte Amt wird auch am feierlichsten gehalten, in der Regel um acht Uhr. Auf dem Hochaltare prangt ein hölzernes oder wächsernes Christkind von möglichst viel Kerzen umgeben, und die Kirche zeigt ihre höchste Zier. Auf Mittag wird natürlich das Hauptmahl gehalten. Da gibt es Voressen, Sulzen, gesottenes und gebratenes Fleisch, Krücheln und Bter, alles im Ueberfluß. — Nachmittags, nach der Vesper, kehrt man im Wirtshause zu und verzehrt zum Bier etliche Brezen, geht aber zeitlich wieder heim zum dritten Mahl, welches ganz wie zu Mittag gehalten wird. An den beiden Abenden wird das Wirtshaus nicht besucht; aber am zweiten Feiertage geht man nach dem Gottesdienste auswärts, meist in die Stadt oder einen andern größern Ort, besucht dort die Krippen, vergißt auch die Gasthäuser nicht und kehrt dann

abends noch in der Dorfwirtschaft zu. Die Sitte, Krippen mit wechselnden Darstellungen aus der Kindheit Jesu aufzustellen, hat gegen früher stark abgenommen; dagegen gewinnt der Christbaum, welcher erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts durch Königin Karoline nach München kam und noch vor 50 Jahren nicht nur auf dem Lande sondern auch in kleineren Landstädten ganz unbekannt war, immer größere Verbreitung. Während aber in der Stadt die Aufstellung des Baumes und die Bescheerung abends erfolgt, geschieht dies hier auf dem Lande erst nach der Christmette. — Auch in den Vereinen werden Christbaumfeiern, eigentlich Verlosungen, immer häufiger. Freilich mangelt da jede Poesie, und die Hauptsache ist nur, Geld in die Kasse des Vereins zu bekommen. — Am hl. Abend werden auch arme Kinder und Erwachsene mit Rucheln Brot, auch Würsten und Fleisch beschenkt. Sehr selten ist die frühere Sitte geworden, den hl. Abend „anzusingen.“ Christgeschenke für die Dienstboten sind auf dem Lande nicht üblich, doch erhalten sie Birnzelten und den Weihnachtslaib (weißes Brot) und dort, wo geschlachtet wird, auch ein Stück Fleisch zum Heimtragen für die Eltern.

Was die erwähnten „Birnzelten“ anlangt, so werden sie auch „Kleeenbrot“ genannt. Es ist dies ein Gemenge von Mehl und gedörrten Birnen (Kleeen, Hukeln) dem — um es besser und schmackhafter zu machen — oft gedörrte Zwetschgen, Rosinen, Nüsse, Feigen, Mandelferne und Gewürze beigegeben werden; ja auch etwas Brantwein (Uraf) kommt dazu. „Lebzelten“ (Lebzuchen) in verschiedensten Arten und Größen spielen bei allen Bescheerungen eine große Rolle. Ueber den s. g. Leblaib sagte seinerzeit Leoprechting: „Der Leblaib wird nur an Weihnachten gemacht, ähnelt mehr dem Kleeenbrot, nur daß der Brotteig vorwiegt und wird in jedem Hause gebacken. Mißrät er, so ist es der Bäurin für ihr Leben eine üble Vorbedeutung. Selbst in dem Anschneiden desselben liegt eine gewisse Feierlichkeit.“

Auch an Weihnachten knüpfen sich manche abergläubischen Gebräuche und Anschauungen. Mit Weihnachten beginnen die s. g. Genachten, welche mit Dreikönig schließen. Während dieser zwölf Nächte geht das wilde Gejaid am ärgsten. Auch am hl. Abend wird — wie am Thomasabend — Haus und Stall geräuchert, alles mit hohem Weihbrunnen in den drei höchsten Namen besprengt und der Stall dann versperrt. Viel verbreitet ist die Meinung, daß die Tiere, während es in der Christnacht zwölf Uhr schlägt, reden können, und gibt es darüber verschiedene Sagen. Am hl. Abend wird auch Blei gegossen, d. h. man macht in einem Blechlöffel Blei siedend und gießt es in den drei höchsten Namen in eine Schüssel mit Wasser. Aus den Gestalten, welche das erkaltende Blei annimmt, will man dann ersehen, was einem in Jahresfrist zustößen wird. Wie es da die seltsamsten Formen gibt, so gibt es auch natürlich die seltsamsten Auslegungen. Heiratslustige Weibslent holen in der hl. Nacht während des Zwölfnachtschlagens schnell ein Glas Wasser und schlagen ein Ei darein; schwimmt das Ei oben, so kommt es im folgenden Jahre zur Hochzeit. Auch der Glaube an das „Hexenstühle“ ist noch nicht ausgestorben. In der hl. Nacht, so meint man, könnte derjenige, welcher während der Metten auf einem Schemel kniet, der aus neuerlei Holz gemacht ist, alle Hexen und Truden in der Gemeinde erkennen, denn dieselben kehren während der Wandlung den Rücken gegen den Altar. — Eine andere Version ist, das „Stühle“ müßte in den drei Klöpflesnächten aus neuerlei Holz gemacht werden, es dürfte aber bloß so groß sein, daß man es noch einschieben könnte. Wenn man dann während der Wandlung durch dieses Stühlchen sehe, so könnte man die Hexen und Truden, die alle rückwärts schauen, erkennen. Wer das aber tue, müßte noch vor Beendigung der Mette aus der Kirche gehen, und nach Hause eilen und das Stühlchen ins Feuer werfen, sonst kämen die Hexen über ihn. Gottlob, daß solche unsinnigen Meinungen doch immer seltener werden! Eine Bauernregel heißt: „Lichte (d. h. helle) Weihnachten — finstre Städel (voll Getreide), dunkle Weihnachten — lichte (= leere) Städel bei nächster Ernte.“ — „Grüne Weihnachten, weiße Ostern.“

26. Dezember. Der zweite Weihnachtstag ist dem hl. Erzmartyrer Stephanus geweiht. An diesem Tage schlingeln, d. h. wandern oder stehen die männlichen Dienstboten aus, die ihren Platz wechseln. Nach dem Mittagessen werden sie ausbezahlt und bekommen den Ausstandslaib. Am Stephanstag gibts kein Fleisch mehr, sondern Knödel oder Rohrnudeln.

27. Dezember. Johann Evangelist. Wird noch als halber Feiertag angesehen. An diesem Tage wird in der Kirche der Johannissegen gegeben und der ganzen Pfarrge-

meinde Wein aus einem Kelche zu trinken gereicht. Diesen Trunk heißt man auch Johannisseggen, und die ganze Gemeinde geht dafür zum Opfer. Ebenso wird an diesem Tag Wein geweiht für allenfalls unterm Jahre verkommene Hochzeiten, wo allzeit das ganze Brautvolk die „Johannislieb“ trinkt. Neben dem lassen sich noch viele Landleute eigens Wein für sich selbst weihen; den trinken sie dann, wenn sie über Land reisen. Auch machen viele den Salzstein statt mit Weihwasser mit Johannisseggen an. Den Johannisstrunk nennt man auch gern den „Gfeng Dirs Gott!“ — was man auch beim Trinken einander zuruft.

28. Dezember. Unschuldiger Kindleinstag. An diesem Tag stehen die Knechte am neuen Dienstplatze ein.

31. Dezember. Sylvester. Da holen die Knechte ihren Kasten beim frühern Dienstherrn ab. Am Abend geht man zum Bier. Weiteres ist nicht gebräuchlich. — Mit Sylvester schließt das Jahr. Die Nacht auf's neue Jahr hinüber ist eine Rauchnacht. Was vom Salzstein in diesem Jahr übrig geblieben, gibt man jetzt dem Vieh zu fressen. Sylvest ist auch ein ziemlich häufiger Taufname.

Nach dem Aberglauben des Volkes sind Unglückstage der 1. April, an ihm sei Judas der Verräter geboren; der 1. August, da sei Luzifer in die Hölle geworfen worden; der 1. Dezember, da sei Sodom und Gomorha untergegangen. Der 30. Juli und der 29. August sind s. g. Schwendtage. An all diesen Tagen soll man nichts von Bedeutung unternehmen, keine Reise tun, kein Vieh absetzen, keine Bäume pflanzen, nicht säen u. s. w., da sonst alles zum Uebel ausschlägt.

Beitchronik.

Baumwesen der Stadt Landsberg im Jahre 1902.

Das abgebrannte Schafbräuanwesen im hintern Muger wurde an gleicher Stelle, jedoch schöner und größer (um ein Stockwerk höher) wieder aufgebaut, ebenso daneben das Haus des Hrn. Mehgermeisters Stork. — Hr. Rindl, Brauereibesitzer zur Glocke, ließ die durch Brand zerstörten Rückgebäude und Stallungen neu herstellen. — Der oberbahr. Pflugfabrik des Hrn. Dobler wurden neue Gebäulichkeiten angefügt. — Hr. Gerbermeister Jos. Sepp errichtete vor dem Sandauertor an Stelle der früheren Gipsmühle (Hs.-Nr. 50) einen Neubau behufs Einrichtung einer Gerberei. Wenn auch dieser Bau dem praktischen Bedürfnisse vollständig Rechnung tragen mag, so bedeutet er an diesem Platze doch gewiß keine Stadtschönerung und verdeckt leider fast vollständig die hier befindlichen interessanten Reste der Stadtmauer und der früheren Befestigungsanlagen. — Hr. August Beer, der Besitzer des Gasthauses zum Stern, erbaute in seinem Garten (Plan-Nr. 739) in der Katharinenvorstadt, an Stelle eines zweistöckigen, gemauerten Gartenhauses aus dem 15. Jahrh., eine moderne Hochparterre-Villa. Südlich daneben wurde auf Plan-Nr. 741 und 742 durch die Privatierswitwe Frau Voser ein schönes zweistöckiges Gebäude errichtet, welches als Pfarrhof für die Katharinenpfarre gedacht ist. — Auf „Malta“ wurde ein Neubau hergestellt anstatt der niedergebrannten Faßhalle und der kleineren Nebengebäude, welche sich fast bis zur Kirche hingezogen hatten. — Von der Kammer der Abgeordneten wurde am 29. Juli die Errichtung neuer Gebäude bei der Artilleriekaserne zur Unterbringung des Regimentstäbes und einer weiteren Abteilung der Feldartillerie, dann die Erweiterung des Exerzierplatzes beschlossen und hiefür als 1. Rate die Summe von 250000 Mark genehmigt. Doch wurde i. J. 1902 mit diesem Bau noch nicht begonnen. Da das k. Staatsministerium d. J. f. K. u. Sch. N. eine namhafte Unterstützung gewährt hatte, wurde heuer mit den Arbeiten zur Erhaltung der Stadtmauer der Anfang gemacht. — Die Stadtpost, welche bisher im Erdgeschoße des Hauses Nr. 176 untergebracht war, wurde in die Parterreräumlichkeiten des Magistratsgebäudes, welche zu diesem Zweck entsprechend umgestaltet wurden, verlegt. — Die Renovation der Stadtpfarrkirche, welche erst heuer beendet wurde, wird 1904 besprochen werden.

Herr Professor Ritter v. Herkomer, der bereits im April 1902 acht Tage in Landsberg

verweilt hatte, traf in der 1. Hälfte des Monats August zu längerem Aufenthalte ein. Er modellierte in seinem Atelier das Kriegerdenkmal für Waal und war auch bei der Enthüllungsfest dortselbst am 28. Septbr. mit Gemahlin und Sohn anwesend. In der ersten Hälfte des Oktober reiste er wieder nach England ab.

Geschichtliche Notizen

aus dem Handwerksbuche der Metzger in Landsberg.

Solche Mitteilungen wurden schon in Nr. 9, 10 und 11 des Jahrganges 1902 der „Geschichtsblätter“ gebracht, und möchte besonders auf den Eingang des betriff. Artikels in Nr. 9 zu besserem Verständnisse aufmerksam gemacht werden.

Anmerkung von denen Herren Jesuitern.

Die Herren Jesuiten haben anfänglich bis auf beiläufig 1687 alles Fleisch bei denen Stadtmetzgern genommen und war der letzte Metzger, bei dem sie solches genommen, Johann Scherer, des innern Rats und Bürgermeister.

Im Jahr 1752 ist die **Jesuitenkirche** völlig niedergerissen worden und hat zu der jetzigen neuen Kirche eben im 1752igten Jahr den 20. April Ihro Hochwürden Herr Joh. Franz Hagenrainer, j. u. Licent., protorotarius Apost. in curia Romona immat. Jubilaeus, dann Stadtpfarrer allhie zu Landsberg und des löbl. Landkapitels daselbst Decanus, beider liber resignatus, darbei den ersten Stein gelegt.¹⁾ — 1754 ist ersagte Kirche völlig ausgebaut und den 10. Novembris, als Sonntag vor Martini, eingeweiht worden.

Den 11. darauf, als am Fest St. Martini, ist die auch völlig neu aufgebaute **St. Johanneskirche** eingeweiht worden.²⁾

Sagen.

Armenseelen-Beschwörung.

Es war im Spätherbst 1847, daß sich an achtzehn Einwohner von Pflugdorf, zumieist von den Größern, verbanden, um unter Anführung eines Württembergers, welcher bei der Wirin als Schweizer diente, eine arme Seele zu beschwören, einen vergrabenen Schatz, ob dem sie nicht zur Ruh gelangen konnte, ihnen abzulassen und dadurch selbst erlöst zu werden. Nach den nötigen Vorbereitungen kam man bei einem der Gesellschaft unter der Lichten zusammen, um da die ganze Nacht vereint zu bleiben, allemal von einem Gebetläuten bis zum andern. Fünfzehn waren oben in der Kammer und beteten unablässig den Rosenkranz; unten

1) Die Ansicht dieser früheren Jesuitenkirche ist auf S. 28, Jahrg. 1902 der „Geschichtsblätter“ zu finden, dann auch in dem Büchlein „Landsberg und seine Umgebung“ S. 25, woselbst weitere Ausführungen gegeben. Die Einweihung der neuen Jesuitenkirche (jetzt Malteser- oder hl. Kreuzkirche) wurde am 10. November 1754 durch den Weihbischof von Augsburg Franz X. Adlmann von Adlmannsfelden vorgenommen. Derselbe weihte dann tags darauf die neuerbaute S. Johanniskirche am vordern Unger (s. „Landsberg und seine Umgebung“ S. 21) — Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Firmung gespendet, was seit 1735 in der Gegend nicht mehr der Fall gewesen. Der Zudrang war deshalb außerordentlich groß, und 816 Personen des verschiedensten Alters, wovon 642 auf Landsberg selbst entfielen, empfingen das hl. Sakrament.

2) Franz Xaver Hagenrainer war geb. am 25. Juli 1666 in Landsberg als der Sohn des Kaufmanns und Rats Herrn Johann Hagenrainer und dessen Ehefrau Maria. Im Jahre 1713 wurde er Stadtpfarrer in Landsberg, später Dekan des Landkapitels, resignierte i. J. 1751 beide Würden und starb am 8. Mai 1752 in einem Alter von 85³/₄ Jahren. Wahrscheinlich hatten die Aufregungen, welche die Grundsteinlegung zur neuen Jesuitenkirche für ihn brachten, das Ende des hochbetagten Herrn beschleunigt. Seine Leiche wurde am 10. Mai 1752 im Chor der Stadtpfarrkirche bestattet (St. M. II, 692).

3) Siehe darüber in Fußnote 1.

in der Stuben aber war der Schweizer, der Maier des Hauses und sein Kind, eine reine Jungfrau. Das geschah nun drei Nächte hintereinander, und hatte da das Mädchen den schwersten Stand, den die durfte die drei Tag und drei Nacht kein Auge zutun. Wollte sie nur ein wenig einlammeln, gleich wurde sie mit eiskaltem Wasser wieder munter gemacht. So hat sie es ausgehalten, ihr Vater aber nit. Denn in der dritten Nacht, da der Schweizer den Schatz schon beinahe gehoben hatte — er stand in einer großmächtigen Truhe bereits vor der Thür und die oben hatten ihn ganz deutlich heran rutschen gesehen, — da überkam's auf einmal den Hänsler; er vermeinte den Teufel auf der Truhe sitzen zu sehen und fiel um wie der leidig Tod. Es zog ihm alle Flachsen zusammen und er kriegte einen Krampf, daß er lauthin brüllte. Der Schrecken, der dadurch alle befiel, brach ihr Stillschweigen und dadurch den Zauber. Auch kam der Schweizer aus seinem Beseu heraus, welches allweg von hinten herfür wie bei den Juden geschehen muß, und so verschwand gählings die Truhe wie in einem Ruck. Das Haus aber ward von einem Sturm umbraust als wollt alle der Böse mitnehmen. Gleichwohl ließen sich die Leute nit abhalten, wollten die Geschichte nochmal versuchen, kamen aber darüber auf — bei achzehn Menschen ein Wunder, daß es nit früher geschehen — und die ganze Sache kam vors Gericht. Da ward vor allem der Schweizer gepackt, der wie überhaupt die mehrsten Schweizer und Schäfer, viel erfahren war in der schwarzen Kunst. Die Untersuchung aber war noch lang nit geendigt, da kam das Jahr 48, wo im ersten Nummel der Landrichter selbst von Landsberg auf und davon gehen mußte, und der Schweizer kam dadurch zeitig mit heiler Haut davon. Das alles ist landkundig wie nit leicht ein anderer Fall der Art. (Neoprechting.)

Die St. Ulrichskapelle bei Grefing.*)

Unweit Grefing ist eine kleine Kapelle mit einer Klaus, worin der hl. Ulrich, wie in der Pfarrkirche, verehrt wird. Bei dieser Klaus entspringt ein Brunnen, indem sich die Leute andächtig waschen, besonders an den Augen, und wovon sie auch nicht zu trinken ermangeln, wenn sie hier Einklehr nehmen, um bei dem hl. Ulrich, dem Patron der Diözese Augsburg, in ihren Anliegen Hilfe zu suchen. Dieses Wasser aber hat bei dem christlichen Volke deswegen ein so großes Zutrauen erlangt, weil der hl. Ulrich auf seinen Reisen hier ausgeruht und sich am Quell des Brunnens erlabt hat. Deshalb wurde auch diese Kapelle erbaut, sowie auch die Pfarrkirche den hl. Ulrich zum Patron hat, damit sich die Leute stets an dieses Ereignis erinnern.

(Aus Schöppners Sagenbuch II, Nr. 908.)

Nochmals etwas vom Jechstrudel.

Hat, was unter dem Titel in Nummer 10 der „Geschichtsblätter“ gemeldet wurde, schon seine Wichtigkeit. Der Aberglaube der Leute litt keinen Selbstmörder in der Gemeinde, weil dann der Schauer (Hagel) schlägt, so hieß es. Also hat man getrachtet, jedwede Person, die sich selbst „etwas angetan,“ so rasch als möglich nicht nur aus dem Friedhof sondern auch aus der Gemeindeflur wegzubringen. Man schlug sie in Fässer ein und warf sie in Flüsse, man versenkte sie mit Steinen beschwert in grenliche Strudel oder man verscharrte sie in Filze und Möser, wo nicht leicht ein Mensch hinkam. Und hatte man so etwas nicht nahe bei der Hand, so vergrub man die Leiche heimlich auf einer Nachbargemeinde Grund und vergönnte dieser den Hagelschlag. Mir sind solche Fälle bekannt. Hat sich z. B. in Thaining — es wird in den vierziger Jahren gewesen sein — der Jochum erhängt und wurde im Freithofe begraben. Da man aber den Schauer fürchtete, so grub man ihn nachts wieder aus und verbrachte den Toten in den Malteserfilz, der liegt gen Oberhausen zu und ist zum Gute Unterhausen gehörig. Dort scharrete man ihn oberflächlich ein. Als aber die Sache dem alten Scheifelebauern von Unterhausen zu Ohren kam, wollte er das natürlich nicht leiden. Er suchte mit seinem Hunde alles ab und entdeckte richtig die Leiche. Nun machte er An-

*) Eine Abbildung der Kapelle in Nr. 10 der „Geschichtsblätter“, Jahrg. 1902.

zeige, und Jochum wanderte wieder nach Thaining. Da haben sich aber der alte Stolzgora und der Wangeränderandre der Sache angenommen, und Jochum hat dann auch die endgültige Beisehung im Festsirudel gefunden.

Als sich der alte Fesenweit in Dettenschwang auf der Heublone (Heuboden) erhängt hatte, wurde er auf dem Gottesacker dortselbst begraben. Da legten der damalige Wirt und mehrere „Große“ (d. h. vermögliche und angesehene Bauern) zusammen, daß der Tote aus der Flur weggebracht würde, auch wegen dem Schauer Schlag. Der alte Schreiner und noch ein paar haben dann den Fesenweit wieder ausgegraben und ihn im Ochsenfilz bei Rott verscharrt. Hat wohl jedem einen Kronenthaler eingetragen.

In Jahr 1867 fand man in der Reutte bei Obermühlhausen die Leiche eines unbekannten Mannes, und wurde dieselbe in Obermühlhausen begraben. Aber die Leute dort haben sich sehr gespreizt (= dagegen gewehrt), und soll der Tote im großen Filz bei Dettenhofen liegen. — Mag wohl sein, daß an öden Orten gefundene Gebeine von solch verschleppten Leichen stammen.

Humoristisches.

Bei einem Bittgange in G. betete der Mesner die Vitane vor, und als man gerade an seinem Acker vorbei kam, wo das Getreide sehr mager stand, versprach er sich und sagte: „Hergott ist mei Fesen schlecht,“ worauf alles antwortete: „Bitt für uns!“

Sprüche.

Eichenholz macht d' Bauern stolz.

J bi foa Stumhofer (Stubenfiker), hat amal oaner g'sagt, ist acht Täg im Wirtshaus g'sess'n.

J hab nur Spaß g'macht, hat's Weib g'sagt, hat dem Mann den Fuß ausgriff'n.

A Stück Brot und Handschuh in der Taschen schad nix.

(Finsterwalder-Schwabhausen.)

Mit dieser Nummer schließt der 2. Jahrgang der „Landsberger Geschichtsblätter.“ — Für das nächste Jahr sind zur Veröffentlichung in Aussicht genommen die Fortsetzung der Sagen und Sprüche, der geschichtl. Notizen, der Auszüge aus den Matrifeln, der Zeitchronik u. s. w., dann Sitten und Gebräuche, welche bei Geburt, Hochzeit und Tod hier auf dem Lande üblich sind, ferner die für Geschichte und Heimatkunde gleich wichtigen Reiseschilderungen Obernbergs (erschienen 1816), soweit sie Stadt und Bezirk Landsberg berühren. Den prähistorischen Forschungen und den Angelegenheiten des historischen Vereins von Landsberg soll durch entsprechende Mitteilungen Rechnung getragen werden. — Vollständige Exemplare des 1. und 2. Jahrgangs der „L. G.“ sind durch die Buchhandlung von G. Berza in Landsberg zu beziehen, ebenso Postkarten, mit denjenigen Illustrationen, welche in beiden Jahrgängen gebracht wurden. — Für freundliche Mitwirkung bestens dankend, wird um gütige Mitteilungen und weitere Förderung gebeten.

D. H.